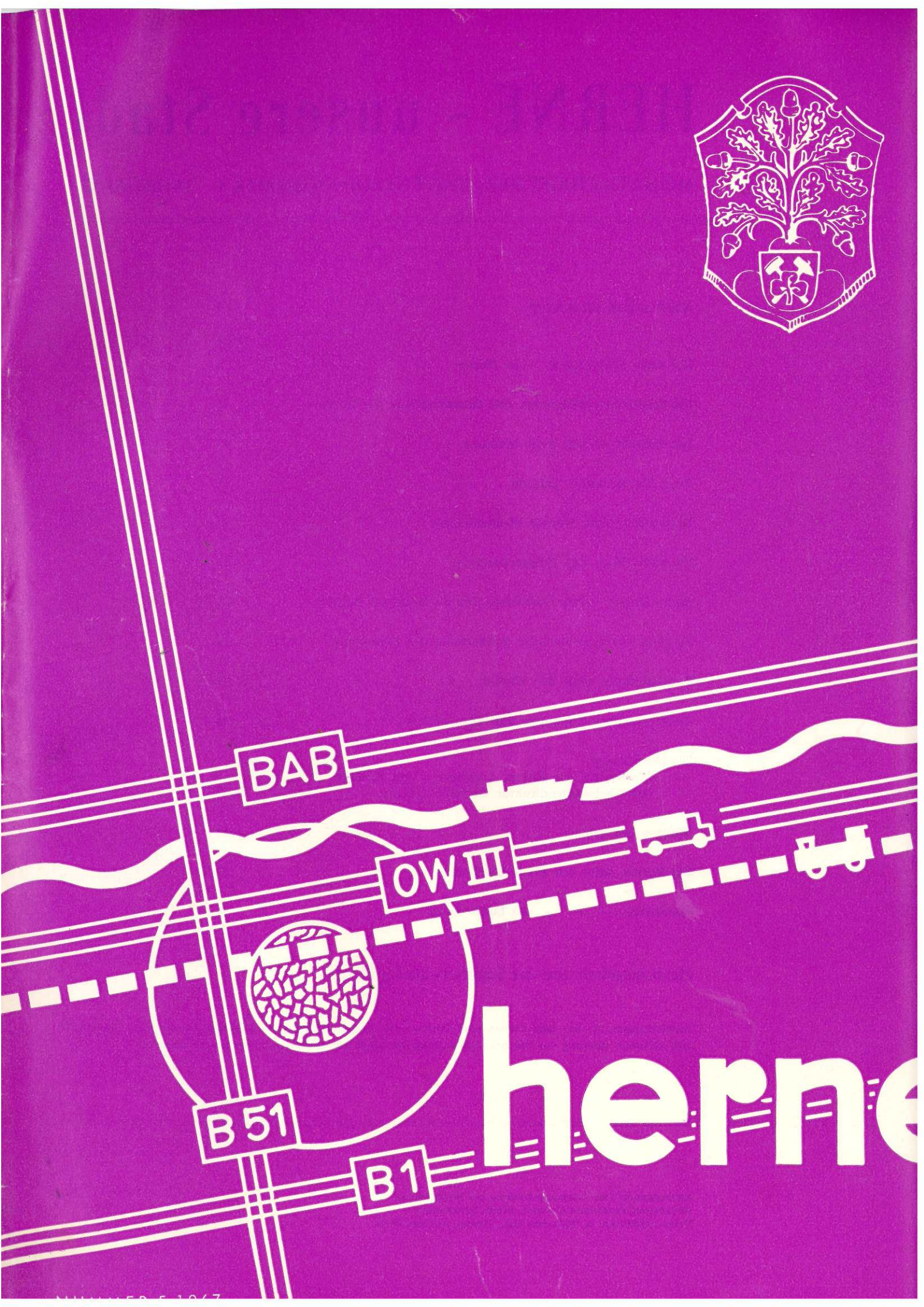


herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUMMER 5 · JAHRGANG 4

AUS DEM INHALT

	Seite
Der erste Freizeitpark — in Herne	3
Die Städtischen Büchereien sind Bücherschrank des Bürgers	11
Der Pohlbörger sagt seine Meinung	13
Eine plattdeutsche Lektion	14
Betrachtung über Herner Straßennamen	14
Plauderei über das Kaiser-Denkmal	19
Zeche „Julia" — ihre Geschichte und ihr Schicksal (Schluß)	20
So könnte es gewesen sein: Entdeckung der Steinkohle	26
Empfindungen über den Herbst	27
Rückschau über Ereignisse und Veranstaltungen	28
Die Berufschule Ein Bericht für Eltern, Lehrherren und Schüler von Oberstudiendirektor Gerhard Ludwig	32
Wußten Sie schon	38
Ein Herner schuf ein Photo-Tierbuch	39
Mancherlei — — — die bunte Seite	40

Herausgegeben von der Stadtverwaltung Herne

Ausführungen, die mit dem Namen oder Zeichen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserzuschriften.

Herausgeber: Der Oberstadtdirektor der Stadt Herne
Redaktion: Ferdinand Crewett, Städt. Pressestelle
Druck: Koethers & Röttsches KG., Herne, Auflage 25 000

Erster Freizeitpark des Ruhrgebietes

krönt einige Jahrzehnte Herner Bemühen und Vorleistung um das Grün in der Stadt

Von Wolfgang Stengel

Schon ein oberflächlicher Blick auf einen farbig angelegten Stadtplan offenbart es dem Betrachter: Überall zwischen der braunen Masse der Häuser, die von den weißen Linien der Straßen durchzogen werden, liegen die grünen Flecken. Groß und dichtgedrängt in den Vororten, kleiner und weiter auseinandergezogen im Stadtkern. — Die Parks und öffentlichen Anlagen, in denen der Herner Bürger Ruhe und Entspannung finden kann.

Diese glückliche Verteilung des Grüns ist eigentlich ganz natürlich und von selbst geworden: Bedingt durch das außergewöhnlich schnelle Wachstum des ehemaligen Dorfes Haranni mit ländlichem Charakter zur Industriegroßstadt Herne. Denn im Schatten der Fördertürme, möglichst nahe am Arbeitsplatz, ließen sich die dem Bergbau und der Industrie zustrebenden Männer mit ihren Familien nieder, durch deren Arbeit und Fleiß die heutige Stadt vor der Jahrhundertwende ihr Gepräge erhielt. An Stadtplanung dachte damals noch niemand, und wenn, so waren seine Vorstellungen nur auf die Arbeitsplätze in den Betrieben und die praktische Zuordnung der Arbeiterwohnviertel zu diesen ausgerichtet. Die Stadt wuchs. Das Grün, in das sie hineingewachsen war, verringerte sich. Doch in den Großstädtern, die zum großen Teil aus ländlichen Bereichen kamen, blieb und wuchs die Sehnsucht nach einem Stückchen Natur.

Gysenberg als früher Anfang

Den ersten großen und weitreichenden Schritt auf einem Weg, der den Bedürfnissen der heutigen Zeit wie vorahnend entsprechend war, machte der Rat der Stadt Herne schon vor eben 40 Jahren. Für die Summe von 1,75 Millionen Reichsmark kaufte er vom Grafen von Westerholt den heutigen Gysenberg, davon 52 Hektar Wald.

Was aus diesem „Grundstein" geworden ist, weiß heute jeder Herner: Ein Waldbezirk mit angegliederten Grünanlagen, die mit ihren verschiedenen Einrichtungen Tausenden Hernern in jeder Jahreszeit Erholung bieten.

Weitschauende „Grünflächen-Politik"

Die frühe und weitschauende Grünflächenpolitik der Stadt hatte mit dem Ankauf des Gysenbergs zweifellos einen bis heute entscheidenden Schritt getan. Zweifellos bedeuteten die 1,75 Millionen R-Mark, welche die Stadt dem Grafen von Westerholt zahlen mußte, eine Belastung. Vereinbart waren vierteljährliche Raten in Höhe von 350 000 RM. Der Verkäufer hatte sich mit einer Eintragung im Grundbuch abgesichert. Wie recht der Graf von Westerholt damit hatte, zeigte sich wenig später: Die finanzielle Lage der Stadt war angespannt. Die 350 000 RM-Raten konnten nicht so leicht aufgebracht werden. Damals entschloß sich die Stadt zu einem raffiniert überlegten Schritt. Oberstadtdirektor Meyerhoff — er ging 1953 in den Ruhestand — erinnerte sich daran noch mit Schmunzeln. Er war zu dieser Zeit in Herne noch als Bürgermeister unter dem damaligen Oberbürgermeister Kurt Täger († 1946) tätig. — „Direkt nach Fertigstellung der Wege und dem Aufstellen von rund 100 Ruhebänken wurde der ganze Komplex der öffentlichen Benutzung freigegeben. Daran hätte sich auch nach einem erneuten Wechsel der Bezirksverhältnisse nichts geändert."

Es wurden damals 6170 Meter Fahr- und Fußwege durch den Wald angelegt, die aber den Waldcharakter nicht antasteten.

Nebenbei sei bemerkt: Der Graf von Westerholt kam selbstverständlich zu seinem Geld. Wenn er auch einmal auf eine Rate warten mußte.

In notvoller Zeit durchgehalten

Doch die eigentliche „Grünflächen-Politik" begann in Herne erst nach dem zweiten Weltkriege. Systematisch wurde geeignetes Gelände gesichert, gekauft und ausgebaut. Überall entstanden kultivierte Flächen, die sich inzwischen als „Grünzüge" quer durch das Stadtgebiet erstrecken. Dazu kam inzwischen die Stadtplanung in feste Hände. Frühzeitig wurde erkannt, daß die Attraktivität der Stadt nicht nur vom Arbeitsplatz abhängig ist. Zusammen mit dem „Wohnwert" rückte in den Bewertungen unserer Zeit der „Freizeitwert" in den Vordergrund.



Ruhrsiedlungsverband erkennt Hernes Vorleistung an

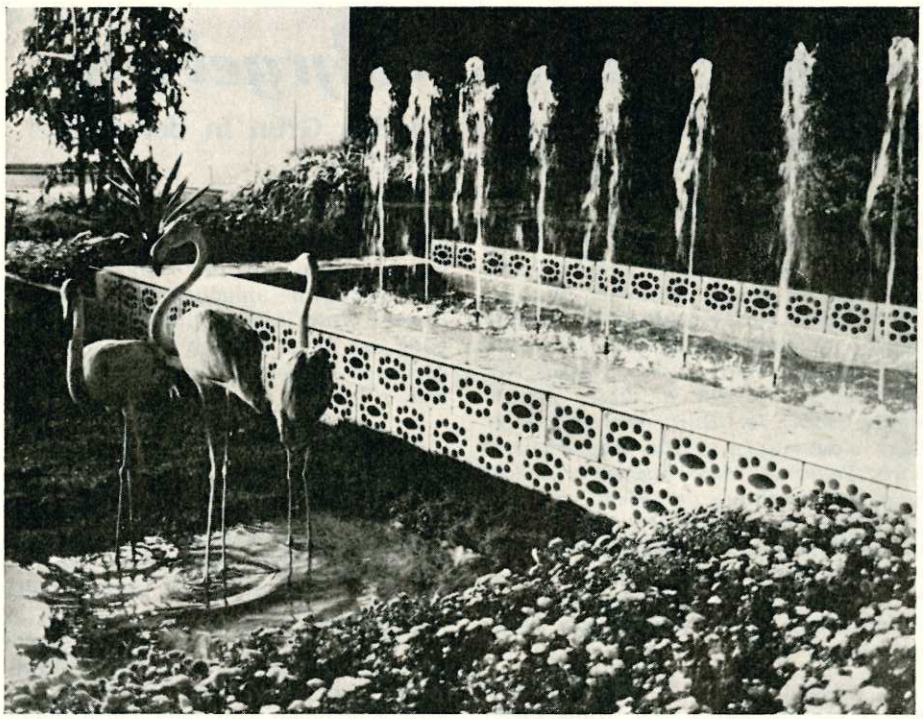
„Freizeitgrün in Herne" — so lautete der Titel einer Ausstellung, die, nachdem der Ruhrsiedlungsverband beschlossen hatte, den ersten Freizeitpark im Ruhrgebiet in Herne zu gestalten, zehn Tage lang in der Aula der Realschule an der Bismarckstraße zu sehen war. Vom 19. bis 29. Oktober besuchten insgesamt 9915 Interessenten die groß angelegte, aber dennoch mit viel Idealismus souverän „aus der Hand" geschaffene Schau, die anläßlich der „Krönung Herner Grünflächenpolitik" — Offenlegung der Pläne für den ersten Freizeitpark im Revier — aufgebaut worden war.

An Hand von vielen Fotos in Schwarz-Weiß und Farbe, Stadtplänen, Skizzen, grafischen Darstellungen und erläuternden Texten vermittelte die Ausstellung einen Blick in das Herner Grün und damit auf die jahrzehntelangen „Vorleistungen" der Stadt und sie gestattete die Aussicht in die Zukunft. Denn schon in der ersten Hälfte des Jahres 1968 werden die ersten Bauarbeiten für den Freizeitpark am Fuße des Gysenbergs in Angriff genommen. Gut zwei Jahre später — so rechnen die Planer — wird die gesamte Anlage der Öffentlichkeit übergeben werden können.

Oberbürgermeister Robert Brauner, der diese Schau eröffnete, hielt bei dieser Gelegenheit zu einem Blick in die Vergangenheit an: Eine Stadt, die von der Kohle ihr Gesicht erhalten habe, die ohne planerischen Vorbedacht geschaffen worden sei, habe den „Sprung nach vorn" nicht verpaßt. Denn selbst der Slogan „Herne muß schöner werden" sei inzwischen überholt. Dann verwies das Stadtoberhaupt auf die Ausstellung, die zeige, „wie erfolgreich und zäh an der Entlüftung der Stadt gearbeitet worden ist".

Ununterbrochen habe das Gartenamt nach Lösungen gesucht, einen Ring aus Grün um das Herner Stadtgebiet zu legen. Der Erfolg habe sich jetzt eingestellt. Doch der Oberbürgermeister versprach: „Wir werden weitergehen!" Er beschloß die Eröffnungsansprache mit einem Bekenntnis, das die Schwierigkeiten der geleisteten Arbeit in rechtem Licht erscheinen läßt:

„Wir sind die Habenichtse an attraktiver Industrie! Wir sind die Habenichtse an attraktiven Grünanlagen! Wir sind die Habenichtse an attraktiver Finanzkraft!"



Mit leichter aber meisterhafter Hand in die Ausstellung gezaubert: Pflanzen, Tiere, Wasser.

Das Gemeindegebiet umfaßt 3003 Hektar. Wenn man den Kanal, die Schienenstränge und die überörtlichen Schnellstraßen abzieht, verbleiben netto 2720 Hektar. Wohnsiedlungen und gemischt genutzte Gebiete einschließlich der Verkehrsflächenanteile bedecken 770 ha. Industrie- und Gewerbeflächen machen 260 ha aus. Die städtischen Grün-, Sport-, Kleingarten- und Friedhofsflächen umfassen 326 ha. Die land- und forstwirtschaftlich genutzten Freiflächen betragen 1364 ha. Davon sind allerdings 300 ha für die Erweiterung für Industrie und Gewerbe in der Bauleitplanung ausgewiesen.

Der Anteil der Freiflächen in der Gemeindegebietsfläche (land- und forstwirtschaftlich bearbeitetes Gelände, Grün-, Sport-, Kleingarten- und Friedhofsflächen) stellt also 56,28 Prozent dar. — Etwa 10,85 Prozent der Gesamtgemeinde-Gebietsfläche sind öffentlich zugängliche Park-, Grün-, Wald-, Sport-, Kleingarten- oder Friedhofsflächen.

Der Bestand an städtischen Grünflächen hat sich seit 1945 fast verdoppelt.

Dennoch — oder gerade deshalb — gilt es, etwas zu schaffen, das einen echten Wert für die Bürger darstellt. — An diesem Punkt hat sich der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk eingeschaltet. Um die Attraktivität des Reviers zu erhöhen, fördert der Verband die Verbesserung der räumlichen und landschaftlichen Struktur durch Schaffung neuer Freizeitzentren und Freizeitparks von regionaler Bedeutung.

Der Freizeitpark Herne ist der erste. Ihm sollen im Laufe der nächsten Jahre vier weitere bei anderen Städten der Emscherzone gelegene ähnliche Parks folgen.

Daß gerade Herne den ersten Park dieser Art erhält, geschieht nicht von ungefähr. Es ist das nicht nur die vernünftige Nutzung dessen, was hier Landschaft und Natur bieten, sondern nicht zuletzt das Zeichen der Anerkennung des Siedlungsverbandes für die früheren Herner Leistungen. Denn zu den Aufgaben des Verbandes gehört mit in erster Linie die Sicherung ausreichender Grün- und Erholungsflächen im Ruhrgebiet. Der Verband stellt bekanntlich seit je u. a. für solche Zwecke und damit für die Grundstücke Mittel zur Verfügung. So gibt er auch die Mittel für die Erstellung und Bezeichnung von Wanderwegen. Als eine zur Zeit seiner Gründung den damaligen Verhältnissen weit voraus organisierte einmalige überregionale Institution steuert er die Grünflächenpolitik des Reviers.

Der leitende Baudirektor des Siedlungsverbandes, Dr. Mittelbach, umriß die wesentlichen Aufgaben in seiner Ansprache bei der Eröffnung der Ausstellung vor einer Karte des Ruhrgebiets: „Wo sich die Städte ballen, da hausen vier Millionen Menschen!“ Hier sei mit einer ständig wachsenden Erholungsnachfrage“ zu rechnen. Und aus der Karte des Reviers ging hervor, was die Herner von ihren Wochenendausflügen wissen: Am Rande des Ruhrgebietes gibt es viele attraktive Grünstätten. — Doch die Emscherzone ist zu ihrer teils



Nicht nur in der Ausstellung, sondern durchaus auch draußen in Hernes Grünanlagen: Groß-Schachspiel für das Spiel im Freien. Die Figuren-Symbole sind Eigenarbeiten der handwerklichen Kräfte des Gartenamtes.

schicksalhaften, teils aus sinnloser und unberechtigter Falscheinschätzung resultierender Benachteiligung auf wesentlichen Lebensgebieten auch damit am schlechtesten ausgestattet.

Die schwierige Ausgangsposition unserer Stadt, gepflegte Grünflächen für jedermann einzurichten, ist in ihrer Struktur su suchen. Hier liegt aber auch der Grund, der ein späteres Gleichziehen mit anderen Städten erschwerte. Wenn bei uns doch etwas geschaffen worden ist, obwohl das Steueraufkommen kaum einen Spielraum freier Entscheidung und Gestaltung zuließ, so ist der Erfolg um so höher zu bewerten.

In der Statistik über 20 Jahre sieht das so aus:

	1945	1955	1965
Parkwaldflächen	64,29 ha	79,13 ha	109,20 ha
Park- u. Grünflächen	27,26 ha	45,80 ha	90,71 ha
Sportflächen	3,70 ha	9,65 ha	13,25 ha
Friedhöfe	27,07 ha	34,02 ha	41,55 ha
Kleingärten	44,86 ha	50,02 ha	50,47 ha
	167,18 ha	218,62 ha	305,18 ha

In den letzten zwei Jahren konnten die Grün- und Friedhofsflächen allerdings um 21 Hektar erweitert werden. Von 1968 bis 1970 ist eine Vergrößerung der Grün-, Wald- und Friedhofsflächen um 54 Hektar vorgesehen. —

Aber das beste Grün taugt nur, wenn die Bevölkerung es „annimmt". Es muß „aktiv" sein, das heißt, man muß etwas „damit anfangen" können. Unterteilt in die verschiedenen Einrichtungen stehen zur Zeit der Bevölkerung zur Verfügung:

Spieleinrichtungen:

10 Kinderspielplätze
27 Gerätespielplätze
2 Indianerspielplätze
2 Wasserspielplätze
1 Verkehrslehrgarten
6 Städtische Kindergärten

Sporteinrichtungen:

19 Fußball- und Handballplätze
17 Basket- und Volleyballplätze
17 Turnplätze
1 Hallenbad
1 Sommer-Freibad
1 Stadion

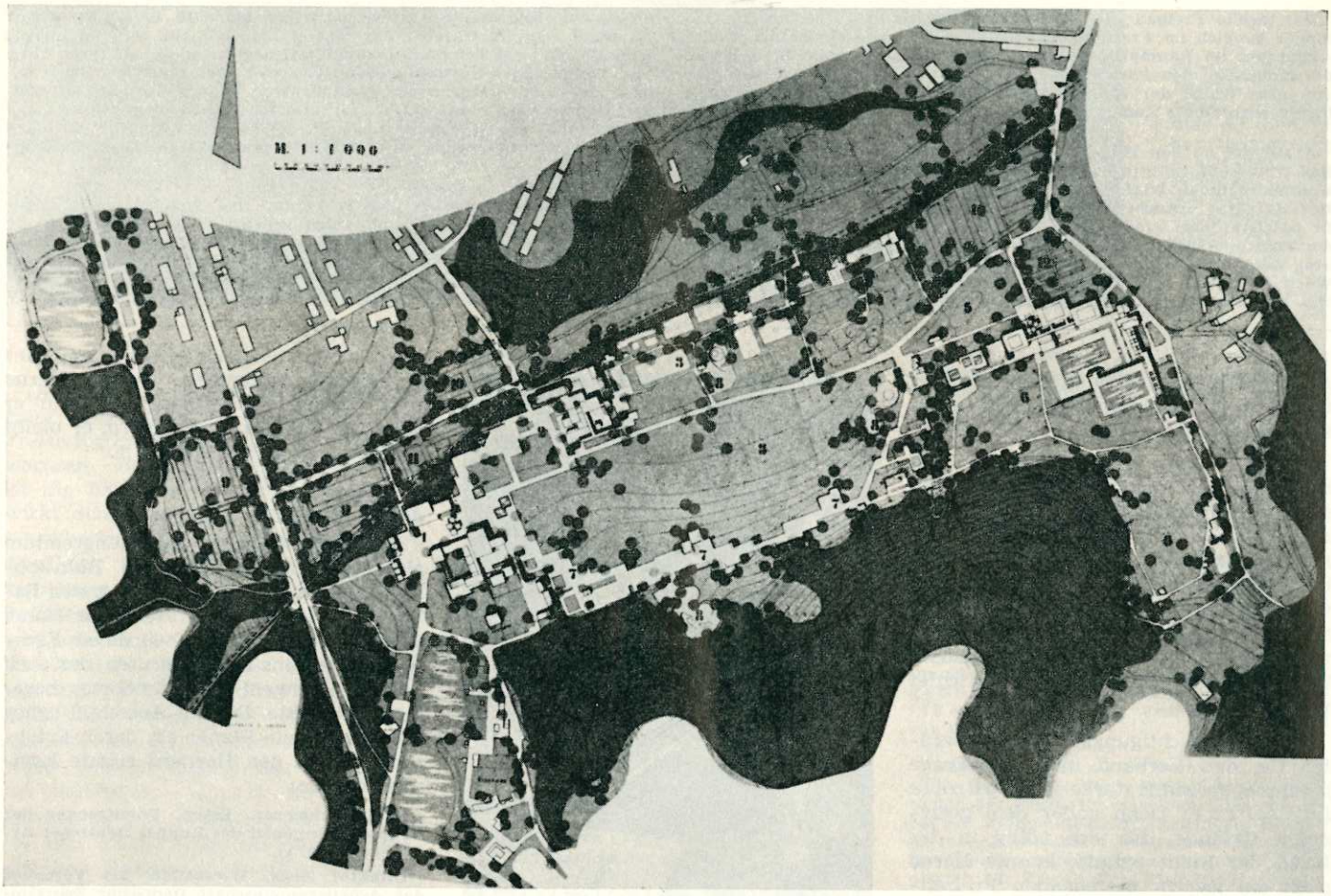
Freizeiteinrichtungen:

5 Liegewiesen
3 Minigolfplätze
4 Schach- bzw. Mühleplätze
8 Skatplätze
1 Rollschuhbahn
6 Tischtennisplätze

Sportvereine in Herne:

25 Sport- und Ballspielvereine
5 Wassersportvereine
2 Boxsportvereine
1 Kraftsportverein
3 Wintersportvereine
1 Tennis-Club
1 Tischtennis-Club
1 Luftsport-Club
7 DJK-Sportvereine
2 CVJM-Sportvereine
1 Versehrten-Sportverein
1 Radsportverein
1 Schießsportverein
3 Kegelsportvereine
1 Billard-Kreis.

FREIZEITPARK GYSENBERG HERNE · ENTWURF ZUM RAUMPROGRAMM

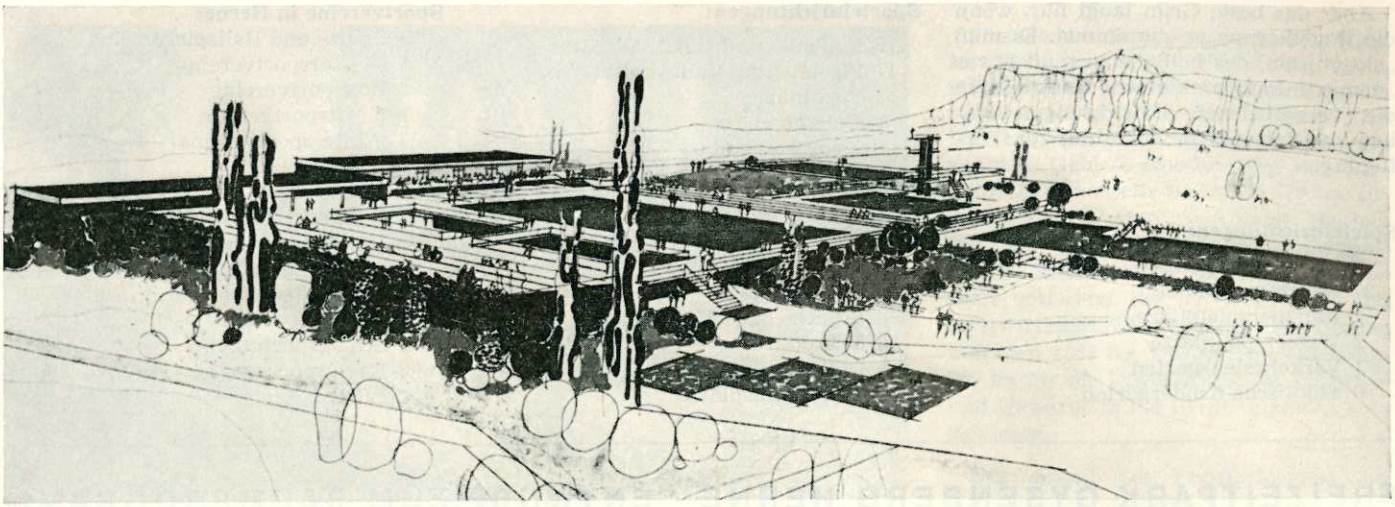


1 = Eingangszone, 2 = Restaurations- und Geselligkeitszone, 3 = Freie Spielzone, 4 = Gewerbliche Spielzone, 5 = Ponykoppel, 6 = Badezone, 7 = Promenadenzone, 8 = Kinderspielplätze, 9 = Parkplätze, 10 = Private Parkplätze, 11 = Autowaschplatz, 12 = Fahrradplatz.

Die Geschichte des Herner Freizeitparks beginnt Anfang des Jahres 1967. Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk legte seine Idee, wie das Revier im Sinne heutiger Anschauungen attraktiver gestaltet werden könne, im Rahmen und unter Nutzung des Sofortthilfeprogrammes der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen als Arbeitsgrundlage vor. In diesen ersten Plänen war in groben Zügen schon das festgelegt, was jetzt Wirklichkeit werden soll. — Rund acht Millionen DM wollte man für einen Park ausgeben. Zehn v. H. sollte die jeweilige Stadt nur selbst bezahlen müssen. Außer dem Herner Südosten wurden die Gebiete Gladbeck-Süd, Gelsenkirchen-Süd und Bottrop-Nord genannt.

Noch während der Siedlungsverband das Leitprogramm erarbeitete und mit den in Frage kommenden Städten die ersten klärenden Gespräche führte, hatte sich Herne im Anschluß an seine jahrzehntelangen Vorleistungen schon entschieden und seine Entschlossenheit erkennen lassen, auch künftig in der jeweils aktuellen Form und im Rahmen der eigenen Leistungsfähigkeiten seine „soziale Grünflächenpolitik" weiter zu verfolgen. Als erste von den vorgenannten Städten hatten die Herner Stadtverordneten bereits am 13. April beschlossen, gemeinsam mit dem SVR einen Freizeitpark am Gysenberg zu schaffen. Aber obwohl Herne von Anfang an eine Favoritenrolle unter den Bewerbern spielte, gab es Zeiten, in denen man nicht mehr sicher sagen konnte, wer nun den ersten der plötzlich so begehrten Parks „bekommen" würde.

Die Mitbewerber wurden schnell wach und boten, genau wie Herne, geeignete Grundstücke an. Vor allem aus den reicheren Städten der Hellweg-Linie ka-



Das zweite Freibad für die Herner Bevölkerung wird nun im Sodinger Bereich im Freizeitpark entstehen. Es wird sicher die größte Attraktion im Raumprogramm des Parks sein. Gleichzeitig begrenzt die Badanlage den Park in östlicher Richtung. Nur wenige 100 Meter von dem Knick der Ringstraße (an der Einmündung Im Schottenbusch) wird dieser Komplex gebaut.

Angelehnt an den Hügel zum Gysenberger Wald hin fügt sich das Bad terrassenförmig in die Landschaft ein. Der Haupteingang mit den Umkleideräumen wird unter der großen Zuschauertribüne angelegt. Der Badegast erreicht das Schwimmbecken über eine große Treppe. Er passiert dabei große Glasfenster und sieht so die Schwimmer aus der Froschperspektive. Terrasse und Becken sind durch einen breiten Steg miteinander verbunden. An der Kopfseite der Anlage liegen die Wärmehalle und ein Restaurationsbetrieb. Das Schwimmbecken wird 21 x 50 Meter, das Planschbecken rund 300 qm groß. Das Wellenbecken erhält eine sogenannte Nachwärmeanlage, die auch an kühlen Tagen im April oder im Oktober das Wasser konstant auf 23 Grad Celsius hält. Da aber die Temperatur des Wassers nicht allein für Gesundheit und Wohlergehen ausschlaggebend ist, wird auch die Wärmehalle gebaut. Bei Temperaturen von rund 28 Grad können hier die Schwimmer immer wieder neu Wärme „auftanken". Große Liege-, Ruhe- und Spielwiesen, die sich teilweise noch bis in den Wald hineinziehen werden, gehören ebenso wie ein Kinderspielplatz zu dieser Freibadanlage.

Damit die Parkbesucher dem Schwimm- und Badebetrieb in dieser Anlage zusehen können, ohne selbst Eintritt zu bezahlen, wird ein Weg an den Grenzen des Bades entlanggeführt. Verweilplätze bieten hier dem Spaziergänger die Möglichkeit, die Schwimmer im Wellenbad zu beobachten.

---

men Querschüsse, obwohl gerade dieses Gebiet mit attraktiven Freizeitanlagen seit langem reich gesegnet ist.

Unter diesem Druck verschob sich mehrmals der Termin für eine endgültige Beschlußfassung durch den Verbandsausschuß des SVR. Dann gab es wieder neue Hoffnung: Die südlichen Ruhrgebietsstädte schieden aus dem Wettbewerb aus. Eindeutig wurde seitens des SVR klargestellt, daß die Freizeitparks zunächst nur in der bisher allgemein benachteiligten Emscherzone errichtet werden sollen.

Die Ortsbesichtigungen der Fachberater für den Verband in dieser Frage brachten ebenfalls starke Pluspunkte für Herne. Denn außer dem geeigneten Gelände, das sich völlig in der Hand der Stadt befand, konnte Herne auch die großen bestehenden Freizeiteinrichtungen — Tierpark, Bootsteich und ein großes stilles Erholungsgebiet, den Gysenberger Wald — anbieten. Damit erschien von Anfang an der Nutzeffekt des Freizeitparks in Herne wesentlich größer als in den anderen sich bewerbenden Städten.

Die Entscheidung fiel genau zwei Monate nach der denkwürdigen Ratssitzung. Am 13. Juni wurde dem Verbandsausschuß des SVR nach vielen Besprechungen mit Detailplanungen und der Ausarbeitung durch die Sachverständigenkommissionen das fertige Programm für den Revierpark Gysenberg vorgelegt. Der Ausschuß gab seine Zustimmung. — Danach mußten nur noch die nötigen Verträge abgeschlossen werden.



Dr. Mittelbach, der leitende Baudirektor des RSV, legte, nachdem die Entscheidung über den Standort des ersten Freizeitparks für Herne gefallen war, vor der Presse die Pläne und Modelle dar.

Alles das ist inzwischen geschehen. Der Rat der Stadt und der Verbandsausschuß des SVR haben die Vorentwürfe, Kosten- und Vertragsentwürfe für die Herner Anlage gebilligt. Die Erarbeitung der baureifen Pläne konnte in Angriff genommen werden. Herne „hat" seinen Freizeitpark — wenn er auch erst 1970 fertig sein wird, er bleibt doch der ersteimRevier.

Fachleute dürfen gestalten

Ein zehnköpfiges Expertengremium ging dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk bei der Planung des ersten Revierparks in Herne beratend zur Hand. Eigens für diese Anlage wurde ein Fachberaterkreis ins Leben gerufen, der auch bei der Auswahl des Standortes beratend mitwirkte. Diesem Ausschuß gehören prominente Planer an, deren Erfahrungen jetzt den Hernern zugute kommen werden:

Dr. Abrahamson, Essen, Vorsitzender der Gruppe Ruhrgebiet des Bundes Deutscher Architekten (BDA).

Direktor Beck, Wiesbaden, als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter.

Gartenbaudirektor Engelberg, Leiter des Gartenamtes der Stadt Dortmund.

Gartenbaudirektor Klausch, Leiter des Gartenamtes der Stadt Essen.

Obermedizinaldirektor Dr. Langmann, leitender Amtsarzt der Stadt Mülheim.

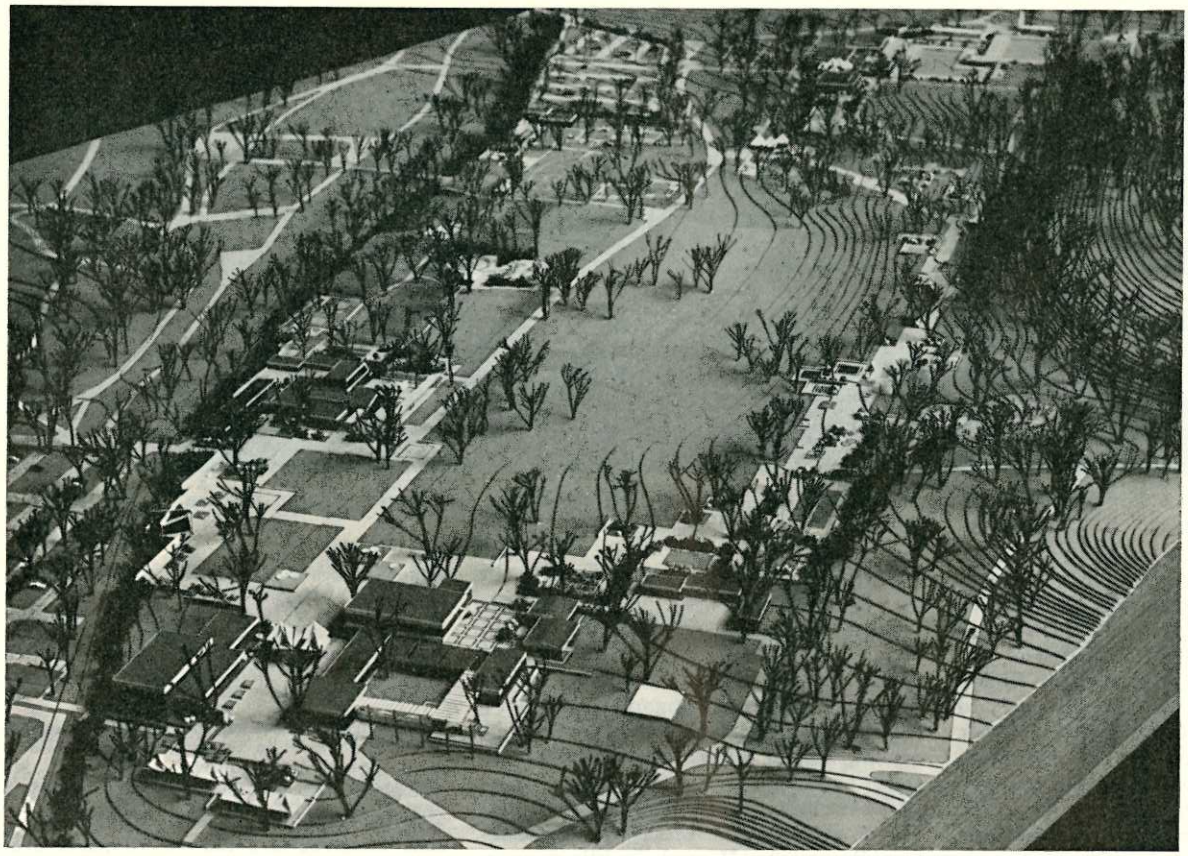
Geschäftsführer Pelshenke, Frankfurt/M., Geschäftsführer der Deutschen Olympischen Gesellschaft als Vertreter der Bundesarbeitsgemeinschaft für Freizeit und Erholung.

Professor Dr. Primavesi, Gelsenkirchen, vom Verein zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrkohlengebiet.

Frau Dipl.-hort. Rose-Herzmann, Essen, Landschafts- und Gartengestalterin.

Dipl.-Sportlehrer und Architekt BDA Roskam, Leiter des Instituts für Übungsstättenbau an der Sporthochschule in Köln-Müngersdorf.

Leitender Baudirektor Scheel, Leiter des Planungsamtes der Stadt Gelsenkirchen.



Ausschnitt aus dem Modell des Freizeitparks.

Blick aus dem Bereich der Gysenbergstraße über die Gebäude der Eingangszone zu der oben rechts am Bildrand erkennbaren Bäderzone.

Idee, geistige und materielle Grundlagen

Die Idee der Revierparks kommt aus einer ganz einfachen Erkenntnis: Die Freizeitbedürfnisse der Bevölkerung wachsen. Besonders förderungswürdig ist die Erholung im freien Raum. Sie wirkt dem Ansteigen der Zivilisationskrankheiten entgegen. Sie gibt einen Ausgleich bei einseitiger Berufsbeanspruchung, bei geringer körperlicher Betätigung und bei Bewegungsmangel aus anderen Gründen. Auf diesem Gebiet muß das Ruhrgebiet also attraktiver werden. Es geht nicht nur um Industrieansiedlung und Arbeitsplätze, sondern um Wohnwerte und Freizeitwerte. Sie aber machen das Revier wieder anziehend — auch für die Neuansiedlung von Betrieben als Ausgleich für den widersinnig zum Sterben verurteilten Bergbau. So sollen nach und nach fünf Freizeitparks geschaffen und betrieben werden — durch den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk gemeinsam mit den in Frage kommenden Städten.

Diese Parks, deren erster nun in Herne entsteht, sollen insbesondere zur aktiven Erholung, zum Sport und Spiel, Schwimmen und Baden, Werken und Basteln, Promenieren und Spazierengehen verlocken. Sie sollen für jung und alt, für die Familien- wie auch für die individuelle Erholung gleichermaßen geeignet sein.

Entscheidend unterstützt durch einen Fachberaterkreis, dessen Persönlichkeiten hierneben aufgeführt sind, ist für den Gysenberger Park das Programm aufgestellt worden. Dieses Programm teilt den Park in sieben Zonen. Diese umfassen:

1) Öffentliche Parkplätze für Personenwagen und Fahrrad-Einstellplätze in der Nähe des Freibades und an den übrigen Eingängen des Parks in ausreichender Anzahl. Hobbywaschplätze für Pkw in Verbindung mit einer Hobbytankstelle, in der kleinere Reparaturen selbst durchgeführt werden können.

2) Haupteingangszone mit Informations- und Werbebereich mit Ausstellungsvitrinen oder ähnlichem.

Freizeithaus mit Musik-, Vortrags- bzw. Tanzsaal, Jugend- und Bastelräumen, Nebenstelle der Stadtbücherei mit Leseraum und Lesegarten.

Öffentliche WC-Anlagen, Parkverwaltung und Betriebshof.

3) Hauptrestaurant mit Freiterrasse, Musikpavillon, Tanzfläche.

4) Freibadanlage mit Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken, Wellenbadanlage, 5-m-Sprungturm und Planschbecken für Kleinkinder sowie Sand- und Spielplätze für Ball- und Rasenspiele im Freibadgelände. Zur Verlängerung der Badesaison wird das Bad mit einer Wassernachwärmeanlage und einer Wärmehalle in Verbindung mit einem kleinerem Restaurationsbetrieb im Bad ausgestattet.

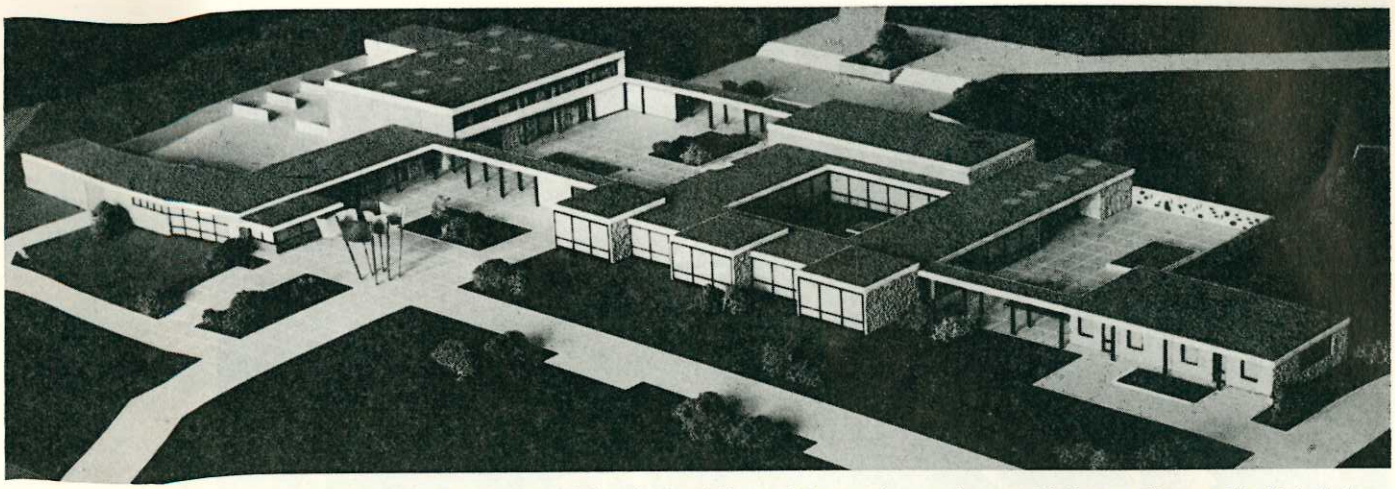
5) Gewerbliche Spielzone mit Minigolf, Boccia-, Kegelbahnen, Trampolin, Tischtennis, Gocart- und Kindereisenbahn.

6) Öffentliche Spiel- und Sportzone mit einem Bolzplatz und fünf Spielfeldern für Basketball, Volleyball, Völkerball, Faustball und ähnlichen Kleinfeld-Spielen. Ferner eine Weitsprungbahn, Turngeräte, zwei Bahnen für Shuffleboard, Ringtennis und ein Wasserspielplatz. — Für größere Rasenfeldspiele steht die Freifläche inmitten des Freizeitparkgeländes zur Verfügung.

7) Eine Promenade verbindet in Form eines Rundweges die verschiedenen Attraktionen des Parks. Im einzelnen führt sie vorbei an: Blumenrabatten, Sitzbänken, Bürgergärten, Gartenschach, Skatecken, Mühle- und Damespielen, verschiedenen kleineren Spielplätzen für Kugelspiele, Tischtennis, Bocciabahnen, geschützten Räumen für Mütter und Kinder sowie an zwei größeren Kinderspielplätzen mit den verschiedensten Spiel- und Klettergerüsten.



Ein Blick in Herner Parkanlagen — beliebig aus der Fülle der Möglichkeiten gegriffen, zeigt etwas von dem, das ständig neu für die Mitbürger geschaffen wird.



Die Gebäudegruppe der Eingangszone mit Turnhalle, Büchereinebenstelle und Lesegarten sowie verschiedenen Räumen für Unterhaltung und das Bildungswesen.

Benötigt wird für diesen Ausbau eine Fläche von 23 Hektar. Jedoch schließt sich der Gysenberger Wald mit dem Tiergarten mit weiteren 58 Hektar an. Das Gelände wird begrenzt im Süden durch den Tierpark mit den Teichen und dem Nordrand des Gysenberger Waldes, im Osten vom Ruhmbach und der Straße Am Schottenbusch, im Norden von der Zechenbahn der Krupp Bergbau AG, die demnächst aufgegeben wird. Entlang dieser Bahnlinie ist eine Straße vorgesehen, die den Park ausreichend an das Verkehrsnetz anschließt. Im Westen sind der Ostbach und die Gysenbergstraße die Grenzen.

Auch die Verkehrserschließung durch den öffentlichen Nahverkehr ist günstig. Zwei Buslinien halten am Tierpark, dem westlichen Teil des geplanten Freizeitparks nur 300 Meter von der Eingangszone entfernt: Linie 23 von Baukau und der Stadtmitte kommend und Linie 61 von Horsthausen (Zeche Friedrich der Große) und ebenfalls aus der Stadtmitte kommend.

An die 600 Meter vom östlichen Teil des Parks entfernt, hier liegt die Badezone, halten am Denkmal und am Amtshaus in Sodingen die Busse der Linie 11 (Herne-Bahnhof nach Castrop-Busbahnhof) und die der Linie 21 (Horsthausen, Zeche Friedrich der Große nach Castrop-Busbahnhof). — Für den Individualverkehr stehen Straßen zur Verfügung, die eine maximale Aufnahmefähigkeit von 700 Personenwagen in der Stunde haben.

Hervorragende, zentrale Lage

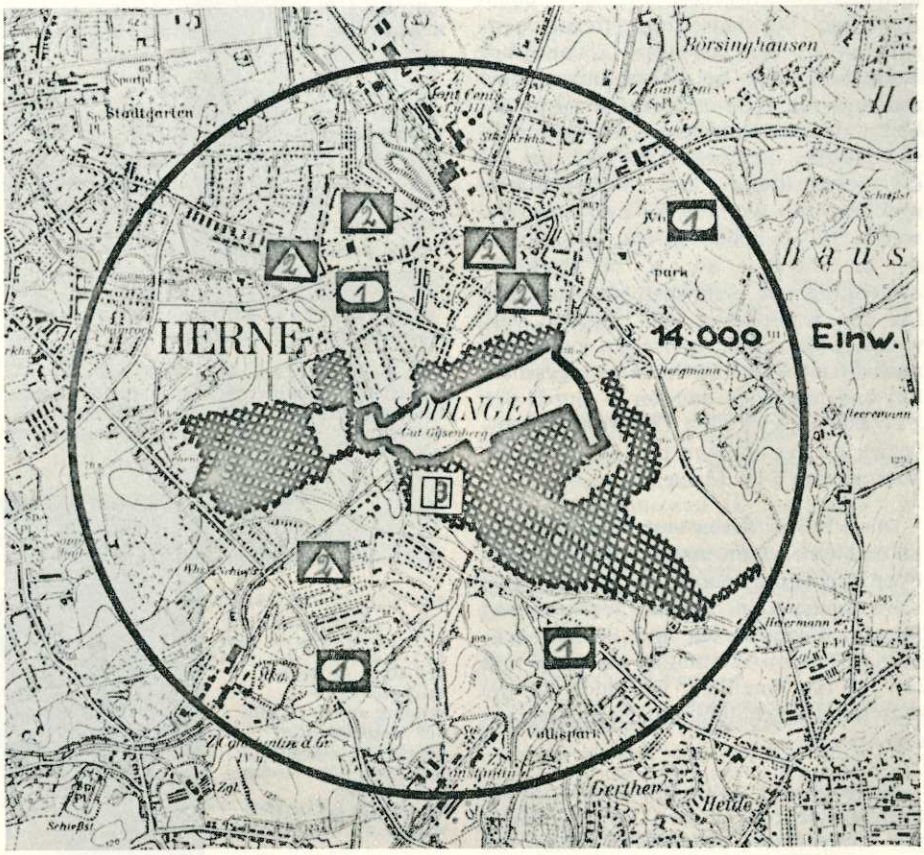
Im unmittelbaren Einzugsbereich des Freizeitparks Gysenberg wohnen 875 000 Menschen. Das war ein wichtiger Pluspunkt für die Standortfrage. — Allein der Stadtteil Sodingen hat schon 14 000 Einwohner aufzuweisen. Von ihnen sind 11 000 nach einem viertelstündigen Spaziergang an einem der vorgesehenen Eingänge. Der öffentliche Nahverkehr bietet 80 000 Erholungssuchenden an, innerhalb von 20 Minuten den Park zu erreichen. Mit dem eigenen Wagen können schließlich die genannten 875 000 in nur 20 Minuten zum Gysenberg fahren.

Wichtig erscheint schon jetzt, daß auch auswärtige Besucher die schon bestehenden Anlagen gern und in großer Zahl aufsuchen. Das beweist immer wieder die Zählung der Kraftfahrzeuge am Eingang des Tierparks. — Nach den Kennzeichen geordnet, kamen durchschnittlich nur ein Drittel der Besucher mit einem HER-Pkw. Bochum stellte schon einen Anteil von 23 v.H., Wanne-Eickel 12 v.H., Castrop-Rauxel 9 v.H. und Recklinghausen ebenfalls 9 v.H.

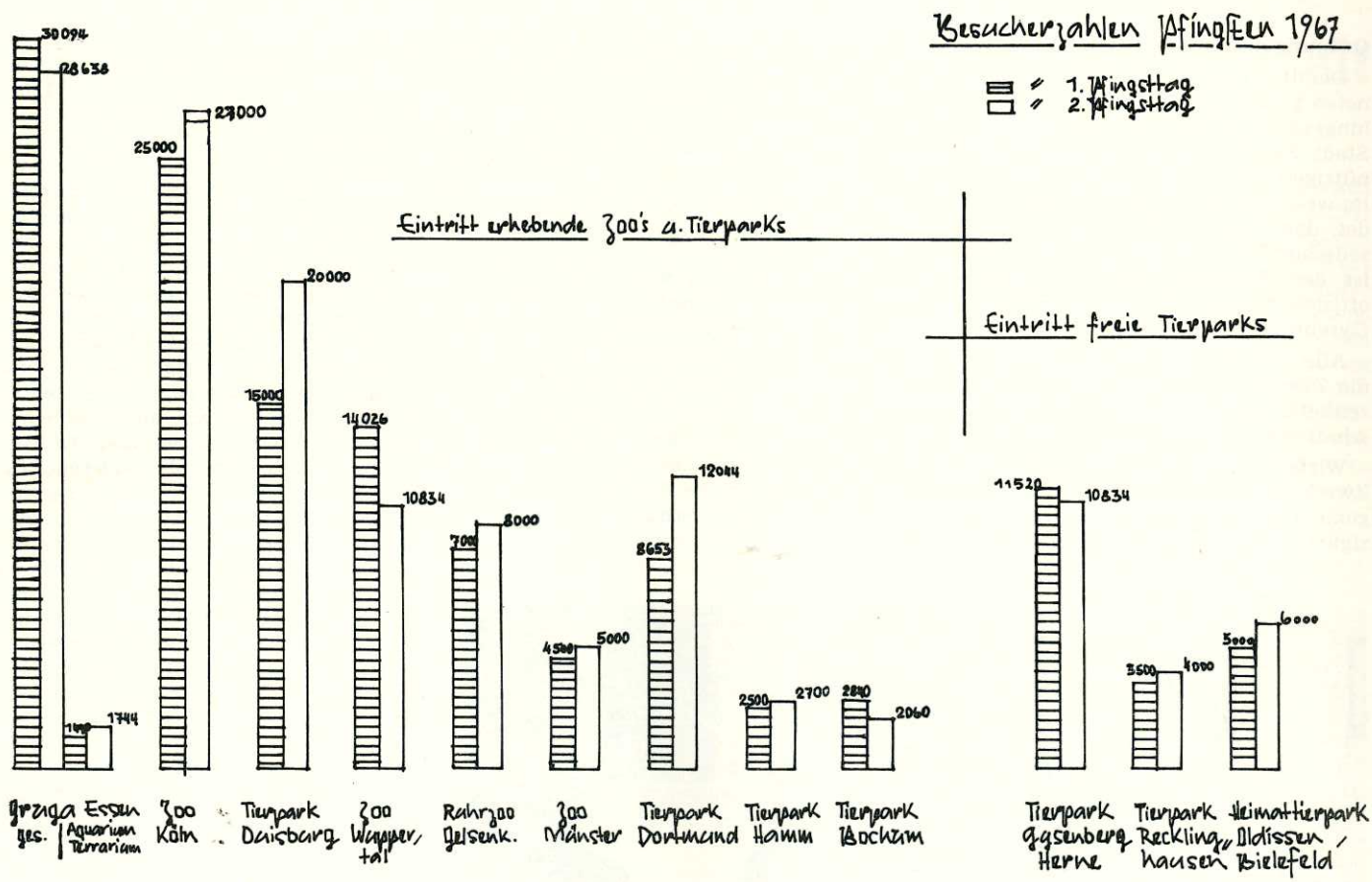
Die durchschnittliche Besucherzahl im Tierpark Gysenberg liegt bei gutem Wetter zwischen 11 000 und 15 000 Personen. Das ist eine imponierende Zahl. Der Leitende Baudirektor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Dr. Mittelbach, ein Mann, der auf Grund seiner Aufgaben im ganzen Revier herumkommt, machte in aller Öffentlichkeit ein Bekenntnis, auf das Herne stolz sein kann: „Ich habe nicht gewußt, daß so etwas in Herne existiert." Erst bei den Gesprächen um die Standortfrage des ersten Revierparks wurde Dr. Mittelbach der Herner Tiergarten bekannt, der mit seinen Besucherzahlen mit zur Spitzengruppe zählt.

Vergleichende Zahlen mit anderen Tiergärten vermittelt die hierneben auf Seite 9 wiedergegebene graphische Darstellung. Sie gibt dazu den Unterschied wieder zwischen den Anlagen, die Eintritt erheben und denen, die freien Zugang bieten. Unter den ohne Eintrittsgeld geführten Tierparks liegt Herne an der Spitze. Das zeigen die ermittelten Besucherzahlen zu Pfingsten 1967.

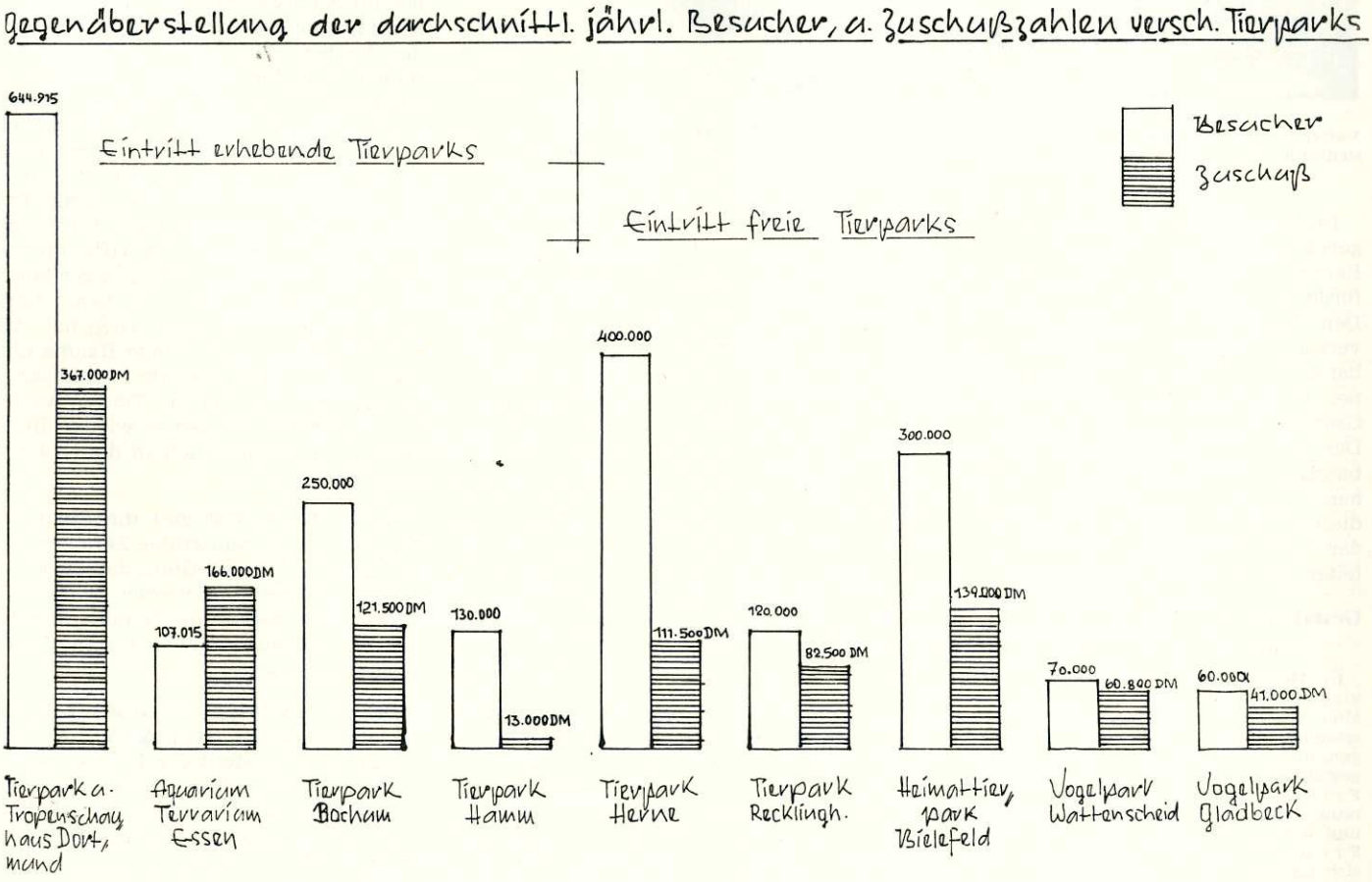
In die Anlage am Gysenberg kamen Pfingstsonntag z. B. 11 520 Leute. Den Ruhrzoo in Gelsenkirchen besuchten am gleichen Tage nur 7000 zahlende Gäste. Der Wuppertaler Zoo brachte es auf 14 026, der Tierpark Duisburg auf 15 000. Während die Gruga Essen an diesem Tage 30 094 Gäste hatte, gingen in das angeschlossene Aquarium/Terrarium nur 1400.



1 = Sportplätze (der Norm entsprechend), 2 = Schulen, 3 = Minigolfplätze.



Ebenso interessant wie die vergleichenden Besucherzahlen mit anderen Tiergärten sind die Gegenüberstellungen der durchschnittlichen jährlichen Besucher- und die Zuschußzahlen der verschiedenen Tierparks. Hier liegt Herne hinter dem Tierpark und Tropenschauhaus Dortmund, das jährlich fast 645 000 Besucher aufnimmt, aber trotz des erhobenen Eintritts noch einen Zuschuß von 367 000 DM im Jahr erfordert. Herne dagegen bringt es ohne Eintritt auf 400 000 Besucher. Der Zuschuß beträgt nur 111 500 DM. Die Stadt Bielefeld, die ebenfalls ohne Eintritt ihren Bürgern einen Tierpark anbietet, zahlt für die 300 000 Besucher jährlich immer schon 139 000 DM. Bochum ist noch schlechter daran: Besucher müssen Eintritt zahlen und die Stadt legt weitere 121 500 DM für die 250 000 Besucher im Jahr dazu.



Ordnung und Organisation

Damit im Freizeitpark alles in geordneten Bahnen verläuft, haben sich Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk und Stadt Herne entschlossen, eine Gemeinnützige Gesellschaft zu gründen, die sich im wesentlichen auf zwei Verträge gründet, den Bauherr-Vertrag und den Gesellschaftsvertrag. In diesen Verträgen ist der Freizeitpark auch mit seinem offiziellen Namen genannt: „Revierpark Gysenberg in Herne GmbH."

Alle Anlagen und die Ausstattung für die Zwecke der Erholung und der Freizeitbetätigung werden von der Gesellschaft erstellt und unterhalten.

Wirtschaftlicher Gewinn ist nicht der Zweck der Gesellschaft. Sie verfolgt nur gemeinnützige Zwecke. Die Gemeinnützigkeit wurde inzwischen anerkannt.



Vertragsabschluß im Rathaus. Von l. n. r.: Dr. Mittelbach, Dr. Froriep als Vertreter des Ruhrsiedlungsverbandes. Für die Stadt Herne Oberstadtdirektor Ostendorf, Stadtbaurat Gauert.

In den Paragraphen ist unter anderem geregelt, daß die Stadt Herne für den Betrieb und die Unterhaltung das erforderliche Fachpersonal zu stellen hat. Den Vorsitzenden in der Gesellschafterversammlung stellt der Siedlungsverband, den Stellvertreter die Stadt Herne. Diese Zweigleisigkeit ist auch für die Geschäftsführung festgesetzt worden. Der Oberstadtdirektor und der Verbandsdirektor des SVR ernennen je einen Geschäftsführer mit Stellvertreter diese wiederum setzen zur Erledigung der laufenden Arbeiten einen Betriebsleiter ein.

Gestaltende und werkende Hände,
ohne die nichts wird und gedeiht.

In Herne wie in den meisten anderen Städten in Deutschland liegt die Ausführung aller Arbeiten, die Bäume, Grün und Blumenschmuck in Straßen, Anlagen und Parks bringen, die städtische und auch andere Friedhöfe gestalten und pflegen, beim G a r t e n - und F r i e d h o f s a m t . — Es mag bei der Nennung dieser „doppelseitigen" Bezeichnung hin und wieder merkwürdig anmuten, daß darin F r e u d und L e i d der Bürger einer Stadt sich treffen: L e b e n im Grünen und Blühen der Natur, E r h o l u n g in ihrer Schönheit und Gesundheit durch all das, was an geförderter und gepflegter Natur in die Stadt als Lebensraum ihrer Bürger hineingeholt und um sie herumgelegt wird.

So hat die aus zweckmäßigen Organisationserwägungen entstandene und zunächst gegensätzlich erscheinende Doppelbezeichnung eines wichtigen kommunalen Arbeitsbereiches d o c h auch einen tieferen und wenn man so will hintergründigen Sinn! — Weite Arbeitsbereiche unseres Garten- und Friedhofamtes wurden übrigens im Heft Nr. 5/1965 von „Herne — unsere Stadt" dargestellt.

Das Garten- und Friedhofsamt bringt die meisten Leute innerhalb der Stadtverwaltung „auf die Beine." Es ist, wenn man das gesamte Schulwesen ausklammert, somit das „stärkste" Amt im Rathaus. Allerdings nur im übertragenen Sinne. Denn die Dienstzimmer des Garten- und Friedhofamtes liegen am Eingang des Kommunalfriedhofs an der Wiescherstraße. Von hier aus werden die 165 Mann — weibliche Bürokräfte inbegriffen — dirigiert.

Rationalisierung ist auch in diesem personalstarken Amt eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gezielte Arbeit. Spezialisierte Handwerker schaffen in der mit Werkstätten ausgerüsteten Bauabteilung die vielen nützlichen Kleinigkeiten, die dem Herner auf Schritt und Tritt in den Anlagen wieder begegnen. Die zahlreichen Geräte für die Kinderspielplätze werden repariert, gepflegt und teilweise auch selbst gefertigt.

Ähnlich wie bei einem Unternehmer wird hier durch straffe Organisation soviel wie möglich herausgeholt. Leistungsstarke Maschinen entlasten die Männer bei ihrer Arbeit. So wird beispielsweise ein Gräberbagger verwendet, Spezialtransporter mit besonderen Ladevorrichtungen erleichtern den Abtransport von Abfall, besonders auf den Friedhöfen. Drei Kipper mit einer Ladefähigkeit bis zu 1,5 Tonnen stehen zur Verfügung und für den schnellen und lohnsparenden Mannschaftstransport von einer Arbeitsstelle zur anderen stehen drei Kombifahrzeuge zur Verfügung. Um die technische Überwachung so gründlich wie möglich handhaben zu können, reihen sich diesem Fuhrpark noch zwei Personenwagen ein. Der Leiter des Amtes, Gartenbaurat Gerd Meyhöfer, achtet besonders auf zügigen Ablauf aller Arbeiten. Denn Zeit ist Geld — bei einem Unternehmer wie auch bei einem solchen Stadtamt! So wurden die Herner Grünflächen nach besonderen Pflegeklassen aufgeteilt. Es gibt Parks und Anlagen, die täglich, wöchentlich, monatlich und jährlich bearbeitet werden müssen. Es gibt Arbeiten, die man nicht voraussehen konnte, die aber keinen Aufschub dulden. Beim Garten- und Friedhofsamt muß es nach Möglichkeit immer klappen. Denn in einer Reviergroßstadt ist das gepflegte Grün noch immer das schönste Aushängeschild.

Zerstörungswut - größte Sorge

So denken die Bürger und so handeln die Stadtväter. Doch in diese löbliche Absicht mischen immer wieder Rowdys bittere Tropfen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendwo im Stadtgebiet mutwillig Anlagen und Geräte zerstört werden. In letzter Zeit machten besonders zwei organisierte Banden von Jugendlichen bei solchem Treiben von sich reden. Sie reißen die Bänke aus ihren Verankerungen, zerschlagen die Scheiben der Unterstellhallen im Stadtgarten, werfen Wasserbekken um und beschädigen Plastiken. Leider bleiben diese Rowdys so gut wie immer ungestört. Nur selten gelingt es einmal, solche jugendlichen Zerstörungswütigen auf frischer Tat zu erwischen, und daß, obwohl solches Treiben meist mit Lärm verbunden ist! Selbst „Amtspersonen" sind dann schwerhörig. Erst recht schalten dann ängstliche Bürger ab. Ein wenig mehr Gemeinschaftssinn und etwas Besitzerstolz der Mitbürger könnten sicherlich Wunder wirken. Denn wenn es sich herumgesprochen hat, daß man nicht ungestraft junge Bäume umbrechen und Gartenstühle in mühsamer Arbeit zerstört und in Teiche werfen darf, kehrte auch nachts wieder Ruhe, Ordnung und Sicherheit in die Grünanlagen ein.

Runde 10 000 DM gibt die Stadt pro Jahr dafür aus, mutwillige Zerstörungen zu beheben. Das ist Geld, das an anderer Stelle eingespart werden muß. Vielleicht ist es gerade die Summe, die für einen Kinderspielplatz in Ihrem Viertel vorgesehen war!

Die Unterhaltung des Grüns in Herne kostet eine Menge Geld. Allein im Rechnungsjahr 1967 stellt der Rat der Stadtverwaltung 3 771 000 DM für die Instandhaltung der öffentlichen Parks und Anlagen einschließlich der Friedhöfe zur Verfügung.

Stadtbücherei: Informationsquelle für jung und alt

Von Dr. phil. Erich Schober, Leiter der Städtischen Büchereien

Weiß eigentlich jeder Herner Mitbürger, weiß es jedes Kind, jeder Schüler, jeder Lehrling, jeder Berufstätige gleich welcher Sparte, jeder Rentner, jede Hausfrau und Mutter, jeder in Verbänden, Vereinen, Institutionen, Gruppen Tätige, — kurz einfach jedermann vom Schulanfänger bis zum Greis, welche vielfältigen Möglichkeiten in den über 80 000 Büchern der Städt. Büchereien stecken? Es soll hier jetzt nicht von den unschätzbaren Möglichkeiten der persönlichen und gesellschaftlichen Bildung durch das Lesen von Büchern die Rede sein, nicht von der menschlich-seelischen Vertiefung und geistigen Horizonterweiterung durch den Umgang mit den großen Werken der Literatur, Kunst, Philosophie, Religion, nicht von der aus Hast und Reizüberflutung des Alltags erlösenden stillen Lektüre guter Unterhaltungsbücher, auch nicht von der Verwendung von Fach- und Sachbüchern für die berufliche oder politische Fortbildung, sondern es soll darauf hingewiesen werden, daß die Bücherei ihre Bücher nicht nur ausleiht: Sie erschließt sie auch und wertet sie aus, um Auskünfte und Informationen jeder Art und an jedermann zu erteilen.

Waren Sie schon einmal im Lesesaal der Bücherei-Hauptstelle in der Bahnhofstraße und haben dort die große Zahl von Nachschlagewerken, Wörterbüchern, Atlanten gesehen? Da steht nicht nur selbstverständlich das große Brockhaus-Lexikon, das jetzt mit 20 Bänden neu herauskommt, das große Herder-Lexikon und das alte, aber immer noch gut brauchbare Meyer-Lexikon, die erste, kurze Auskünfte über alle Begriffe und Personen geben. Da stehen Kartenwerke und Atlanten verschiedener Art und Größe, da führen die 12bändige Propyläen-Weltgeschichte, die kürzere „Saeculum-Weltgeschichte" und das „Handbuch der Deutschen Geschichte" neben anderen ausführlich in historische Fragen ein. Da gibt Kesings „Archiv der Gegenwart" seit Jahren Meldungen und Dokumente zu wichtigen politischen Ereignissen der Tage wieder, das Statistische Jahrbuch belegt die Welt durch Zahlen, das Staatslexikon unterrichtet auch über die abwegigsten Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Das „große Handbuch der Kunstwissenschaft" verfolgt die bildende Kunst aller Epochen und Länder, während Künstler- und Speziallexika zu Malerei, Plastik, Baukunst ins einzelne gehen. Das berühmte Riemann-Musiklexikon steht neben dem vielbändigen Handbuch „Musik in Geschichte und Gegenwart", wie zahlreiche Handbücher und Lexika alle sachlichen und personellen Auskünfte zu Fragen der Literaturwissenschaft und -geschichte geben. Kirchen- und Bibellexikon sind ebenso vertreten wie lange Reihen von Kommentaren und Gesetzessammlungen in der Gruppe Recht; die „Neuen Wirtschaftsbriefe" und Gablers „Handbuch der Wirtschaft" seien als Beispiele für dieses Gebiet genannt wie das vielbändige Handbuch der gesamten Arbeitsmedizin neben anderen Lexika für medizinische Fragen. Selbstverständlich fehlen das Handbuch der Psychologie und das Lexikon der Pädagogik nicht; Römpps Chemielexikon, das Handbuch der Biologie, Ullmanns „Enzyklopädie der technischen Chemie", Luegers „Lexikon der Technik", die „Hütte" und das „Jahrbuch des Bergbaues" seien aus den Gebieten Naturwissenschaft und Technik angeführt. Sprachwörterbücher, Blätter zur Berufskunde, Kürschners Gelehrten- und Literaturkalender — die Liste würde zu lang, wollte man alle Hilfsmittel aufzählen, die da bereitstehen und immer auf dem neuesten Stand gehalten werden, um möglichst vielseitige, umfassende, zuverlässige Informationen, kurze oder ausführliche Auskünfte, Antworten auf alle nur möglichen Fragen geben zu können.

Oft verkannt: der hohe Wert der Zeitschriften

Es kommen dazu die Zeitschriften, die laufend gehalten und später jahrgangsweise gebunden und aufbewahrt werden. — Wußten Sie, daß hier z. B. die „Gebrauchsgraphik", „das Kunstwerk", „Bauen und Wohnen", die „Kunst und das schöne Heim" ausliegen? Daß die Geographische Rundschau, die Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistes-Geschichte, die „Umschau in Wissenschaft und Technik" Sie über die neuesten wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse unterrichten, die „Frankfurter Hefte", der Spiegel, Monat, Hochland, Kulturarbeit, Gewerkschaftliche Monatshefte, Merkur, „Universitas" Sie über kulturelle, politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Fragen unserer, Ihrer Zeit informieren? Welche Hilfen Juristenzeitung, Neue Juristische Wochenschrift, Öffentliche Verwaltung, Der Betriebsberater, Der Volkswirt bei vielerlei Fragen darstellen können? Daß Sie hier in aller Ruhe die Tageszeitungen lesen können, nicht nur die lokalen, sondern auch die großen überregionalen?

Wußten Sie aber auch, daß Sie hier hereinkommen können, völlig zwanglos, ohne Mitgliedsausweis oder Entgelt und in diesen Schätzen in warmem, hellem Raum wühlen und stöbern können? Aber nicht nur das, sondern daß Sie hier Ihre Fragen und Anliegen vorbringen können und daß man Ihnen mit allem Ernst und Eifer, mit demselben Ernst und Eifer, mit dem Ihnen Ihr Anliegen am Herzen liegt, behilflich sein wird, Ihre Fragen zu beantworten, ja, daß man bemüht sein wird, sie für Sie zu beantworten? Deshalb ist es auch durchaus möglich, solche Fragen telefonisch zu stellen (Stadtverwaltung, Apparat 291) oder auch schriftlich. Immer werden Sie eine verbindliche, erschöpfende Antwort bekommen. Sollte einmal mit den Hilfsmitteln der Bücherei trotz allen Suchens keine Antwort gefunden werden, dann wird man Sie an eine andere zuständige Stelle verweisen, stets jedoch wird man bestrebt sein, Ihnen zu helfen. Die Bücherei wird es sogar als ein Zeichen von Vertrauen und Verbundenheit auffassen, wenn Sie sie um Hilfe bei Rätsel- und Quizfragen angehen; sie wird mit demselben Eifer einem Schüler zu einer Gedichtinterpretation zu verhelfen suchen, und wenn dabei Dutzende alter Zeitschriftenbände durchgeblättert werden müssen. Sie wird die Fortpflanzungsweise des Regenwurms genau so gewissenhaft feststellen wie das Chemische Werk, das Kaliummanganat herstellt; sie wird Ihnen zwar keine Ratschläge geben können und dürfen, wie Sie Ihre Kreislaufstörungen behandeln oder Ihren Hauswirt in Mietstreitigkeiten belangen können, aber Sie wird herausfinden, wann De Gaulle was gesagt und wieviel Einwohner Tasmanien heute hat.

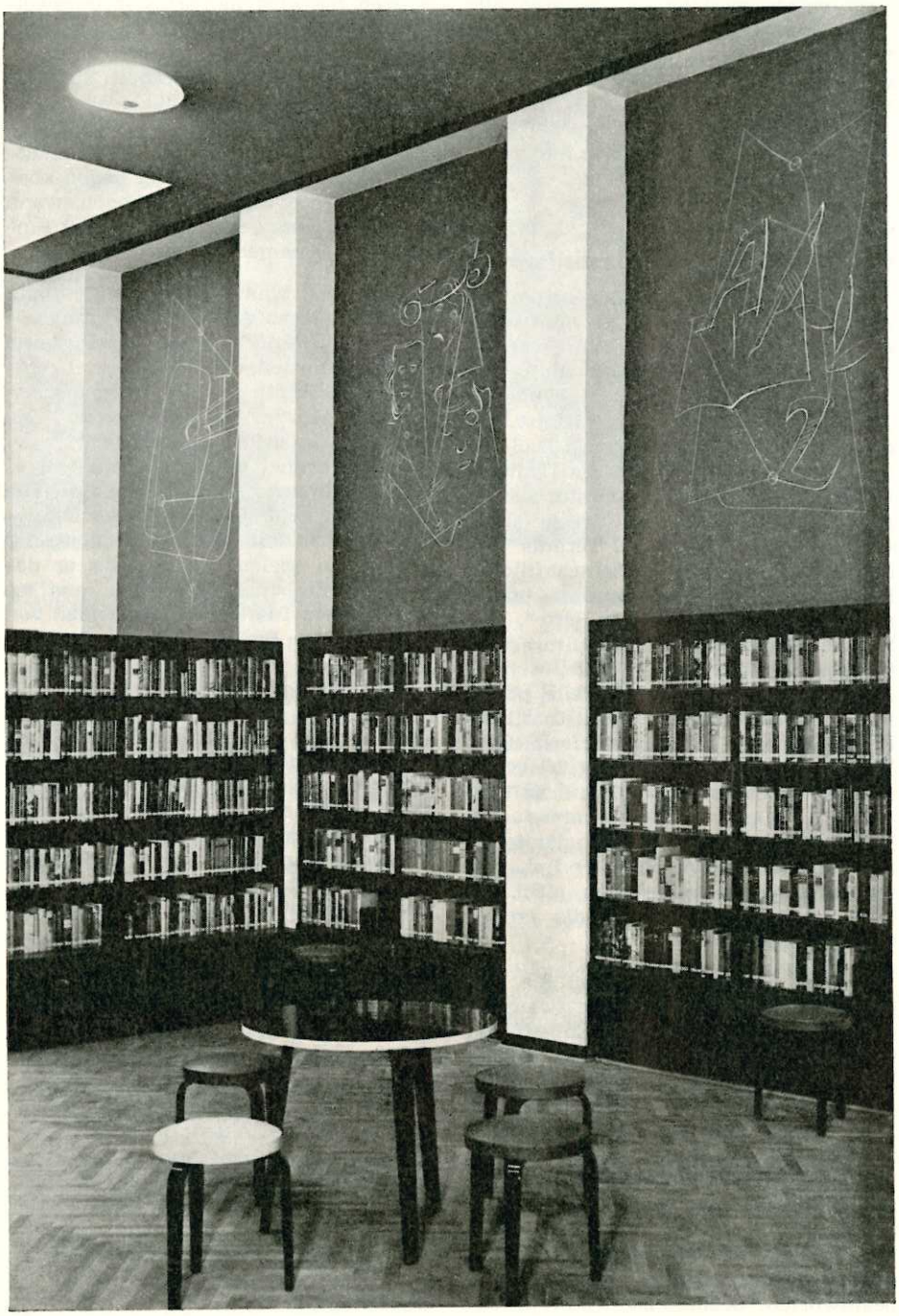
Doch nicht nur der Lesesaalbestand wird zu solchen Auskünften herangezogen. Der gesamte Bestand der Bücherei wird erschlossen und ausgewertet, entweder mit Hilfe eines Kataloges, der den Inhalt der Bücher, ihre Themen und Gehalte durch sogenannte Schlagwörter erfaßt und ordnet und so zu den betreffenden Büchern hinführt, oder durch die Kenntnisse und das Wissen des Bibliothekars, der auf dem Instrument der Bücher zu spielen versteht, bis er das gesuchte Ergebnis erzielt hat, und sei es nach dem Blättern in Dutzenden von verschiedenen Büchern.

Gegen die Vermassung

Unsere von Technik und Wissenschaft durchdrungene, ja schon fast „fabrizierte", jedenfalls aber beherrschte Welt kann der Einzelne allein gar nicht mehr überblicken und in den Griff bekommen. Er bedarf, um nicht von ihr erdrückt und zum uniformierten Massenwesen erniedrigt zu werden, der Informationen, der Fakten, die ihn wenigstens auf Spezialgebieten auf dem laufenden halten, ihm Sicherheit geben und ihm helfen, sich zu behaupten. Wie das Buch der zuverlässigste Helfer beim Bemühen des Menschen ist, seine Persönlichkeit zu bewahren und seine Stellung in der Welt der Gegenwart zu bestimmen, so ist der Auskunftsdienst der Bücherei neben ihrer Aufgabe der Vermittlung von Büchern ihr Beitrag, dem Menschen in den großen oder kleinen Problemen des Augenblicks und Tages bei diesen Bemühen zu helfen. — Wissen Sie etwas nicht, fragen Sie die Bücherei!

Ins 14. Jahr: Zweigbücherei Sodingen eine moderne Stadtteil-Bücherei

Der Mittelpunkt des etwa 30 000 Menschen zählenden Ortsteils Sodingen (vor 1928 eigenes Amt mit den Gemeinden Börnig, Sodingen und Holthausen) liegt ca. 3 km von der Innenstadt — der Bahnhofstraße mit der Hauptstelle der Städtischen Bücherei — entfernt. Um die dortigen Bürger, die wegen des weiten Weges der Hauptstelle der Städtischen Bücherei naturgemäß in der Mehrzahl fernblieben, für das gute Buch, für die Bildungs- und Kulturarbeit zu gewinnen und dem kulturellen Leben von Sodingen dazu einen Mittelpunkt zu geben, wurde am Sodinger Marktplatz eine Zweigstelle der Städtischen Bücherei eingerichtet. Am 1. Dezember 1954 wurde diese Zweigstelle in Benutzung genommen. Seit diesem Anfang haben sich im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der ganzen Bundesrepublik manche Verschiebungen, ja einschneidende Veränderungen ergeben, die auch auf die Arbeit der Sodinger Bücherei nicht ohne Einfluß blieben. Erinnert sei zunächst an den Siegeszug des Fernsehens, das zum hauptsächlichen Medium der Unterhaltung für weite Bevölkerungskreise wurde und damit der Bücherei eine ihrer Funktionen teilweise abnahm. Zugleich zeigte sich, daß in unserer modernen wissenschaftlich erforschten und technisch hergestellten Welt die Wissenschaft in Form des speziellen Fachwissens immer mehr die Herrschaft über Berufs- und Lebenspraxis übernimmt. Immer mehr Menschen müssen sich heute berufsfachlicher Aus- und Weiterbildung unterziehen und dabei auf die unentbehrlichen Hilfsmittel des Sach- und Fachbuches zurückgreifen. Im öffentlichen Büchereiwesen hat man diese Situation klar erkannt.



Ein Blick in den schön gestalteten Hauptraum der Sodinger Stadtteil-Bücherei.

Abkehr von der Unterhaltung — Hinwendung zum Sachbuch

Wenn früher — vor allem in Zweigbüchereien — die Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses der Leser durch das Angebot ausgewählter Romane und Erzählungen, lebendiger Reiseberichte, anschaulicher Lebensbeschreibungen, von Hobbybüchern usw. die Hauptaufgabe der Bücherei war, so tritt heute neben dieser Aufgabe die Bedeutung der Sach- und Fachbuchbestände immer mehr in Erscheinung. Die Büchereien werden damit zu echten — die Arbeit der übrigen Bildungsstätten der Stadt ergänzenden — Informations- und Bildungsinstituten. Auch die Zweigbücherei Sodingen — mit 15 652 Bänden Hernes größte Zweigbücherei — paßt sich nun den modernen Erfordernissen vermehrter Sachbuchbestände an. Sichtbaren Ausdruck findet dieser Wandel in der Umstellung des gesamten Sachbuchbestandes auf die in der Hauptstelle übliche Aufgliederung der Sachbücherei. — (Systematik der Sachbücher mit dem Hilfsmittel des „Systematischen Katalogs"). Ziel ist, die Sodinger Bücherei so auszustatten, daß auch der fachlich an spezieller Sachliteratur interessierte Sodinger Leser sich den Gang zur Hauptstelle ersparen kann, weil er in Sodingen finden kann, was er braucht.

Einblick in die Organisation

Im folgenden wollen wir einen kleinen Überblick über die in Herne gebräuchliche Systematik geben, wobei freilich nur die großen Umrisse gezeigt werden können. Man teilt die Wissenschaften gewöhnlich in Natur- und Geisteswissenschaften ein. Diese Einteilung bildet auch die Grundlage für die Büchereisystematik. Darüber hinaus gibt es aber eine Reihe von Sachgebieten mehr praktischer Natur wie Hauswirtschaft, Sport usw. Außerhalb der geläufigen Einteilung der Wissenschaft stehen an sich auch Religion und Philosophie, da beide ein Wissen vermitteln, das von wesenhaft anderer Art ist als das in den Einzelwissenschaften Erkannte. Die Systematik arbeitet mit Großbuchstaben zur Bezeichnung der ganzen Gruppe und mit Zahlen zur Kennzeichnung der Untergruppen. Dabei wurden die Buchstaben meist so gewählt, daß sie zugleich

den Anfangsbuchstaben des Sachgebietes bilden, z. B.: R = Recht, E = Erdkunde. Die Gruppe A = Allgemeines erfaßt z. B. alle umfassenden Nachschlagewerke (Brockhaus usw.), ferner Abhandlungen zur Wissenschaftskunde, Schriften über die Universität, über Schrift- und Buchwesen, Publizistik und Bibliothekswesen. In der Gruppe B = Biographien stehen lediglich Lebensbeschreibungen von allgemein menschlichem Interesse (etwa über Albert Schweitzer), die Biographien von bedeutenden Menschen, die durch ihre Leistungen in einem bestimmten Gebiet berühmt wurden, sind dagegen stets in dieser Gruppe zu finden, z. B. Musikerbiographien bei Musik, Biographie eines Juristen bei Recht. Die Gruppe D = Heimatkunde sammelt Schriften über Westfalen, das Ruhrgebiet und den Heimatort Herne, und zwar unter Aspekten der Erdkunde, der Geschichte, Volkskunde, Kultur, Wirtschaft und Verwaltung. E, die Erd-, Länder- und Völkerkunde ist Sondersammelgebiet der Städtischen Bücherei Herne, d. h. hier kauft die Stadtbücherei alle Neuerscheinungen aus diesem Sachgebiet.

Auch Sodingen hat eine erhebliche Anzahl geographischer Bücher. Das Sachgebiet Geschichte ist durch den Buchstaben G gekennzeichnet. Schwierig bei dieser Gruppe ist die Abgrenzung zur aktuellen Geschichte und Politik. So könnte man sich fragen, ob man die Memoiren der Stalintochter — der interessanten Neuerscheinung dieses Herbstes — bei der Geschichte oder bei der Gruppe H = Gesellschaft, Staat, Politik suchen soll. Diese vielfältige Gruppe umfaßt eine Reihe von Wissenschaften, die immer mehr an Bedeutung gewinnen: Soziologie, Staatslehre, Politologie; d. h. alle modernen Gesellschaftswissenschaften. Wer etwas aus der Staatsbürgerkunde, über Innenpolitik, Soziologie der Familie, Wehrpolitik, Wahlprobleme, Parteien, Gewerkschaften, Sozialismus, Verwaltungslehre, Politiker von heute usw. sucht, sollte hier nachschauen. Die musischen Gebiete findet man unter dem Buchstaben K = Kunst, d. h. bildende Künste, L = Literatur, d. h. Dichtung der Welt in Gesamtausgaben der großen Dichter (L 50), Märchen (L 54), Dramen (L 52) usw. sowie alle Arten von theoretischer Literatur über Dichter und Dichtung.

Die Gruppe M enthält nicht nur Bücher über Musik und Musiker, sondern auch solche über Theater, Tanz, Film, Funk und Fernsehen. Die Naturwissenschaften sind mit der Mathematik in der Gruppe N zusammengefaßt. Und zwar bringt die Gruppe N 10 (mit Untergruppen selbstverständlich) die Mathematik, N 20 enthält Literatur über Physik, N 30 bietet das Sachgebiet der Chemie, N 40 die Astronomie, N 50 die Biologie, N 60 und N 70 unterteilen dann die Biologie noch einmal in Botanik und Zoologie; schließlich folgt als letzte Naturwissenschaft in dieser Systematik noch die Geologie. Über die zahlreichen Untergruppen kann sich der Leser am Regal selbst informieren. Die Medizin — obwohl auch eine Naturwissenschaft, jedenfalls in ihren Grundlagen und Hauptzügen — wurde, ihrer Bedeutung für den Menschen entsprechend, in einer Gruppe für sich unter dem Buchstaben O aufgeteilt. Die am nächsten mit der Philosophie verwandten Wissenschaften Psychologie und Pädagogik wurden mit dieser in der P-Gruppe zusammengefaßt. (P 10 = Philosophie, P 20 = Psychologie, P 30 = Pädagogik). In der Gruppe P 30 sind besonders stark die Hilfsmittel für Lehrer (Didaktik der Einzelfächer usw.) vertreten. Die Unterstützung der Arbeit der Lehrer ist für die Bücherei stets eine wesentliche Aufgabe gewesen. Die Gruppe Religion (Buchstabe Q) bietet dem Leser nicht nur Literatur über die christlichen Religionsformen, sie enthält auch Bücher, die über die nichtchristlichen Religionen (Q 30) und über Freireligiöse Lehren (Q 40) Auskunft geben. Die Gruppe R = Recht enthält u. a. eine Reihe wichtiger Gesetzestexte. Wer sich z. B. über Mehrwertsteuer informieren will, kann hier etwas finden. Die kleine Gruppe S = Sprache enthält empfehlenswerte Bücher zur Pflege der Muttersprache, Nachschlagewerke und Übungsbücher für fremdsprachlichen Unterricht und vieles andere mehr. Ein immer mehr an Bedeutung gewinnendes Sachgebiet ist die Technik (Buchstabe T). Das berufsbildende Fachbuch — für den Bergmann, den Elektriker, den Bauingenieur, den Chemie-Laboranten, den Fernmeldetechniker, den Rundfunk- und Fernsehfachmann usw. — ist hier zu finden. Dem Aufbau dieser Abteilung werden die Bibliothekare ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Gruppen U und V stellen den Bereich des Praktischen, des Alltäglichen (Hauswirtschaft) und des Hobbies dar (Spiel, Sport, Basteln). Es entfallen auf den Buchstaben U die Gebiete Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei und Hauswirtschaft, während unter V Turnen, Sport, Spiel und Basteln zusammengefaßt sind. Den Beschluß der Systemgruppen nach dem Herner Prinzip bildet die Wirtschaft = W. Aus der Fülle der Untergruppen seien genannt: Weltwirtschaft, Volkswirtschaft, Finanzwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Werbung, Buchhaltung, Bürokunde, Wirtschaft einzelner Länder.

Vielleicht hat unser Überblick in etwa eine Vorstellung von der Vielfalt der Bücher gegeben, die in Hernes größter Zweigbücherei auf ihre Leser warten. Auf diejenigen Bücher, die nur in der Hauptstelle vorhanden sind, braucht der Zweigbüchereileser nicht zu verzichten. Die Angestellten der Bücherei besorgen ihm gerne in kürzester Zeit jedes in der Hauptstelle vorhandene Buch. Darüberhinaus stehen jedem Herner Bürger durch den auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken die großen Bücherschätze der Universitäts-, Stadt- und Landesbibliotheken der Bundesrepublik zur Verfügung.

S. Butzkamm, Dipl.-Bibliothekar

Wat de Pohlbörger meent . . .

Siet dat lesste Heft van „Herne unsere Stadt“ herut käm, het sik vüel gedohn un mankes es anners woren. Wat gistern akut wass, es morgen verännert un niächste Wiäcke kürt keen Mensch mä dröwer. De Tieten wannelt sik un met de Tiet de Lüh un de Ümwelt. Sau es et auk bi us in de Stadt. Öwer de nigge B 51 bruust de Verkehr, as op dat immer schon sau gewest wör. Dobi wass dat Projekt im Vörjohr noch as riesenhaft to beteiknen. Boll kömmt wier een grautet Vörhewwen op us tau. Eck meene de Ümwandlung im Giesenberg. Noch giwt et vüelle Börger, de do tiägen sind. De Grünne sind nich ganz van de Hand to wiesen. De bis vandage genutzte landwirtschoplige Fläche hadde doch auk ere Reize. De bebauten Feller possen in dat Landschaftsbild. Wie wet et no de Ümwandlung? Huopt man dat Gäste ut annere Städte den Park dann öfter beseikt? Un dann de Froge no de Rentabilität. Et es kaum antoniämen, dat Gelände so eene Art wie de Gruga in Essen wet. Doför möggen besunnere Attraktiaunen wie de graute Turm im Düörpenschen Garenbaugelände tom Biespill gebaut weren. Wenn de Lüh alleen ut use Stadt de Beseiker sind, wet de Park een Tauschußgebiet. Vüell Arbeet wet dat Garenbauamt domet hewwen, alles im Schuß to hollen. Eck sin öwertügt, dat de dat schafft. Man merkt an de regelmäßige Rasenpflege un de Unkrutvertilgung an de Wiäge, dat dat Garenbauamt guet organisiert es. Et giwt ower noch kleene Mängel, de licht awtostellen sind. Tom Biespill es an Marktdagen in Souingen de Toilette oppen, an andere Dage ower nich. Tiägenan het man een netten Park met vüell Bänke geschaffen. Hier sunnt sik de Ollen un freit sik öwer de schäune Anlage. Ower wat dann, wenn se een bestimmtet Bedürfnis hewt. (Hier muß die Redaktion einflechten, daß nicht das Garten- und Friedhofsamt, sondern das Tiefbauamt für diese Dinge zuständig ist.)

Op de Schmiedestrote hew eck an manke Dage beobachtet, wie op beede Sieten de Autos geparkt hewt. Een Radföhrer im Zick-zackkurs winden sik mühsiälig dotüschen dör. Do maut doch auk wat geännert weren! Wi Biörnkschen Pohlbörger möt mangs staunen, dat in eene Hiärner Tiedung Biörnk offenbar nich existeert! Do liäst man tom Biespill am 21. 6.: „An der Berkelstraße in Sodingen“ stahlen Diebe einem Invaliden die letzten zwei Hühner. Dobi es de Berkelstrote de leste im Duorp — genau entiägengesatt van Souingen! Schon mol was to liäsen „Die Kirche in Sodingen“, oder „das Straßenbahndepot in Sodingen“. De ligget no wie vör in Biörnk. De Tiedung mögg dat wietten.

Tom Schluß noch eene Froge. Wie kömmt et blaus, dat een Schriewen vam Rothus an mine Adresse een halwen Dag mehr bruukt, as een Brief van Kanada den eck toglikertiet kreig, oder een Brief van Chile, den een Frönd taugeschickt wor. Beide Briefe ut de wiete Welt wören in drei Dage do, ower vam Rothus duern et veer Dage bis de Bote em brach. Huoppentlik es de Fall eenmolig!?

Fritz ut Biörnk

Plattdütsch för Hus un Schaule

Wenn die großen Ferien vorbei sind, ist auch die Sommerzeit zu Ende. Ohne den Kalender zu befragen, s p ü r e n wir inzwischen die veränderte Jahreszeit. Die Tage sind kürzer geworden und die Temperaturen nach einem Ausklang herrlicher Herbsttage kühler. Die wogenden Kornfelder sind im letzten Sommermonat abgeerntet. Die Stoppelfelder sind schon wieder gepflügt und neu besät. Nur die Hackfrüchte, Rüben und Kartoffeln wurden in den letzten Wochen da und dort noch geerntet. Aus dem nahen Münsterland kamen längst Bauern mit Treckern und Lastwagen in unsere Stadt und brachten die Kartoffeln. Ältere Leute werden bestätigen, daß der Verkauf in früheren Zeiten erst Ende Oktober einsetzte. Die Begründung dafür ist, daß heute moderne Kartoffelrodemaschinen das Ernten schneller und früher gestatten. Vor einigen Jahrzehnten pflügte der Bauer mühsam Reihe für Reihe einzeln auf. Eine Menge Helfer, meist Frauen und Kinder mußten zum Auflesen der Knollen zur Verfügung stehen. Da die Ernte ja gleichzeitig einsetzte, kann man sich vorstellen, daß oft nicht genügend Leute zur Verfügung standen, zumal auch die Nichtbauern auf Pachtland Kartoffeln pflanzten. Die ihnen dann noch fehlende Menge wurde dann beim Bauern ab Feld gekauft, und diese Kartoffeln mußten dort selbst gerodet werden. Die ganze Familie zog dann am Tag nach der Versteigerung mit Hacke, Spaten, Körben und Säcken hinaus aufs Feld. Die Jugend beteiligte sich gern an dieser Ernte, gab es doch auch Kurzweil dabei. Das trockene Kartoffelkraut wurde auf einen Haufen gesammelt und verbrannt. Kleine Kartoffeln wurden in die glühende Asche geworfen und nach einer Weile, wenn die Schalen hart waren, wieder herausgeholt und gegessen. Herber Rauch zog dann durch die Landschaft.

Bis der Bauer oder sein Knecht die Kartoffeln abholten und den Leuten ins Haus brachten, sprangen die Kinder um das Feuer. Oftmals konnte man in dieser Zeit munteren Gesang hören, der sich im Text meist um den Herbst oder die Ernte drehte.

Ein bekanntes Lied, das sogenannte „Ärappelsleed", wurde viel gesungen. Die erste Strophe will ich hier beifügen. Sie kennzeichnet die Kartoffelernte vor etwa 60 Jahren.

Wat es blaus im Duorp loß, dat Volk löppt un rennt
No Säcke, no Wagens un Lüe?
Un Olle un Junge, de drängt sik un schennt,
De Blagen sind ok all dobie.
Se trecket met Schippe un Hacke in't Feld,
Vertellt sik, wu schlecht doch vandage de Welt,
Dann raupt se bi'n aisten Bedriew:
„Hurra! Et giwt Ärappel stiew!

Fritz Aring

Herner Straßennamen und heimatstädtische Struktur

Essay einer Theorie der Straßennamen

Von Stadtarchivar Klaus-Dietrich H i l d e b r a n d .

In letzter Zeit ist viel von der Struktur, insbesondere der Ruhrgebietsstädte, die Rede. Die Struktur einer Stadt zu kennen, ist nicht nur für den interessierten Verwaltungsfachmann wichtig, auch der Privatmann kann aus solchem Wissen für berufliche oder persönliche Zwecke Nutzen ziehen. — Nun fiel mir auf, daß man bereits einen gewissen ersten Eindruck von der Struktur eines Ortes gewinnen kann, wenn man die Straßenverzeichnisse, wie es sie von jeder größeren Stadt in Stadtplänen oder Adreßbüchern gibt, sinnvoll ordnet und sich dann „zu Gemüte führt". Fehlen solche Straßenverzeichnisse, muß man sich eben an die Straßenschilder selbst halten.

Die intensive Beschäftigung mit diesem Thema ergab weiter, daß sich Straßennamen in mehrfacher Weise gruppieren lassen. Da diese Unterteilung in ähnlicher Art sicherlich auf jeden Ort anzuwenden ist, stellt diese kleine Untersuchung gleichzeitig einen Versuch einer Theorie der Namensgebung für Straßen dar.

A. Straßennamen der Orientierung und Situation

Eine erste Zweiteilung von Straßennamen ist eine solche in Namen der Orientierung oder Situation (A) und in Namen der Ehrung bzw. Erinnerung (folgt unter B).

Zunächst zu den Namen der Gruppe A. Darunter verstehe ich Straßennamen, in denen auf die spezielle Lage der Straße in irgendeiner Form näher eingegangen wird. Die Straßennamen der Orientierung und Situation lassen sich nun einer zweiten, allerdings quantitativ ungleichen Einteilung unterwerfen, nämlich in Straßennamen, die I.) die Struktur der Orts l a g e zum Ausdruck bringen und II.) die Struktur des O r t e s selbst; dieser II. Abschnitt läßt sich dann — jedenfalls nach meiner Ansicht und beim Beispiel Herne — nochmals sechsfach gliedern.

I. Struktur der Ortslage in Straßennamen

Dieser Abschnitt besteht lediglich aus einer Abteilung, wobei ich gleich an dieser Stelle bemerken darf, daß alle Abteilungen ungeachtet, zu welcher Gruppe oder zu welchem Abschnitt sie gehören, wegen der zum Schluß stehenden Statistik von 1 bis 9 durchnumeriert sind, entsprechend der Gesamtzahl der verschiedenen Arten von Straßenbezeichnungen.

1. Straßen nach Nachbarorten — Herne im Ruhrgebiet

Auch in Herne sind die A u s f a l l s t r a ß e n nach den Nachbarorten benannt. Nachbarorte in diesem Zusammenhange sind ebenfalls die inzwischen eingemeindeten Dörfer und historischen Wohnplätze, da die Straßenbenennung ja bereits teilweise erfolgte, als die jetzigen Vororte noch selbständig waren. Das vorausgeschickt, haben wir im Norden (alphabetisch geordnet) die Hertener, die Horsthauser und die Pöppinghauser Straße, im Osten die nach Norden führende Bladenhorster, die Börniger, Börsinghauser, Castroper, Holthauser, Sodinger, Vellwigstraße und den Voßnakken, im Süden die Altenhöfener, die Bochumer, die Düngelstraße, die Gerther, die Oestrichstraße, die Riemker und die Zillertalstraße und schließlich im Westen die Baukauer, die Cranger und die Eickeler Straße.

Aus der Aufzählung ist ein Doppeltes zu ersehen: a) aus den Namen, die die Straßen nach den jetzigen V o r orten bezeichnen, inmitten welcher Dörfer das alte Herne lag und b) aus den Namen, die die Straßen nach den jetzigen N a c h b a r orten bezeichnen, inmitten welcher Städte das moderne Herne liegt, d. h. im letzteren Falle (eine zur Allgemeinbildung gehörende Ortskenntnis voraussetzt) die Lage Herne's im Ruhrgebiet.

II. Struktur des Ortes in Straßennamen

V o n d e n B a u e r n s c h a f t e n z u r B e r g b a u s t a d t

Aus den eben behandelten Straßennamen, die entsprechend der Straßenführung nach Nachbarorten benannt sind, ist — das sahen wir — nicht mehr als eine o b e r f l ä c h l i c h e Orientierung über die Lage des jeweils interessierenden Ortes möglich. Die unter dem nun behandelten II. Abschnitt folgenden

Straßennamen vermitteln schon eingehendere Kenntnisse, und zwar über den Ort — hier Herne — selbst.

2. Straßennamen aus Art der Straße

Für's erste gewinnen wir bei den nunmehr zur Rede stehenden Namen eine Vorstellung von der Form der einzelnen Straßen. Hierher gehören die Straßen Am Knie (rechtwinklige Linienführung), die Eckstraße (um eine Ecke gehende Linienführung), die Kurze Straße, die Lange Straße, die Mittelstraße (in der Mitte zweier Straßen liegend), die Querstraße (Querverbindung zwischen zwei Straßen), die Ringstraße, die den bebauten Teil des Vorortes Sodingen teilweise umringt, der Verbindungsweg (Funktion wie Querstraße), der Sandweg (Gegend war sandig), der Steinweg (erste gepflasterte Straße des Dorfes), der Gysenberg (selbstverständlich wie einige vorher nicht erklärte Straßen, nämlich Bergform), der Hilligenwall (ein Erdwall, auf dem im Mittelalter ein Wohnturm stand) und die Neustraße (eine zwischen südlich und nördlich weit auseinanderliegenden Querstraßen neu angelegte Nebenstraße der Bahnhofstraße (zur Zeit ihrer Anlage gemeint). So haben wir einen ersten Eindruck der Stadt bekommen, wenn es zunächst auch nach der 2. Abteilung dieser Ausführungen nicht viel mehr als eine äußere ist.

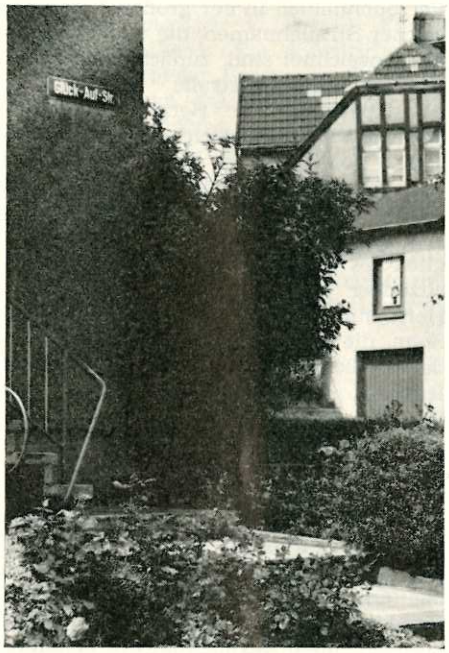
3. Straßennamen laut Lage der Straße

Die unter 3. genannten Straßennamen dagegen geben bereits einen Aufschluß über die landschaftlichen Verhältnisse innerhalb des Stadtgebietes, da diese Straßen nach ihrer entsprechenden Lage beschildert worden sind. Allgemeiner gekennzeichnet ist noch die Straßenlage in den folgenden Namen in Herne: An der Markscheide (Grenze einer Siedlung), Bahnweg (an Köln-Mindener Bahn), Dammstraße (am Bahndamm liegend), Grenzweg (an westlicher Stadtgrenze), Landwehrweg (durch Landwehr geschützte Straße), Nordstraße, Oststraße, Südstraße.

Über Höhenunterschiede des Stadtgebietes in ihrem Bereich geben diese Straßen Auskunft: Am Hang, Auf dem Berge, Beimbergstraße (östlich des Beimberges), Bergstraße (zum Constantiner Berg), Gysenbergstraße (zum Gysenberger Wald), Hochstraße (in der hochgelegenen Kolonie „Constantin") und Hügelstraße (in der an einem Abhang gelegenen Kolonie „Constantin").

Das Vorhandensein von Brüchen und Wiesen in der Stadt Herne deuten die nachstehenden Straßennamen an: Bruchstraße (Holthauser Bruch), In den Holzwiesen, Wiescherstraße (Wiesche = Wiese), Wiesenstraße (dort Wiesengelände) und Grüner Weg (früher dort Wiesengelände).

Sehr zahlreich sind die Straßennamen, in denen auf in Herne vorhandene oder vorhanden gewesene Wald- und Heideflächen sowie auf Garten und Parks bzw. Teile davon Bezug genommen wird: Am Schrebergarten, Am Stadtgarten, Am Volkspark (in Sodingen), An der Linde (darunter ein Kreuz zur Erinnerung an die Pest 1636), Birkenweg (Anpflanzung bei den nach Bäumen benannten Straßen erst geplant), Bramstraße (Bram = Ginster), Buchenweg, Eichenweg, Erlenweg, Friedhofstraße (im Vorort Holthausen), Gartenstraße (in der grünreichen Siedlung "Teutoburgia"), Heidestraße (in Cranger Heide), Hoheneickstraße (früher Eichenwald, bis 1781 Gemeinbesitz mehrerer Bauern), Horststraße (Horst = Wald), Kirchhofstraße (Erster Friedhof außerhalb des Dorfes Herne), Langelohstraße (Loh = Wald), Parkstraße (zum Stadtpark), Rosenstraße (früher vermutlich Rosen in Gärten am Wege) und Waldstraße (im Constantiner Wald).



An in Herne vorhandene Felder und Wiesengründe mit Obstbaumbestand gemahnen die Straßennamen Kampstraße (eingefriedigtes, größeres Grundstück), Mühlenkampstraße.

Die letzten zu dieser Abteilung gehörigen Straßennamen schließlich weisen auf in Herne fließende Wasserläufe u. ä. hin: Am Landwehrbach (vorbeifließender, heute regulierter und als Kanal gebrauchter Landwehrbach), Am Westbach (eingerohrter Westbach gab den Namen), Bachstraße (am alten Lauf des Westbaches), Brunnenstraße (früher waren dort Brunnen bzw. Quellen), Emscherstraße (parallel zum Emscherfluß), Grabenstraße (alter Verlauf des offenen Westbaches), Hafenstraße (nahe früherem Kanalhafen), Hagenbachstraße (ein Waldbach in der Nähe), Kanalstraße (am früheren Stichkanal, Endstück des Dortmund-Ems-Kanals) und Ostbachtal (Bezeichnung selbstverständlich).

4. Straßennamen gemäß alten Gewann- und Flurbezeichnungen

Vorstellungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in einer Stadt — im vorliegenden Falle in Herne — geben auch die Namen ab, die auf alte Gewann- oder Flurbezeichnungen zurückgehen. Trotzdem sollen sie gesondert behandelt werden, einmal, um sie als gewannbezogene Namen zu kennzeichnen und zum anderen, weil sie ohne Beiziehung eines Spezialisten nicht durchweg in der gleichen Weise wie in der vorigen Abteilung aufgegliedert werden können.

Gewann- bzw. Flurbezeichnungen in Straßennamen, die auf Erhebungen im Stadtgelände hindeuten, sind außer der Honkenbergstraße nicht erkennbar, dafür aber solche, die auf die Form des Geländes hindeuten: Auf der Insel (von zwei Armen des Ostbaches einst gebildet), Breddestraße (Gewannbezeichnung „breiter Acker"), Im Pratort (Gew. „spitz zulaufender Landstrich"), In der Helle (Gew. „geneigte Fläche", hier: Abhang zum Westbach).

Auf Bruchgebiete u. ä. weisen folgende Straßennamen hin: die Gewannbezeichnungen enthalten Namen Am Düngelbruch, Birnenbruchstraße, Im Stückenbruch, Im Uhlenbruch (Flurbezeichnung; ul = feucht und Uhle = Eule), In dem Breil (Breil = Sumpf, Wiese mit Büschen), Schnittstraße (Schnittbruch, Teil Gemeindeweideland des Vorortes Baukau), Siepenstraße („Auf dem Siepen"; feuchtes Gelände oder Bach), Vödestraße (Gemeindeweideland Riemker Vöde).

Auch Straßennamen, die als Gewannbezeichnung Wald oder Heide verraten, sind vorhanden: Am lütgen Horst, Am Schottenbusch, Berkelstraße (das Wort Birke ist darin enthalten), Holper Heide, Im Loeken (= Wäldchen), Im Wietel (früher Korbweidewäldchen = Wieteloh) und Im Wildholz (Widholz = Korbweideholz, möglicherweise auch Gehölz, im dem Wild beheimatet ist).

Den Begriff Acker oder Feld enthalten die folgenden Straßennamen: Baueracker (soweit nicht anders bezeichnet, auch im folgenden immer Gewannbezeichnung), Hegeacker, Feldstraße (Flurbezeichnung „Wiescherfeld" liegt hier zugrunde), Im Wiescherfeld (Flurbezeichnung), In der Esche (Flurbezeichnung; = offenes Saatfeld), Buschkämpe, Feldkampstraße (Flurbezeichnung), Im Braunskamp, Im Ochsenkamp, Im Schlagenkamp (Flurbezeichnung), Regenkamp (1781 aufgeteiltes altes Gemeinheitsland), Sehrbruchskamp (nach Bauer Sehrbruch; 1836 aufgeteiltes, mit Erlen bestandenes feuchtes Gemeinheitsland) und Weidkamp.

Als letztes nun die Straßennamen, die sich den in den vorigen vier Absätzen behandelten nicht zuordnen lassen oder die ohne weiteres überhaupt nicht zu deuten sind: Am Kricken, Auf dem Beil, Auf dem Beisendreisch, Auf dem Hünert, Auf dem Metlerort, Auf dem Rohde, Auf'm Kolm, Eschstraße (Flur „Im Esche"), Hilgenbrink, Hohenrodtstraße, Hotterroth, Im Beismar, Im Rimmel, In der Falsche, In der Tennscheuer (Tenn evtl. Zehnt), Kray (Flurbezeichnung, wohl Krähenbach), Kronenstraße (Gewannbezeichnung lautet „Kronenort), Lehmbrink, Roehenstraße (Ge-

wannbezeichnung lautet „In den Roehen"), Rottstraße (Teil Baukauer Gemeinheitslandes), Schwarzer Weg (Gewannbezeichnung heißt „Auf dem schwarzen Land") und Stammstraße (Gewannbezeichnung ist, „Auf dem Stamm").

5. Straßennamen, bezeichnet nach ehemaligen Bauernhöfen

Wurden bisher Straßennamen abgehandelt, die sich auf die landschaftliche Struktur des Ortes bezogen, sind nunmehr die an der Reihe, die sich von Menschen und Menschenwerk ableiten und insoweit auf die Ortsstruktur eingehen. Gleichzeitig beginnt sich in den kommenden Abteilungen dieser Abhandlung die Entwicklung Herne's und seiner Nachbardörfer vom Bauerntum zur modernen Bergbau- und Industriestadt in den Straßennamen widerzuspiegeln. Um es an dieser Stelle kurz vorwegzunehmen, geht das so vor sich, daß die Namen verkaufter Bauernhöfe bzw. ihrer Besitzer in den Namen der Straßen bewahrt werden, die zur Aufschließung des ehemaligen Bauernlandes angelegt werden. Zugleich werden weitere neue Straßennamen in solchen neu entstehenden Stadtvierteln mit Namen belegt, die aus der aufblühenden Wirtschaft und der dadurch resultierenden steigenden Anzahl öffentlicher Gebäude stammen.

Straßennamen, die den Standort alter Bauernhöfe mehr oder weniger genau festhalten, enden in Herne meist mit Hof oder -hof. Aber auch die Straßennamen, die nur den Namen des Bauern oder Grundbesitzers selbst festhalten, müssen an dieser Stelle aufgeführt werden, denn der Sinn dieser Namensgebung war kaum der, an den Bauern zu erinnern als vielmehr, die Lage der Bauernhöfe festzuhalten und damit die einst bäuerliche Struktur der jetzigen Stadt. Die Liste der entsprechenden Straßennamen sieht in Herne so aus: Alsteder Hof (Familie v. Alstede stammt daher), Althoffstraße (Kern des Stadtteils Altenhöfen), Amalienstraße (geborene Overkamp, frühere Miteigentümerin des Geländes), Biesewinkel (Hof B.), Am Sengenhoff (Hof S.), Am Trimbuschhof, Bergelmanns Hof, Drögenkamp (Hof D.), Heinrichstraße (Rensinghoff gt. Schlenkhoff, früherer Besitzer des Geländes), Hiltrops Hof (nach Schulte-Hiltrop, der die Erbin des an Stelle der Straße gelegenen Overkamp-Hofes heiratete), Hülsmanns Hof, Jürgens Hof, Koppenbergs Hof, Koßmanns Hof (Baukau), Lackmanns Hof, Langforthstraße (Hof Schulte-Langforth), Overkamps Hof, Pantrings Hof, Schmiedes Hof (Hof Schmiedeshoff, Baukau), Sudkamps Hof, Vockenhof (eigentlich Gewannbezeichnung, wahrscheinlich aber doch einst Standort eines Hofes), Vor dem Hofe (Name ungenannt) und Voßstraße (Hof V.).

6. Straßennamen, hervorgegangen aus heimischem Hauptwirtschaftszweig

Der Wirtschaftszweig, der in erster Linie die Verwandlung Hernes von einem Dorf — allerdings mit Sitz einer Amtsverwaltung — zu einer modernen Industriestadt vollzogen hat, ist der Bergbau. Dies ist für den Außenstehenden aus der sehr großen Zahl von Straßen abzulesen, die mit Namen und Ausdrücken aus dem Bergbau belegt sind. Um den ganzen Umfang dieser Tatsache deutlich zu machen, sind hier auch die nach bedeutenden Männern aus dem Bergbau bezeichneten Straßen zusammengestellt, die man unter dem Aspekt der Ehrung genausogut in der unter 8.) kommenden Abteilung der nach Personen geprägten Namen hätte aufführen können.

Wir haben in dieser Abteilung also ein gewiß begründetes Nebeneinander von Personen- und Sachnamen bei unserem Thema Straßennamen. Von den Personennamen in der großen Reihe der Herner Straßennamen, die vom Bergbau gekennzeichnet sind, zunächst die allgemeinen: Barbarastraße (heilige B., Schutzpatronin der Bergleute), Knappenstraße (Berufsbezeichnung), Steigerstraße (desgl.). Die folgenden Namen beziehen sich auf Männer, die an führender Stelle eine Rolle spielten. Heinrich-Kellner-Straße (1861—1947; Mitglied des Grubenvorstandes, später Vorsitzender von „Constantin der Große"), Hermannstraße (Hermann Pieper und Sohn, die die Gewerkschaft „Constantin der Große" von 1875—1904 bzw. — 1913 leiteten), Pieperstraße (s. vorher) und Schultenstraße (hat sich um Eigenheimsiedlung von „Constantin" verdient gemacht). An Generaldirektoren von der Gewerkschaft „Mont-Cenis" erinnern die Straßennamen Heyerstraße (1896 — 1922) und Rudolfstraße (R. Battig, 1922 — 27). Bezüglich der Gewerkschaft „Friedrich der Große", der einzigen noch heute fördernden Zeche in Herne, sind die nachstehenden Straßennamen benannt: Albert-Klein-Straße (Generaldirektor 1914 — 31), Bömkestraße (Vorstandsmitglied 1894 — 1907), Ernststraße (früherer Leiter der Bauabteilung Dr. Ernst Hartmann), Heckerstraße (Repräsentant 1929 — 45), Hermann-Friedrich-Straße (Vorstandsmitgl. 1907 bis 18), Josefinenstraße (Frau des Generaldirektors Albert Klein), Von-Burgsdorff-Straße (Vorstandsmitglied 1897 bis 1918), Von-Waldthausen-Straße (Gewerke August v. W.) und Wilhelm-Meyer-Straße (Repräsentant 1921 — 29). Führungskräften der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" verdanken diese Straßen ihren Namen: Behrensstraße (Generaldirektor 1889 — 1906), Gertrudenplatz (seine Frau, 1889 — 1906, Verdienste als Wohltäterin), Gräffstraße (Generaldirektor 1875 — 89), Pfählerstraße (Aufsichtsratsvorsitzender 1886 — 93), Von-Velsen-Straße (Bergwerksdirektor) und Walter-Bälz-Straße (Aufsichtsratsvorsitzender). Die Mulvanystraße heißt nach dem Schöpfer der Zeche „Shamrock" und endlich die Baarestraße nach dem Generaldirektor des Bochumer Vereins, dem die Zeche „Teutoburgia" früher gehörte. Mit der Glückaufstraße, den Gruß aufnehmend, den Bergleute sich entbieten, der aber an und für sich jedoch „eine Sache" ist, vermag ich von den Personen- zu den Sachnamen überzuleiten, die dem Bergbau entlehnt sind: Bremsbergstraße (nach bergmänn. Transporteinrichtung), nach dem Ausdruck Flöz allgemein ist die Flözstraße genannt, nach speziellen Flözen mehrere weitere, nämlich die Angelikastraße (in Bergmannssiedlung Pantringshof), die Dickebankstraße (Flöz in Fettkohlenschicht des Ruhrgebietes), Finefraustraße (Flöz), Geitlingstraße (Steinkohlenflöz in Eßkohlenschichten), Katharinastraße (Flöz), Kreftenscheerstraße (Flöz in Eßkohlenschichten), Mausegattstraße (Steinkohlenflöz), Röttgersbankstraße (Flöz in Fettkohlenschichten), Sonnenscheinstraße (ebenfalls). Schließlich haben wir in Herne noch die Haldenstraße (bei der ehemaligen Steinhalde Shamrock 1/2), die Kohlenstraße (in Teutoburgia-Siedlung), die Koksstraße (dort früher Koksöfen von Shamrock), die Schlägelstraße (Bergmanns-Werkzeug) und den Wetterweg.

Als letzte Straßennamen dieser Abteilung, die sich vom Bergbau herleiten, kämen nur noch die nach den Schachtanlagen selbst benannten Straßen: Schachtstraße (Schachtanlage Friedrich der Große 3/4 liegt daran), Zechenring I/II bzw. III/IV (Zechenplatz derselben Zeche) Constantinstraße (führt zur Zeche C. d. Große 4/5), Courrieresstraße (nach der französischen Zeche, wo bei der Grubenkatastrophe 1906 die Rettungsmannschaft Shamrock half), Harpener Weg (nach der ehemaligen Bergbau-A-G, deren Verwaltungsgebäude dort liegen), Hiberniastraße (bereits früher genannt), Ilseder Straße (nach „Ilseder Hütte" in Peine, Eigentümerin von „Friedrich der Große"), Juliastraße (nach Zeche „Julia"), Ludwigstraße (nach Gewerkschaft „König Ludwig" in Recklinghausen-Röllinghausen), Mont-Cenis-Straße (nach der Steinkohlenzeche), Shamrockring (nach Zeche S.), ferner Shamrockstraße, Teutoburgiahof (nach Zeche T.), Teutoburgiastraße und Von-der-Heydt-Straße (Zeche V.).

7. Straßennamen, bezogen auf örtliche Baulichkeiten

Von den sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Herne geben die nachstehenden Straßennamen eine Vorstellung: Fabrikstraße (führt zu einer Maschinenfabrik), Industriestraße (Straße in Industrieansiedlung), Mühlenstraße (Straße zu einer Sägemühle), Schleuse VII bzw. jetzt Ost (Schleuse des Rhein-Herne-Kanals), ebenso Schleusenweg, Schmiedestraße (nach früher dort gelegener Schmiede), Straße des Bohrhammers (führt zu Flottmannwerken, die den Preßluft-Bohrhammer erfanden und erzeugen), Werftstraße (liegt an Staatswerft) und Werkshallenstraße.

Mit dem wirtschaftlichen Wachsen der Stadt wuchs auch der Bedarf an öffentlichen Einrichtungen, was ebenfalls in entsprechenden Straßenbenennungen zum Ausdruck kommt: Am Amtshaus (Platz, genannt nach dem Sitz des Amtes Sodingen), Bahnhofsplatz, Bahnhofstraße, Elisabethstraße (nach kath. Kirche

St. Elisabeth), Güterbahnstraße (Strekke Bochum-Herne), Kirchstraße (daran liegt eine kath. Kirche), Marienstraße (daran früher das Marienhospital, hier soll ein Altenzentrum entstehen), Neumarkt (neuer Marktplatz), Poststraße (Straße am Hauptpostamt), Schulstraße (dort alte Schulgebäude) und Widumer Straße (daran liegt Pfarrhaus; Widum = Pfarrhaus).

Im Zuge der soeben beschriebenen Entwicklung dehnten sich auch die Wohngebiete aus, an den Straßennamen ist das daran ersichtlich, daß neben den nach alten Gebäuden benannten Straßen solche nach den neuen Bauten und Baugruppen zu finden sind: Dorfstraße (im früheren Dorf Börnig gelegen, jetzt Vorort), Hofstraße (nahe der einen Innenhof umgebenen Siedlung „Teutoburgia"), Koloniestraße (in der Kolonie der Zeche Constantin 4/5), Laubenstraße (Lauben an Häusern), Schadeburgstraße (nach dem alten adligen Haus Schadeburg), Schloß-Strünkede-Straße und Wallburgstraße (in der Gegend haben Ausgrabungen eine frühgeschichtliche Wallburg festgestellt).

B. Straßennamen der Ehrung bzw. Erinnerung.

Mit der Abteilung 7 sind die beiden Abschnitte der Gruppe A — Straßennamen der Orientierung und Situation — abgeschlossen, so daß ich mich der eingangs unter B näher bezeichneten Gruppe zuwenden kann. Diese Straßennamen der Ehrung bzw. Erinnerung sagen nun gar nichts über die besondere Lage der Straße, somit auch nichts über die Struktur des besprochenen Ortes oder seiner Lage aus, dafür aber einiges über die Sinnesstruktur der Stadtvertretung als der berufenen Stelle, die über Straßennamen endgültig entscheidet. Deshalb bildet die Gruppe B hinsichtlich des Strukturthemas gleichzeitig den Abschnitt

III. Sinnesstruktur der Stadtvertretung in Straßennamen.

Haben wir aus den bisher behandelten Straßennamen der Orientierung und Situation ein Bild von der Lage Herne's und der Entwicklung seiner innerörtlichen Struktur bekommen, so sagen die restlichen zwei Abteilungen, die unter Straßennamen der Ehrung bzw. Erinnerung zusammengefaßt werden, etwas über die Einstellung der Bevölkerung aus. Das insoweit nämlich, als man von den gewählten Straßennamen, wenn nicht auf alle Einwohner, aber doch gewiß auf die Stadtvertretung, die die Naman sanktioniert hat, schließen darf und somit auf deren Mentalität oder, um auch an dieser Stelle den Begriff Struktur wieder aufzunehmen, auf die Sinnesstruktur der betreffenden Stadtverordnetenversammlung.

8. Straßennamen als Prägungen nach Personen — Herner geben bei Lokalgrößen Vornamen den Vorzug

Welche Personen und in welchem Ausmaß sie in Straßennamen geehrt werden, ist die eine Abteilung von Namen, woraus man vielleicht gewisse Rückschlüsse auf die Bewohner des Ortes bzw. auf die von ihnen gewählten Vertreter ziehen kann. Dabei fällt in Herne auf, daß — wie anderswo auch — bedeutende Persönlichkeiten bei Straßenbenennungen Pate gestanden haben, jedoch hier oft mit ihrem Vornamen, entweder alleine oder in Verbindung mit dem Familiennamen. Im ersteren Falle bedarf es also einer Erklärung, um zu wissen, wer mit der Straßenbenennung geehrt werden sollte. Solches sind z. B. die so in die Erinnerung zurückgerufenen Namen von Schloßherren und deren Angehörigen: Auguststraße (jüngster, als Gymnasiast verstorbener Sohn des Landrats von Forell, ehem. Besitzer des Schlosses Strünkede), Bertastraße (1899 verstorbene Witwe des Landrats Friedrich v. Forell), Forellstraße (Familie v. F.,), Friedrichstraße (1872 verstorbener Landrat v. F., vorher Ehrenamtmann des Amtes Herne), Georgstraße (ein Erbe von Strünkede, gestorben 1933), Germanenstraße (dort waren früher germanische Siedlungen), Jobststraße (Ritter J. v. Strünkede; einer 1529 erschlagen, einer 1602 verstorben, Diplomat, begann Schloßneubau), Karlsplatz (K. v. Forell, ein Bruder und ein Sohn des Landrats), Ritterstraße (Rittersitz Strünkede).

Dankbar haben die Herner auch die Namen maßgebender Kommunalpolitiker, die nach Ablauf der Feudalherrschaft für sie verantwortlich waren, in Straßennamen bewahrt: Diedrichstraße (D. Jürgens, Vorsteher der früheren Gemeinde Horsthausen, Amt Herne), Hölkeskampring (Kommunalpolitiker auf Sozialsektor), Jean-Vogel-Straße (ebenfalls Magistratsmitglied und Stadtältester, gestorben 1938), Karlstraße (K. Roever, letzter Gemeindevorsteher von Obercastrop; Straße führt von Herne-Holthausen nach Castrop), La-Roche-Straße (Amtmann des früheren Amtes Baukau, jetzt Vorort), Max-Wiethof-Straße (Amtmann des früheren Amtes Sodingen von 1902 bis 1928; siehe auch mein Aufsatz im August/September-Heft 1965), Schaeferstraße (Leiter der Kommunalverwaltung, 1879 — 1907, zunächst als Amtmann, später als Oberbürgermeister) und Viktor-Reuter-Straße (ehrenamtlicher Beigeordneter der Stadt, im Konzentrationslager verstorben).

Aus dem kirchlichen Leben finden sich folgende Namen in Straßenbezeichnungen wieder: Franz-Düwell-Straße (Dechant des Dekanates Herne 1952 verstorben), Josef-Prenger-Straße (Geistlicher Rat und Pfarrer in Sodingen) und Kraft-Messing-Platz (führte die Reformation in Herne ein).

Ihrer Bedeutung entsprechend sind in Herne auch Namen aus der Industrie in Straßennamen wiederzufinden: Am Frauenplan (nach in einem Textilwerk beschäftigten Frauen), Anna-Luise-Straße (in Eigenheimsiedlung der Flottmannwerke; Ehefrau des Generaldirektors Flottmann), Baumstraße (Ingenieur B., gründete 1883 dort eine Maschinenfabrik), Berninghausstraße (hier Fabrik B.), Dornstraße (Fabrik D., Schrauben und Nieten), Ewaldstraße (dort Werk des Fabrikanten E. Berninghaus), Flottmannstraße (s. o.) und Ingeborgstraße (Gattin aus der Industriellenfamilie Flottmann).

In ähnlicher Weise wie ihre örtlichen bedeutenden Persönlichkeiten hat Herne auch Persönlichkeiten aus ganz Deutschland und von sonstiger überregionaler Bedeutung in Straßennamen geehrt. Ordnet man diese Straßennamen analog denen auf Lokalgrößen bezogenen Straßennamen, so ist zweierlei festzustellen. Einmal fällt auf, daß eine beträchtliche Anzahl von Namen aus der Zeit der Monarchie vorkommt. Hierbei muß man natürlich berücksichtigen, daß diese Straßennamen gerade damals in einer Zeit starken Wachsens der Stadt, die zugleich Höhepunkt der monarchischen Verehrung war, entstanden und aus dem Zeitgeist heraus zu verstehen sind. Ihre Beibehaltung ist insofern sogar als positiv zu bewerten, als daraus ein gewisses Gefühl für Tradition abzulesen ist, das aber nicht politisch, sondern vielmehr heimatkundlich gemeint ist. — Überblickt man die nach großen Deutschen benannten Straßen ein weiteres Mal, entdeckt man neben Namen aus Regierungs- und Wirtschaftskreisen im weitesten Sinne solche aus dem Geistesleben, aus der Wissenschaft und besonders aus der Kunst (Literatur und Musik). Meiner Meinung nach haben die Herner damit deutlich aufzeigen wollen, daß sie, obwohl eine Industriestadt, Kunst und Wissenschaft durchaus zu würdigen wußten.

In der Aufzählung der einzelnen nach deutschen Persönlichkeiten benannten Straßen gehe ich nun — wie bereits gesagt — entsprechend der bei den Herner Persönlichkeiten angewandten Reihenfolge vor. Den Feudalherren im lokalen Bereich entsprechen die Monarchen und dazugehörige Personen, da haben wir die folgenden Straßen: Adalbertstraße (Prinz A. v. Preußen), Augustastraße (1890 gestorbene Kaiserin), Kaiserstraße (deutsche Kaiser), Luisenstraße (1810 verstorbene Königin v. Preußen), Kronprinzenstraße (Thronfolger im Kaiserreich), Kurfürstenstraße (brandenburgische Kurfürsten, Landesherren der Grafschaft Mark, wozu Herne gehörte), Markgrafenstraße (M. von Brandenburg), Oskarstraße (Prinz O., ein Sohn Kaiser Wilhelm II.) und Viktoriastraße (Kaiserin, Gemahlin Friedrich III.).

Den Kommunalpolitikern entsprechen die Politiker auf höherer Ebene und ähnliche bedeutende Männer: Bebelstraße (Sozialistenführer, 1840 — 1913), Bismarckstraße (Fürst v. B., Reichskanzler 1845 — 98), Eberhard-Wildermuth-Straße (Bundeswohnungsbauminister, gestorben 1952), Eiselenstraße (um Turnen und besonders Fechten verdienter Schulmann, 1792 — 1846), Friedrich-Ebert-Platz (1. Reichspräsident der Deutschen Republik, 1919 — 25), Heroldstraße (westfäl. Landwirtschaftspolitiker, 1848 — 1931), Jahnstraße (Begründer

deutschen Turnwesens, 1778 — 1852), Karl-Friedrich-Friesen-Straße (Mitarbeiter Jahn's, 1785 — 1814), Otto-Hue-Straße, Bergarbeiterführer, Reichstagsabgeordneter, 1868 — 1922), Overwegstraße (Landeshauptmann der Provinz Westfalen 1887 — 1900), Roonstraße (Kriegsminister Graf v. R., Neuorganisator der preuß. Armee, 1803 — 79), Steinstraße (Freiherr vom und zum St., preuß. Staatsmann und Verwaltungsreformer, 1757 — 1831), Vinckestraße (Freiherr v. V., Oberpräsident von Westfalen, baute nach 1815 Verwaltung der neuen Provinz Westfalen auf, 1774 — 1844), Von-Ketteler-Straße (Freiherr v. K., Bischof von Mainz, bedeutender kath. Sozialpolitiker und als solcher Gegner Bismarck's im Kulturkampf, Organisator der kath. Arbeiterbewegung, 1811 — 77) und Zollverein (Deutscher Zollverein vollzog nach 1834 wirtschaftliche Einigung fast ganz Deutschland's als Vorstufe der politischen Einigung).

Nachfolgend sollen gleich die nach Militärs als den Vollziehern der Politik benannten Straßen aufgezählt werden: Blücherstraße (preuß. Generalfeldmarschall Fürst v. B.), Gneisenaustraße (dto. Graf v. G.), Goebenstraße (General v. G.), Lützowstraße (preußischer Generalmajor Freiherr v. L.; gründete Freischar zum Kampf gegen Napoleon), Manteuffelstraße (Generalfeldmarschall Freih. v. M., Heerführer gegen Frankreich), Moltkestraße (preußischer Generalfeldmarschall v. M.), Scharnhorststraße (pr. General v. Sch., Reorganisator des preußischen Kriegswesens), Steinmetzstraße (pr. Generalfeldmarschall v. St.), Werderstraße (pr. General v. W.; zwang 1870 Straßburg zur Übergabe), Yorckstraße (Ludwig Graf Y. v. Wartenberg, pr. Generalfeldmarschall) und Zietenstraße (Reitergeneral v. Z., Husarenführer in den schlesischen Kriegen).

Nun sind Männer des Glaubens an der Reihe. — Da ist auf der Deutschlandebene für Herne die Lutherstraße zu nennen (Reformator, 1483 — 1546).

Im lokalen Bereich wären nun die Wirtschaftsführer genannt, denen ich auf Deutschlandniveau die Wissenschaftler gegenüberstelle, deren Erfindungen sich nicht zuletzt in der Wirtschaft ausgewirkt haben. An Straßen haben wir da in Herne die Gabelsberger Straße (Begründer der deutschen Kurzschrift, 1789 — 1849), die Liebigstraße (Chemiker v. L., 1803 — 73) und die Röntgenstraße (Entdecker der R.-Strahlen, 1845 — 1923).

Beschlossen sei diese nach Persönlichkeiten benannte Abteilung von Straßennamen von denen, die Namen von Künstlern bzw. Wissenschaftlern tragen, die man gemeinhin unter der Rubrik „Dichter und Denker" zusammenfaßt. In Herne ist die Anzahl derartiger Straßen relativ beachtlich: Annettestraße (A. v. Droste-Hülshoff, Dichterin), Arndtstraße (Dichter und Patriot), Eichendorffstraße (Freiherr v. E., Dichter), Freiligrathstraße (Dichter), Goethestraße (v. G., Dichter), Herderstraße (Dichter), Hermann-Löns-Straße (Dichter), Hölderlinstraße (Dichter), Kantstraße (Philosoph), Kleiststraße (Heinrich v. K., Dichter), Klopstockstraße (Dichter), Körnerstraße (Freiheitsdichter), Leibnizstraße (Philosoph), Mörikestraße (Dichter), Schillerstraße (v. Sch., Dichter), Uhlandstraße (Dichter), Wielandstraße (Dichter) und Wilhelm-Busch-Straße (humoristischer Dichter und Zeichner). Zwei Straßen tragen die Namen von Komponisten, es sind dies die Händelstraße und die Mozartstraße.

9. Straßennamen nach vaterländisch bedeutsamen Tatsachen

Wem bekannt ist, daß die Herner in ihren Mauern die „Bücherei des deutschen Ostens" beherbergen und damit einen eindeutigen Beweis für ihre Anteilnahme am deutschen Gesamtschicksal geliefert haben, den nimmt es eigentlich nicht Wunder, daß sich dieses Interesse darüber hinaus auch in der Straßenbenennung dokumentiert. Diese Anteilnahme an vaterländisch bedeutsamen Fakten ist aber nicht erst neueren Datums, sondern läßt sich anhand der Straßennamen in Herne bis zur deutsch-französischen Auseinandersetzung von 1870/71 zurückverfolgen. Nach dem historischen Ablauf, also in umgekehrter Reihenfolge, ist die Aufzählung nachstehender Herner Straßennamen mit einer Kurzgeschichte der Gebietsveränderungen, von denen Deutschland betroffen wurde, gleichzusetzen, einschließlich einiger Schlachten, die damit in Zusammenhang stehen: Wörthstraße (Schlachtenort, 1870) und Sedanstraße (ebenso). — Eine Erinnerung im Sinne von Mahnung an die Gebietsverluste des 1. Weltkrieges stellen die folgenden Straßennamen dar: Moselstraße, Mühlhauser Straße (elsässische Stadt) und Straßburger Straße (ebenso). Keiner Deutung bedarf die Saarstraße.

An in beiden Weltkriegen verlorene Gebiete gemahnen der Danziger Weg, die Memeler Straße (Stadt kam 1923 an Litauen), die Thorner Straße und die Weichselstraße sowie die Bromberger Straße. Die Gebietsverluste des zweiten Weltkrieges endlich haben sich in folgenden Straßennamen in Herne niedergeschlagen (Aufzählung in Richtung West-Ost): Eupener Straße (Stadt E. kam an Belgien), Berliner Platz (als Erinnerung an die alte Hauptstadt), Stettiner Weg (Hauptstadt Pommerns, polnisch besetzt), Breslauer Weg, Jauerstraße, Liegnitzer Weg, Strehlener Straße (schlesische Städte) und — an Ostpreußen erinnernd — Elchweg (in einer Siedlung vertriebener Bauern), Hohensteiner Straße und Königsberger Weg.

Statistik Herner Straßennamen

Abschließend seien die Herner Straßennamen nach ihrer zahlenmäßigen Bedeutung zusammengestellt. Das kann für drei mögliche Interessentengruppen wertvoll sein: Für den Historiker zur Anstellung von Vergleichen, für den Verwaltungsangehörigen der Stadt zur Übersicht über die Verteilung der verschiedenen Namensarten bei künftigen Straßenbenennungen und für den Bürger zur Erweiterung seiner heimatkundlichen Kenntnisse.

1. Straßen nach Nachbarorten		22	
davon nach jetzigen	12		
davon nach früheren	10		
I. Struktur der Ortslage in Straßennamen			22
2. Straßennamen nach Art der Straße		13	
3. Straßennamen laut Lage der Straße		51	
davon laut Lage in welcher Gegend	8		
" " " auf Höhen	7		
" " " in Brüchen und Wiesen	5		
" " " in oder an Gärten, Parks, Wäldern, Friedhöfen	19		
" " " in Kamps	2		
" " " an Gewässern	10		
4. Straßennamen gemäß alten Gewann- und Flurbezeichnungen		55	
davon gemäß ihrer speziellen Form incl. 1 bergigen	5		
" " Bruchlage	8		
" " Wald- bzw. Heidelage	7		
" " Acker-, Kamp- oder Feldcharakter	13		
" " sonstiger, ungeklärter Bezeichnungen	22		
5. Straßennamen, bezeichnet nach ehemaligen Bauernhöfen		23	
davon nach Hofnamen	17		
" " Bauernnamen	6		
6. Straßennamen, hervorgegangen aus heimischem Bergbau		59	
davon Personennamen	26		
Sachnamen verschiedener Art	17		
Zechennamen	16		
7. Straßennamen, bezogen auf örtliche Baulichkeiten		27	
davon auf Wirtschaftsbaulichkeiten	9		
" " öffentliche Baulichkeiten	11		
" " Wohnungsbauten	7		
II. Struktur des Ortes in Straßennamen			228
A. Straßennamen der Orientierung und Situation			250
8. Straßennamen als Prägungen nach Personen		87	
davon lokale Schloßherren u. ä.	9		
" " Kommunalpolitiker	8		
" " Geistliche	3		
" " Wirtschaftsführer	8		
" deutsche Herrscher u. ä.	9		
" " Politiker	15		
" " Militärs	11		
" " Prominente der Kirche } Personen des Kulturlebens	1		
" " Wissenschaftler bzw. Erfinder }	3		
" " Dichter und Denker }	18		
" " Musiker }	2		
9. Straßennamen nach vaterländisch bedeutsamen Fakten		21	
davon nach Konsequenzen des Krieges 1870/71	22		
" " " des I. Weltkrieges	96		
" " " des II. Weltkrieges	10		
III. Mentalität der Stadtvertretung in Straßennamen			108
B. Straßennamen der Ehrung bzw. Erinnerung			108
Herner Straßennamen (Gesamtzahl)			358

Literatur: „Adreßbuch der Stadt Herne 1959/60" (Verlag Kartenberg) — Signatur des Stadtarchivs Herne L 9120, 1959;
Ergänzende Auskünfte: Städt. Vermessungs- und Katasteramt, die Herren Rauter u. Eckhardt.

Das Kaiser=Wilhelm=Denkmal

Eine geschichtliche Plauderei von Karl Brandt

Die Jüngeren unter uns wissen nicht, daß bis in die dreißiger Jahre ungefähr an der Kreuzung Schaeferstraße und Schulstraße, etwas in die erstere hineingerückt, ein imposantes Kaiserdenkmal stand. Hoch zu Roß konnte man Kaiser Wilhelm I. (1861—1888) sehen. Im Jahre 1903 war es feierlich enthüllt worden. „Feierlich" ist gar kein Ausdruck, denn mindestens das halbe damalige und das ganze nur irgendwie „offizielle" Herne war am Enthüllungstage auf den Beinen, ganz abgesehen von dem Pomp jener Zeit, der an diesem Tage entfaltet wurde. — Das ist leicht erklärlich, denn der alte Kaiser Wilhelm mit seinem großen Schnurr- und Kinnbart machte einen durchaus väterlichen Eindruck. Dazu hatte er schließlich die Kriege 1864 gemeinsam mit Oesterreich gegen Dänemark gewonnen, ferner 1866 den sogenannten Deutschen Krieg und den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. So etwas machte damals schon großen Eindruck auf das Volk, obwohl es selbst die Zeche bezahlen mußte. Aber wir wollen nicht überheblich sein und nicht sticheln, denn noch vor wenigen Jahren hat sich das Volk auch über Siege gefreut. — Man muß solche Dinge eben aus der Zeit heraus verstehen, auch die Errichtung eines Kaiserdenkmals in Herne.

Eine große Zahl älterer Herner wird sich auch noch an die Geburtstagsfeiern von Wilhelm II. erinnern, auch daran, daß diese damals als die größten öffentlichen Feiertage aufgezogen wurden. Da kamen auch die kirchlichen Feiertage nicht mehr mit, selbst Weihnachten nicht! Bis 1918 ungefähr war es eine entscheidende Qualifikation, Patriot und kaisertreu zu sein. Wie sich die Zeiten ändern! — N a c h h e r war es k e i n e Qualifikation mehr und wird es wohl nie wieder eine solche werden. Aber damals, insbesondere nach 1870/71, blieb es nicht aus, daß man sich auch im damaligen Herne Gedanken um die Errichtung eines K a i s e r d e n k m a l s machte. Vor allem der überaus kaisertreue Amtmann Hermann S c h a e f e r, ein untadeliger Mann und ehemaliger Hauptmann bei den Preußen, nährte den Denkmalsgedanken. Natürlich fand er Gleichgesinnte, und so setzte man sich am 20. November 1896 zusammen und gründete einen Denkmal-Verein. Der Vorstand bestand aus dem Amtmann Schaefer als Vorsitzendem, dem Vorsteher Cremer als Stellvertreter, C. Hövels als Schriftführer und Lehrer Kracht als dessen Stellvertreter sowie dem Apotheker Brocke als Kassierer.

Eigentlich wurde dieser Verein 1896 nur wieder neugegründet oder neu belebt, denn schon am 3. Februar 1889 war ein Vereinsstatut erstellt worden, das erst durch das neue von 1896 aufgehoben wurde. In einem kleinen Heft mit blauem Umschlag waren die Statuten gedruckt und zwar auf fünf Seiten zwölf Paragraphen. Dieses Heftchen diente auch gleichzeitig als Mitgliedsausweis.

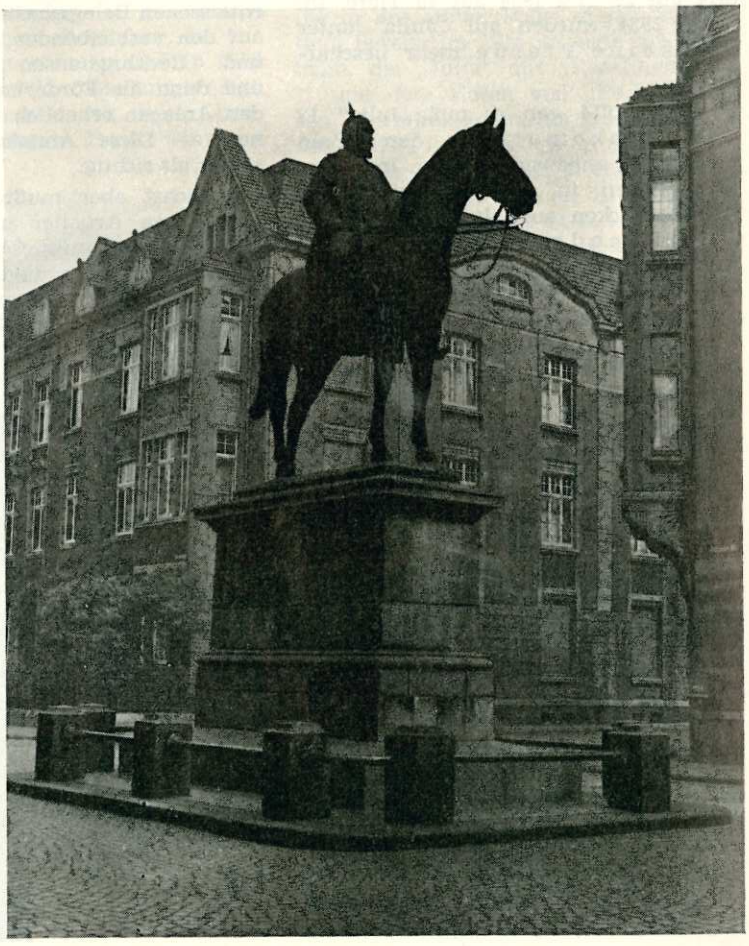
„§ 1. Der Zweck des Vereins ist, weiland Seiner Majestät Kaiser Wilhelm dem Großen in Herne ein Denkmal zu errichten. — § 2. Mitglieder des Vereins sind diejenigen Personen, Vereine, Gesellschaften oder Korporationen von Herne und Umgebung, welche in die Vereinskasse einen monatlichen Beitrag von mindestens 25 Pf. oder einmalig mindestens den Betrag von 30 Mark entrichten."

Ich kann hier nicht sämtliche Paragraphen aufzählen. Es sei nur noch der letzte Absatz von § 10 zitiert: Das Denkmal ist nach seiner Errichtung sowie Einweihung in das Eigentum und die Obhut der Stadtgemeinde Herne zu übergeben."

So kam das Denkmal in den Besitz der Stadt Herne, und so ist es auch zu verstehen, daß um 1930 im Stadtparlament um die Beseitigung des Denkmales, das sich als Verkehrshindernis erwies, gestritten wurde. Kurios war der Vorschlag einer linksgerichteten Partei, das Denkmal k o s t e n l o s zu beseitigen, denn um die K o s t e n der Beseitigung ging es damals in der Hauptsache. Jene Partei wollte dazu ihre Organisationen einsetzen. — Erst während des zweiten Weltkrieges, als Buntmetalle für die Kriegsführung knapp wurden, ist dann das Denkmal demontiert worden. Pferd und Reiter in Überlebensgröße bestanden ja aus Bronze.

Schon in der Zeit, als zum ersten Male die Beseitigung des Denkmals zur Debatte stand, waren einige Bürger dafür, es seitlich auf den damaligen Neumarkt zu versetzen. Das waren keineswegs alles „kaisertreue Untertanen", sondern auch Leute, die es mit einer objektiven Tradition hielten. Kaiser Wilhelm I. hat eben in der Geschichte der Deutschen eine große Rolle gespielt. Unter ihm, wenn auch als Werk Bismarcks, wurde Deutschland geeint. Der „alte Kaiser" war und bleibt eine geschichtliche Erscheinung — so oder so. Und dann: Solche Denkmäler verleihen einer Stadt den Glanz von solider Tradition, erwecken das Geschichtsbewußtsein und erinnern in jeder späteren Zeitepoche die Bürger daran, daß es nicht immer „so war". —

Wer weiß heute noch von anderen Denkmälern, die in den letzten Jahrzehnten aus dem Stadtbild verschwanden?! Es hat den Anschein, daß nicht einmal mehr eine Abbildung von dem Denkmal existiert, daß am Steinweg neben der evangelischen Kreuzkirche stand. — Nur die längst sinnlose und daher ersatzbedürftige Haltestellen-Bezeichnung „Denkmal" in Sodingen und dort allerdings noch eine abweichende Struktur im Straßenpflaster erinnern an das Denkmal, das auf dieser platzartigen Straßenerweiterung stand.



Das Kaiserdenkmal an der Kreuzung Schaeferstraße und Schulstraße.

Hier ein Aufruf an die Bürger, die noch Akten, Hinweise, Urkunden und Bilder beispielsweise des damaligen Denkmal-Vereins oder anderer bürgerlicher Einrichtungen aufgehoben haben: Übergeben Sie diese Dinge dem Stadtarchiv!

Zeche „Julia", ihre Geschichte und ihr Schicksal

als Beispiel für Aufstieg und Niedergang des Steinkohlenbergbaues im nördlichen Ruhrgebiet

von Robert Dreger (3. Folge / Schluß)

Modernisierung und Mechanisierung

In all diesen von Unruhe, Arbeitslosigkeit, Hunger und Not geprägten Jahren gelang es dem Ruhrbergbau dennoch, mit den anderen europäischen Kohlenrevieren Schritt zu halten. Manchmal schien es allerdings für einen Schritt vorwärts zwei Schritte zurückzugehen.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 arbeiteten im Ruhrbergbau unter Tage noch insgesamt 8008 Pferde. Im Jahre 1932 waren es nur noch 1087. Die Anzahl der unter Tage verwendeten Lokomotiven war dagegen von 1164 im Jahre 1914 auf 2715 im Jahre 1932 gestiegen. Außerdem war die Leistungsfähigkeit der einzelnen Lokomotiven größer geworden.

Die Zahl der im Ruhrbergbau verwendeten Abbauhämmer stieg von 264 im Jahre 1913 auf 88. 252 im Jahre 1929 und fiel 1932 auf 55.372 zurück.

Auf „Julia" zeigt das Fortschreiten der Mechanisierung in dieser Zeit ein ähnliches Bild. — Im Jahre 1894 wurden unter Tage 30 Pferde gehalten. Bis 1904 stieg diese Zahl auf 48. Sie sank 1914 auf 22 und 1924 auf 19 Tiere. Im Jahre 1934 wurden auf „Julia" unter Tage keine Pferde mehr beschäftigt.

Bereits 1914 gab es auf „Julia" 13 Benzollokomotiven, deren Zahl 1924 auf 21 angewachsen war. Im Jahre 1934 fuhren in den kilometerlangen Grubenstrecken auf „Julia" 22 Benzol- und 14 Hochdrucklokomotiven. Auch die Zunahme der Abbauhämmer zeigt die Veränderung der Gewinnungsmethoden auf „Julia". Im Jahre 1914 waren ganze 7 Abbauhämmer im Gebrauch, 1924 schon 283 und 1934 betrug ihre Zahl 661.

Für die vier Zechen „Von der Heydt", „Julia", „Recklinghausen I" und „Recklinghausen II" der Harpener Bergbau A. G. bot sich schon verhältnismäßig früh eine gewisse Zentralisierung an. Überdies zwangen auch die wirtschaftlich instabilen Zeiten mit mehrfach vorkommenden Entlassungswellen zu solchen Maßnahmen.

Im Jahre 1913 war auf „Julia", dicht bei Schacht II eine Sieberei und eine Wäsche erbaut worden. Gleichzeitig wurde eine Drahtseilbahn von „Julia" zum Kanalhafen und zur Kokerei der Zeche „Recklinghausen I" errichtet. Diese Drahtseilbahn erlangte nach dem 1. Weltkrieg schnell große Bedeutung. Mit ihr wurde die anfallende Feinkohle zur Kokerei der Zeche „Recklinghausen I" transportiert, und die Kohlen, die auf dem Wasserwege in die Verbrauchergebiete befördert werden sollten, konnten mühelos zum Hafen „Recklinghausen I" geschafft werden.

Betriebsvereinigung „Julia" — „Von der Heydt"

Bereits ab 1918 wurde alle in den „Von-derHeydt-Feldern" gewonnene Kohle auf „Julia" gefördert. Ein Teil der kostspieligen Tagesanlagen konnte dadurch eingespart werden. Im April 1928 ging man nun dazu über, auch die Kumpel von „Von der Heydt" auf „Julia" anfahren zu lassen. Im September 1928 wurde die Seilfahrt auf „Von der Heydt" gänzlich eingestellt.

Damit war die erste der vier Schwesteranlagen der Harpener Bergbau A.G. stillgelegt. — Im Sommer 1931 wurde die Absatzlage immer schlechter. Trotz der erheblich reduzierten Belegschaft mußten monatlich noch 8 Feierschichten verfahren werden. Von den vielen Zechen der „Harpener Bergbau A.G." mußte darum noch eine weitere Anlage geschlossen werden. Die Wahl fiel auf die Zeche „Recklinghausen I", weil die Konzernleitung glaubte, bei wieder zunehmenden Absatzmöglichkeiten die entlassenen Belegschaftsmitglieder leicht auf den verbleibenden Anlagen „Julia" und „Recklinghausen II" aufnehmen und dann die Förderkapazität der beiden Anlagen erheblich steigern zu können. — Diese Annahme erwies sich später als richtig.

Zunächst aber mußten sich die 714 entlassenen Arbeiter und Angestellten doch dem hoffnungslosen Heer der Millionen Arbeitslosen zugesellen. In einem anderen Beruf Arbeit zu finden, bestand damals zumeist nicht die geringste Aussicht.

Häufig hört man außerhalb des engeren westdeutschen Bereichs in der Öffentlichkeit mit Bezug auf einige Lebensgebiete von den „goldenen Zwanzigern" sprechen. Für den Bergmann und für das Ruhrgebiet, ebenso für den rheinischen Raum waren die Jahre von 1920 bis 1930 aber alles andere als golden! Besatzung, Ruhraufstand, „Franzosenzeit", passiver Widerstand, Ruhrkampf, Kohlenmangel, Kohleüberfluß, Inflation, Streik, Aussperrung, Feierschichten, Arbeitslosigkeit, — von daher Hunger, Not, Elend und allenfalls dazwischen in der einen oder anderen „Branche" einmal eine kurze Scheinblüte, das alles sind statt der Schlagworte, die damals für außerhalb des Rhein-Ruhr-Raumes gelten mochten, die harten Tatsachen gewesen, die für den Bergmann und weite Kreise in den Städten des Reviers mit den „goldenen Zwanzigern" verbunden waren.

Die Jahre 1931 und 1932 brachten schließlich einen hoffnungslos erscheinenden Tiefstand für die gesamte deutsche Wirtschaft. Auf „Julia" waren 1929 noch 2044 Mann beschäftigt. Im Jahre 1932 war die Belegschaft schon auf 1020 Mann gesunken. Selbst bei dieser geringen Belegschaftsstärke mußten Monat für Monat noch viele Feierschichten verfahren werden.

In diesen Jahren der für viele Schichten trostlosen oder hoffnungslosen Zukunftsaussichten gelang Hitler im Januar 1933 der Sprung an die Macht. In dem Trommelfeuer der vielen politischen Reden, Kundgebungen, Krawalle und Schriften hatten die Nationalsozialisten immer wieder „Arbeit und Brot für alle" versprochen. — Tatsächlich ging auch die Arbeitslosenziffer ab 1933 rasch zu-



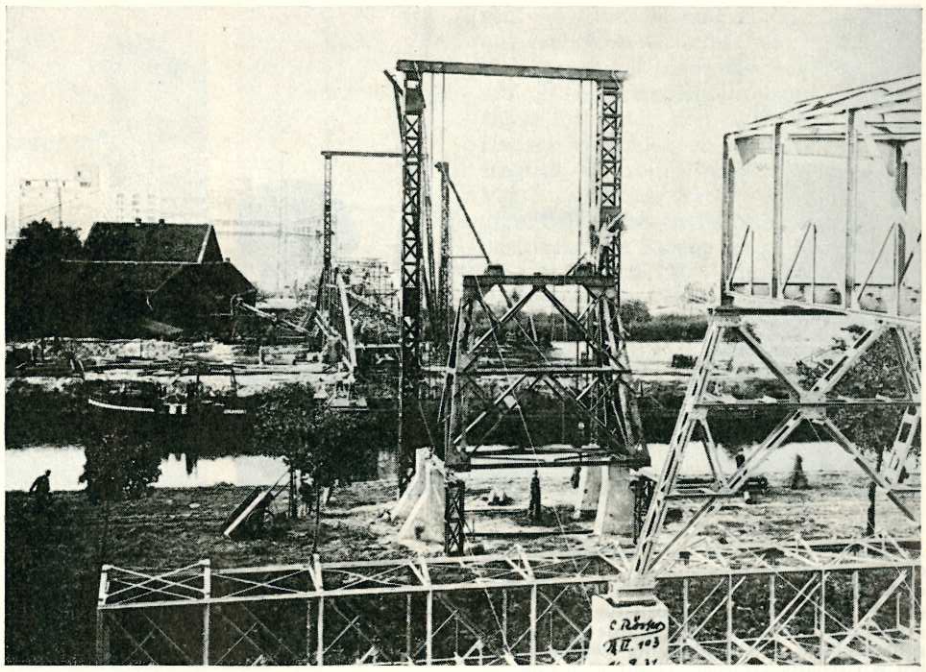
Vor vielen Jahren: Kohlegewinnung mit Schüttelrutsche im Flöz „Präsident" auf Zeche Julia.

rück. Die allgemeine Überwindung der Weltwirtschaftskrise kam den neuen Machthabern dabei zu Hilfe. — Jede positive Entwicklung nach 1933 schrieben die Nationalsozialisten nur sich selbst und ihrer Politik zu.

An dieser positiven Entwicklung der Wirtschaft hatte schließlich auch der Ruhrkohlenbergbau Anteil. Schon bald wurden daher auch auf „Julia" bisher arbeitslos gewesene Kumpel in größeren oder kleineren Gruppen wieder eingestellt. Häufig geschah dann eine solche Wiedereinstellung „im Rahmen einer nationalsozialistischen Feierstunde", bei der die wiederangelegten Bergleute mit allen möglichen Propagandaaktionen „gebührend darauf hingewiesen" wurden, daß sie es letztlich dem „Führer" zu verdanken hätten, wieder in Arbeit gekommen zu sein. So mancher wird sich noch heute solcher „Feierstunden" und Hinweise erinnern.

Nun ging tatsächlich die deutsche Wirtschaft aufgrund ihrer stillen oder offenen Einspannung in die weiter reichenden Pläne der Machthaber ganz naturgemäß in den ersten Jahren der Naziherrschaft einer Hochkonjunktur entgegen. — Nur wenige vermochten zu ahnen und zu fürchten, daß am Ende dieses wirtschaftlichen Aufschwunges ein Krieg ohne Beispiel stehen sollte. —

Auf „Julia" wurden 1933 und 1934 einige alte Betriebsgebäude abgerissen, andere modernisiert. Für die Belegschaftsangehörigen besonders erfreulich war der Umbau des Kompressorgebäudes in eine Turnhalle. Nach dem Abbruch eines alten, 1902 erbauten Kühlturms, baute man das verbleibende Becken zu einem Schwimmbecken um und erhielt so ein schönes kleines Freibad, das an heißen Sommertagen besonders von den jungen Bergleuten gern benutzt wurde.



Bau der Oberkettenbahn im Jahre 1931 und Bau der im Hintergrund sichtbaren Zentralaufbereitung der Zechen „Julia" und „Recklinghausen II".

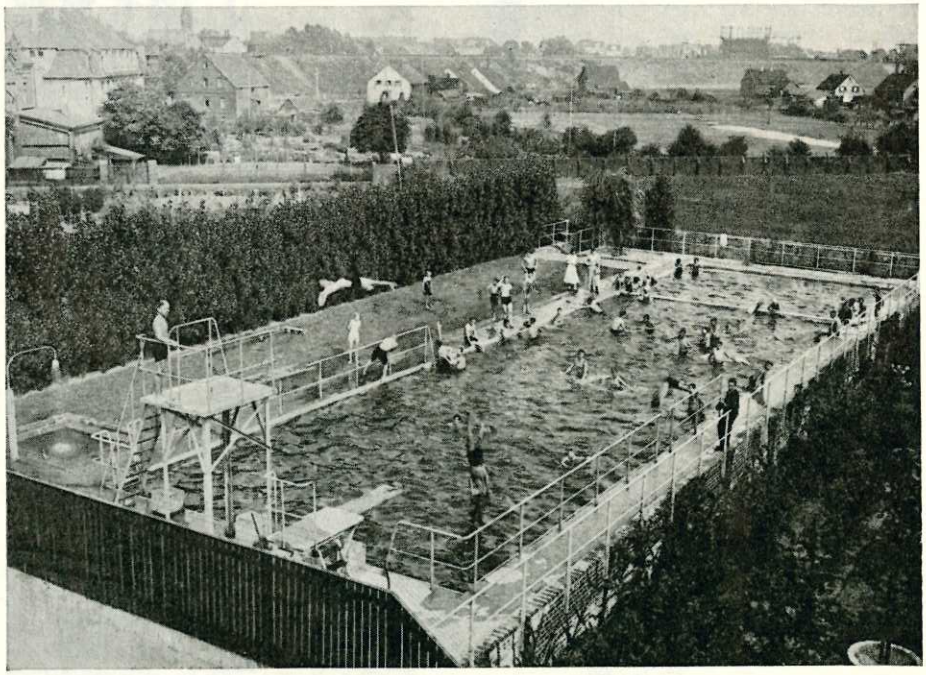
In den Jahren 1930 und 1931 wurde für die Zechen „Julia" und „Recklinghausen II" nördlich des Rhein-Herne-Kanals eine gemeinsame Aufbereitungsanlage gebaut. Dicht dabei legten die beiden Zechen den „Julia-Hafen" an und statteten ihn mit den modernsten Verladeeinrichtungen aus.

Sowohl von „Julia" als auch von der Zeche „Recklinghausen II" aus wurde die bekannte „Oberkettenbahn", die wir schon mehrfach erwähnten und im Bild zeigten, zur Zentralaufbereitungsanlage hin gebaut. Seinerzeit galt diese Oberkettenbahn als längste Transportbrücke dieser Art in Europa. Die Wagen, die direkt an der Gewinnungsstätte unter Tage, irgendwo im weiten Grubenfeld mit Kohle gefüllt wurden, konnten so ohne weitere Umladung und damit unter Schonung der Kohle zur Aufbereitung transportiert werden.

Auf „Julia" und „Recklinghausen II" wurden dadurch die veralteten Aufbereitungsanlagen überflüssig. Auch die in der ersten Folge dieser Darstellung bereits im Bild gezeigte alte Seilbahn, die „Julia" mit „Recklinghausen I" und dem Hafen von „Recklinghausen I" verbunden hatte, wurde südlich des Kanals überflüssig und daher abgebaut. Das verbleibende Reststück nördlich des Kanals wurde an die neuerrichtete Zentralaufbereitungsanlage angeschlossen. Die Bedeutung des alten Hafens, der unmittelbar östlich der heutigen Emschertalbrücke der Bundesstraße 51 (neu) liegt, trat zurück, da die Leistungsfähigkeit des neuen „Julia-Hafens" ausreichte.

Wie „Julia" wurden auch viele andere Zechen modernisiert. Das deutsche Reich der dreißiger Jahre, das auf dem Auslandsmarkt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, versuchte mit allen Mitteln autark zu werden. Der Bergbau, den man eindeutig als die wichtigste Rohstoff- und Energiequelle ansah, stand dabei im Mittelpunkt der staatlichen wirtschaftlichen Interessen. Es war daher das eindeutige Bestreben der Staatsführung erkennbar, den Bergbau, vor allem, dann aber ohnehin alle anderen Wirtschaftszweige fest „in den Griff" zu bekommen.

Durch eine Reihe von Gesetzen wurde daher nicht zuletzt deshalb die gesamte Arbeitswelt genau wie der Staat entdemokratisiert. An die Stelle der echten und vielschichtig gegliederten Gewerkschaften trat die „Arbeitsfront". Richtiger gesagt, die Gewerkschaften wurden aufgelöst, ihre spezifischen



Zu Anfang der 30er-Jahre wurde das Becken eines abgerissenen Kühlturms in ein Freibad umgebaut, das den Jungbergleuten von Julia viel Freude gebracht hat. — Heute liegen die Reste dieser Anlage ungenutzt und verfallen. Ihr Schicksal ist ungewiß.



In der Waschkaue

Aufgaben wurden von der „Arbeitsfront" im Grunde nicht wahrgenommen. — Auch die Organisationen der Arbeitgeber wurden aufgelöst oder im nationalsozialistischen Sinne umgestaltet. „Gleichschaltung" wurde das damals genannt, und „Gleichschaltung" wurde in allen Wirtschaftsbereichen, ja auf allen Lebensgebieten praktiziert.

Im Januar 1934 wurde das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" erlassen. Die älteren Gesetze, die das Verhältnis von Arbeitgebern zu Arbeitnehmern betrafen, wurden damit außer Kraft gesetzt. — Jede, auch die kleinste Organisation wurde unter die Kontrolle von Staat und Partei gebracht. Es gab keine legale Vereinigung mehr, die auch nur die vorsichtigste Kritik an Regierung und Partei üben durfte. Dennoch kam eine allgemeine Unzufriedenheit nicht auf. Die Weimarer Republik, so freiheitlich und demokratisch sie gewesen sein mochte, war für die Bergleute ebenso wie für fast alle anderen Berufsgruppen mit Arbeitslosigkeit und Elend verbunden. Die neuen Machthaber hingegen unterbanden zwar mit aller Härte jede Willensäußerung, die nicht in ihrem Sinne war; die Zahl der Arbeitslosen ging jedoch ständig zurück. Die Sozialeinrichtungen wurden weiter ausgebaut. Schließlich wurden in der Aktion „Kraft durch Freude" für den Berufstätigen Urlaubsfahrten ermöglicht, an die vorher nicht einmal auch nur gedacht hatte werden können. Für einige Juliakumpel bot sich sogar die Möglichkeit, eine Urlaubsreise nach Madeira zu machen.

Diese Aufwärtsentwicklung wurde mit allen publizistischen Mitteln herausgestellt und trug dazu bei, die Mißstände zu überdecken, die in einem demokratischen Staat von der politischen Opposition beleuchtet worden wären.

Zu tiefgreifenden Änderungen für die Arbeit des Bergmanns kam es erst, als der nationalsozialistische Staat in sich völlig gefestigt war. Im Februar 1939 wurde die „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" erlassen, die im Grunde eine Dienstverpflichtung für alle deutschen Staatsbürger zum Inhalt und Ziel hatte. — Natürlich gehörte der Bergbau zu den „Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung". — Darüber hinaus wurde der Bergbau mit der Verordnung vom 2. März 1939 direkt erfaßt. Darin heißt es: „Zur Wehrhaftmachung des Deutschen Volkes und zur Durchführung des Vierjahresplanes müssen die Förderleistungen im Bergbau wesentlich gesteigert werden."

Als erste praktische Maßnahme, die Förderung zu steigern, wurde die Schichtleistung des Bergmanns von 8 Stunden auf 8¾ Stunden erhöht. Weitere Maßnahmen folgten. Allerdings wurde die Mehrarbeit außerordentlich gut bezahlt. Nachträglich kann man natürlich leichter feststellen, daß diese Maßnahmen den Krieg ankündigten und die Kriegswirtschaft einleiteten.

„Julia" im zweiten Weltkrieg.

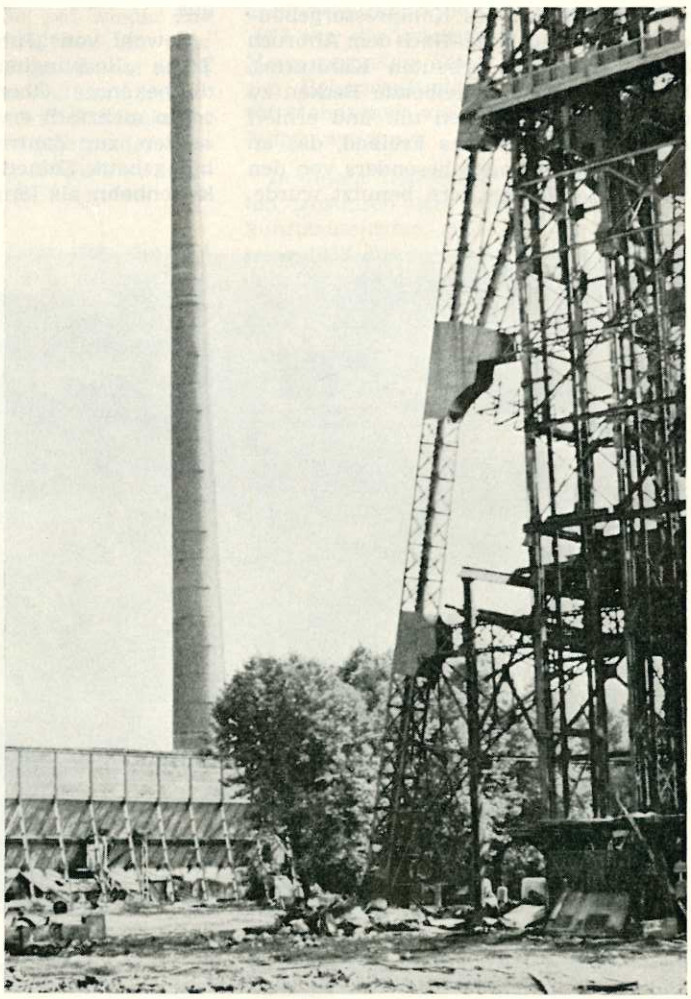
Anders als 1914 traf der zweite Weltkrieg die deutsche Wirtschaft nicht gerade unvorbereitet. Alle Konsumgüter, besonders die Lebensmittel wurden schlagartig rationiert. — Die gesamte Industrieproduktion wurde unter Aufsicht des Staates gestellt. Die nationalsozialistische Gesetzgebung hatte das reibungslos ermöglicht.

Die freie Wahl des Arbeitsplatzes war nicht mehr gegeben. Die durch Einberufungen zur Wehrmacht knapp gewordenen Arbeitskräfte wurden dort eingesetzt, wo sie am dringendsten benötigt wurden. Bergleute wurden in den ersten Kriegsjahren jedoch nur zögernd einberufen. Die Bedeutung der Kohle als „Rohstoff Nummer 1" war voll erkannt worden. Die Förderung durfte keinesfalls absinken, sondern sollte noch so stark wie möglich gesteigert werden.

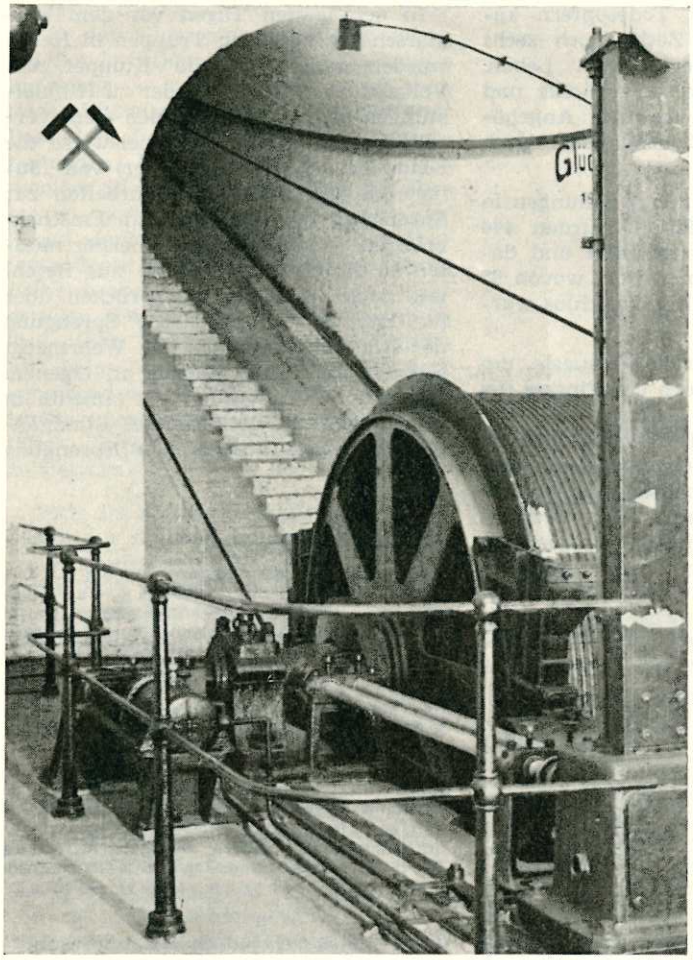
Große Leistungen der Kumpel

Die Zeche „Julia" erreichte im Jahre 1939 mit einer Belegschaft von 1833 Mann die in ihrer Geschichte höchste Jahresförderung, nämlich 814.788 t. In den weiteren Kriegsjahren fiel die Förderung wieder. Im Jahre 1944 wurden nur noch 595.000 t gefördert. Den Tiefststand brachte das Jahr 1945 mit einer Förderung von nur 173.000 t.

Als in den letzten Kriegsjahren der Entzug von Arbeitskräften auch aus dem Bergbau die Förderung immer mehr absinken zu lassen drohte, wurden dem Bergbau die sogenannten Ostarbeiter und russische Kriegsgefangene in großer Zahl zugeführt. Natürlich waren diese Arbeiter keine vollwertigen Arbeitskräfte. Da sie zu dieser schweren Arbeit immerhin gezwungen wurden, taten sie die schwere Arbeit nur widerwillig. Sie hatten ja den Bergmannsberuf nicht erlernt. Ihre Einsatzmöglichkeiten im Bergbau waren daher sehr beschränkt. Ihre Ernährung, die offiziell nicht Sache des Bergbaus war, war sehr unzureichend, so daß sie den körperlichen Anforderungen kaum genügen konnten. Auch die Kriegsgefangenen unterstanden nicht der Werksleitung, sondern in allem den militärischen Dienststellen, und nur wenige Belegschaftsmitglieder durften ein Gefangenenlager überhaupt betreten.



„Julia" kurz vor der Stillegung und dem Abbruch.



Der Haspel (eigentlich eine kleine Fördermaschine) am Blindschacht V auf der 3. Sohle, rd. 500 m unter Tage.

Die Zechenleitung versuchte auch, so war es wenigstens in Herne, aber wohl auch überall, durch Ankauf von zusätzlichen Grundnahrungsmitteln, wie Kartoffeln und Gemüse, die Ernährungslage der Gefangenen etwas zu bessern, was an sich nicht ihre Aufgabe war. Dennoch konnten manche dieser Arbeiter die lange schwere Schicht wegen ihrer körperlichen Schwäche oder wegen einer Krankheit kaum durchstehen. Die deutschen Kumpel haben ihnen immer wieder geholfen, soweit es die eigene Arbeitsleistung zuließ.

Der für die Gesundheitsfürsorge im Lager zuständige deutsche Arzt versicherte nach dem Kriege eidesstattlich, daß der Gesundheitszustand der Gefangenen gut gewesen sei, er habe verhältnismäßig viel weniger Russen krankschreiben müssen als deutsche Arbeiter. — Vermutlich hat er aber einen unterschiedlichen Maßstab angelegt!

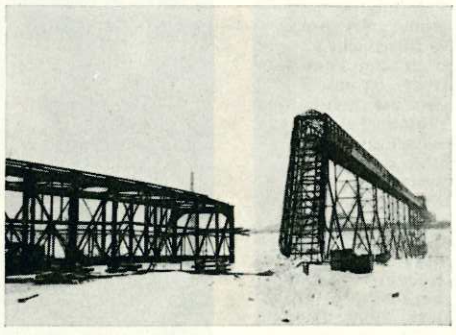
Manchmal brachte auch ein Deutscher seinem russischen Kumpel eine Birne oder einen Apfel aus seinem Garten mit oder er gab ihm etwas von seinen eigenen Broten ab. — Große Freude konnte mit einer so kleinen Gabe hervorgerufen werden. Zwar war es streng verboten, den Gefangenen irgendetwas zu geben; tatsächlich ist jedoch niemals jemand bestraft worden, weil er ihnen eine Kleinigkeit zu essen schenkte.

Zum fast unlösbaren Problem wurden die russischen Gefangenen und die Ostarbeiter in den letzten Tagen des Krieges. Mehrfach trafen Befehle ein, sie dahin oder dorthin in Marsch zu setzen. Die benannten neuen Lager lehnten die Aufnahme jedoch ab. Lebensmittel wurden nicht mehr angeliefert. Ein Aufstand der Gefangenen mußte befürchtet werden.

Die bekannten Untaten von russischen Gefangenen und Ostarbeitern erfolgten jedoch erst nach Einmarsch der Alliierten Truppen. — Mehrere Einwohner, besonders Angehörige von Baukauer Bauernfamilien, wurden in den Monaten nach Einstellung der Kampfhandlungen von Russen und Polen bestialisch ermordet. Es ist dabei nicht erwiesen, daß auf „Julia“ eingesetzt gewesene Fremdarbeiter mit diesen Mordfällen in Verbindung gebracht werden können. Allerdings sind mehrere von ihnen in den Tagen vor den Verbrechen in der Nähe der Tatorte gesehen worden.

Tod und Zerstörung durch Luftangriffe

Das erklärte Ziel der britisch-amerikanischen Luftangriffe waren auch die Wohnbezirke der Zivilbevölkerung. Mit dieser Art Kriegsführung sollte das Deutsche Volk auch vom zivilen Bereich her kriegsmüde gemacht werden, um so ein schnelleres Kriegsende herbeizuführen. — Eine Rechnung allerdings, die aus mehreren Gründen nicht aufging und manchmal sogar ins Gegenteil umschlug! — Wenn jemand seine Angehörigen tot unter den Trümmern seines Hauses vorfindet, so ist es mindestens fraglich, ob sein Inneres Frieden und Versöhnung oder Rache verlangt. — Der verantwortliche britische Luftmarschall hat nach dem Kriege selbst erklärt, daß ein entscheidender Einfluß auf das Kriegsende durch Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung nicht zu erzielen sei.



Ein im Bombenkrieg zerstörter Teil der Oberkettenbahn.

Obwohl sich also die Luftangriffe hauptsächlich gegen die Wohngebiete richteten, wurden doch auch auf der Zeche „Julia“ mehrfach durch Bombentreffer schwere Schäden verursacht. Als Beispiel sei hier das Protokoll über den Luftangriff vom 12. 10. 1944 in gekürzter Form wiedergegeben:

Tagesangriff auf die Zeche Julia am 12. 10. 1944

Beginn des Vollalarms:	09.55 Uhr
Akuter Alarm:	10.00 Uhr
Werksalarm:	10.01 Uhr
Bombenangriff:	10.06 Uhr
Ende des Fliegeralarms:	10.30 Uhr

Auf das unmittelbare Werksgelände fielen insgesamt 31 Sprengbomben (250 und 500 kg), von denen 18 Stück beim Aufschlag oder unmittelbar danach detoniert sind. — Blindgänger bzw. Bomben mit Zeitzünder waren 12 Stück.

Von Volltreffern erreicht wurden: Das Verwaltungsgebäude, Fördermaschine Schacht 2 nördlich, die Benzolfabrik der Kokerei, das Maschinengebäude der Kokerei, die Teergrube und das Laboratorium mit dem Büro der Kokerei.

Durch in der Nähe detonierte Bomben oder durch Blindgänger wurden schwer beschädigt: Die Koksseparation, der Zechenbahnhof an mehreren Stellen, der Lokomotivschuppen, die Brücke der Oberkettenbahn, der Reserveventilator, die Frischdampf-, Abdampf- und Niederdruckpreßluftleitung . . .

Durch Volltreffer auf die Fördermaschine wurden die gesamte Schachtsignalanlage einschließlich der Batterien und die Ladeumformer für die Lampenstube vernichtet. Durch den Volltreffer auf das Verwaltungsgebäude wurden die Telefonzentrale, die Markenkontrolle, einige Büroräume und die Luftschutz-Sanitätsstelle mit den dort lagernden Verbandsstoffen, Betten, usw. vernichtet.

Da Blindgänger bzw. Zeitzünderbomben an gefährdeten wichtigen Betriebspunkten lagen, mußte das Sprengkommando beschleunigt herbeigerufen werden. Durch schnellsten Einsatz von Meldern und Telefonen gelang es, für „Julia“ die Dringlichkeitsstufe 1 zu erreichen, so daß das Sprengkommando zuerst auf „Julia“ erschien und die an gefährlicher Stelle liegenden Blindgänger und Zeitzünderbomben unschädlich machen konnte.

Auf der Schadensstelle des Verwaltungsgebäudes hat es 5 Tote gegeben. Es waren das:

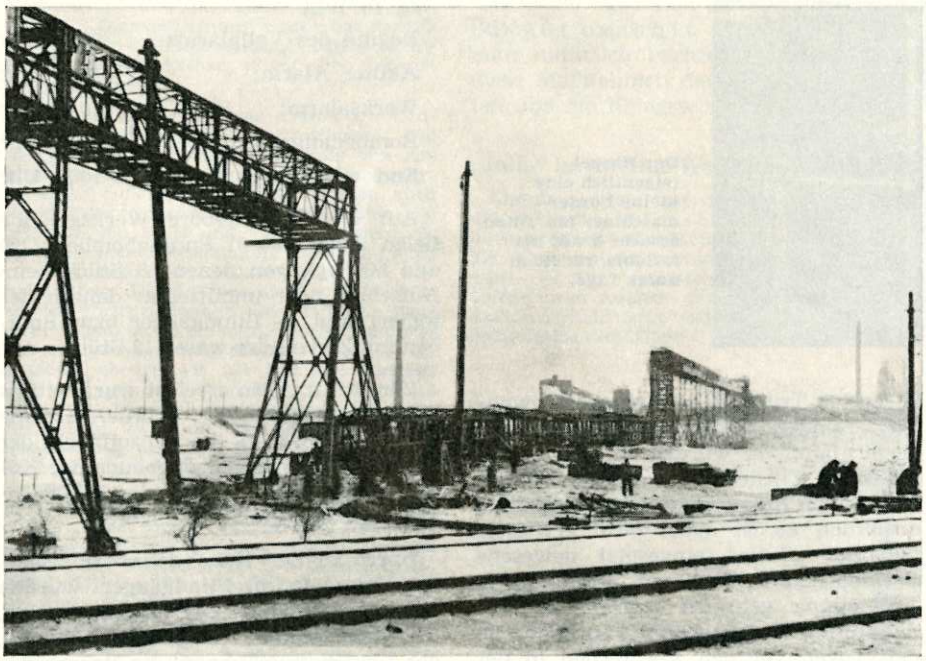
Zechenheildiener Lücking,
Magazinangestellter Niehaus,
Markenkontrolleur Hendricks,
Kauenwärter Moczyk,
Kokereiarbeiter Jendrny.

Sofort nach dem Angriff traten die Notbelegschaften unter Führung des Werkschutz-Leiters Funke in Tätigkeit und schieberten die zerstörten Dampf- und Luftleitungen ab. Da sämtliche Wasserleitungen zur Zeche — außerhalb und innerhalb — betroffen waren, mußten Stochkesselhaus und Abhitzekesselhaus außer Betrieb genommen werden. Ein Löschzug der Werksfeuerwehr wurde zur Bekämpfung des Brandes der Benzolfabrik eingesetzt, der gegen 18 Uhr gelöscht war.

Neben diesen fünf Todesopfern kamen außerhalb der Zeche noch sechs Gefolgschaftsmitglieder ums Leben. Außerdem wurden in der Kolonie und in den Unterständen zwanzig Angehörige der Gefolgschaftsmitglieder durch den Angriff getötet.

Von den werkseigenen Wohnungen in Herne und Wanne-Eickel wurden 444 zerstört oder stark beschädigt und dadurch 521 Familien betroffen, wovon 95 Familien zunächst völlig obdachlos wurden.

Je länger der Krieg andauerte, um so härter wurde auch der Einsatz für den Bergmann — in Herne wie überall im Ruhrgebiet. Ein hohes Maß an Überarbeit mußte geleistet werden. Häufig wurde auch der Sonntag zwangsweise zum Arbeitstag gemacht. „Pflichtschichten" und „Panzerschichten" wurden die Arbeiten an diesen Tagen genannt.



Der Bombenkrieg zerschlug die Oberkettenbahn östlich der Bahnstrecke Wanne—Recklinghausen bzw. westlich der Personen- und Güterstrecke Recklinghausen—Herne. Im Hintergrund ist die Zeche „Julia" erkennbar.

Da auch ein stark belegter ziviler Luftschutzstollen in einem Düker unter der Köln-Mindener Reichsbahnstrekke durch 2 Volltreffer getroffen wurde, wurde ein Bergungstrupp unter Leitung zunächst von Wettersteiger Balke und dann von Obersteiger Daube zum Bergen von Verwundeten und Toten an dieser Katastrophenstelle eingesetzt. Ein weiterer Bergungstrupp unter Leitung von Obersteiger Hüsken wurde von „Recklinghausen II" angefordert und auf der Südseite dieses Stollens angesetzt. Durch den schnellen Einsatz dieser Trupps wurden eine größere Anzahl von Verletzten noch rechtzeitig und dazu dreizehn Tote geborgen. — Bei dem Volltreffer am Verwaltungsgebäude war gleichfalls sofort ein starker Bergungstrupp eingesetzt worden. Jedoch konnten hier nur noch die Leichen der fünf Gefolgschaftsmitglieder geborgen werden.

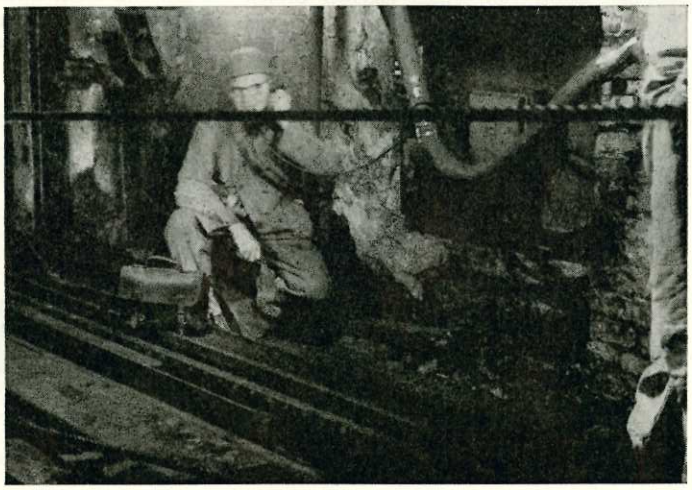
Manchmal gab es dafür eine Sonderzuteilung, einige Dosen Ölsardinen oder eine Flasche Branntwein.

In den letzten Tagen vor dem Einmarsch der alliierten Truppen in Herne wurden auch die „Julia"-Kumpel zum Volkssturm einberufen oder zu Hilfeleistungen bei Heeresverbänden dienstverpflichtet. So mußten beispielsweise die Schießmeister (Sprengmeister) von „Julia" bei den Vorbereitungsarbeiten zur Sprengung der Kanal- und Emscherbrücken helfen. Die Schießmeister mußten in einigen Fällen dann auf Befehl und unter Kontrolle die Brücken über die Emscher sprengen. Die Sprengung der Kanalbrücke führte die Wehrmacht selbst durch. Aus Mangel an eigenem Sprengmaterial wurden die ohnehin in großer Zahl herumliegenden Blindgänger der Fliegerbomben zur Sprengung benutzt.

Wiederaufbau durch Kohle

Nach dem Waffenstillstand lag die deutsche Wirtschaft völlig darnieder. Fast sämtliche Produktionsmittel waren zerstört oder sonstwie in ihrer Funktion stark behindert. An Nahrungsmitteln und Rohstoffen herrschte ein akuter Mangel. Das einzige wertvolle, was uns Deutschen nach der Niederlage geblieben war, war die Kohle. Ihre Gewinnungsstätten lagen tief im Schoß der Erde und waren den Verwüstungen des Krieges nicht ausgesetzt. Die Anlagen über Tage waren mit vergleichsweise geringen Mitteln soweit instand zu setzen, daß auf jeden Fall die Förderung wieder aufgenommen werden konnte. An der Kohle sollte und mußte sich die deutsche Wirtschaft wiederaufrichten!

Es erwies sich jedoch als außerordentlich schwierig, die Förderung auf einen hohen Stand zu bringen. Die Gefangenen und Fremdarbeiter hatten bei Kriegsende natürlich die Arbeit niedergelegt. Von den Stammbelegschaften waren große Teile noch in Kriegsgefangenschaft, durch Kriegsereignisse umgekommen oder wegen Kriegsverletzungen im Bergbau nicht mehr einzusetzen. Das größte Hemmnis in der Steigerung der Förderung war jedoch die mangelhafte Ernährung der Bergleute, die, wie fast alle Deutschen, mit Ausnahme der in der Landwirtschaft tätigen, nach Kriegsende buchstäblich hungern mußten. Dabei waren auch damals die Lebensmittelzuteilungen für den Bergbau vergleichsweise noch sehr hoch. Hatte der Bergmann aber Familie, wie



Telefonat von einem „Ort" am Blindschacht 5 nach über Tage. — Heute ist das gesamte „Grubengebäude" einer Schachtanlage an allen wichtigen Betriebspunkten mit Fernsprechanlagen ausgestattet. Eine ebenfalls unter Tage liegende Zentrale verbindet diese Sprechstellen untereinander und mit der Zentrale über Tage und deren Anschlüssen.

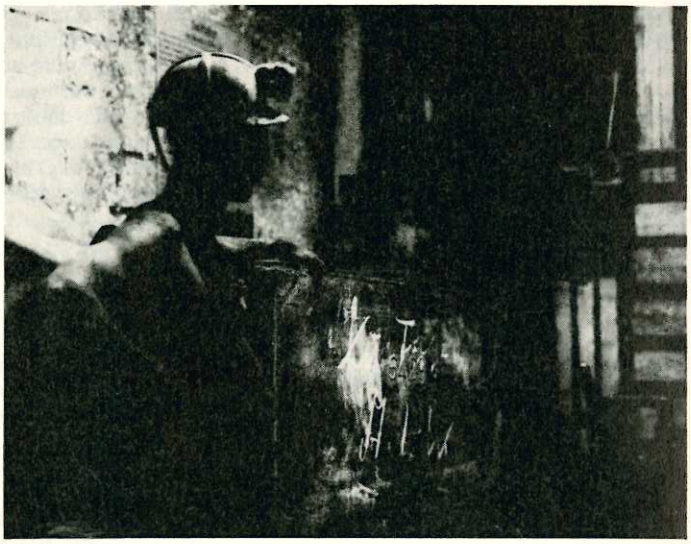
es in den meisten Fällen zutraf, so wurde in der allgemeinen Hungersituation die Sonderration innerhalb der Familie aufgeteilt — und dafür war es eben doch nicht ausreichend. — Um nun aber besonders die Ernährung des schwerarbeitenden Bergmanns selbst und weniger die seiner Familie zu gewährleisten, gab man schließlich auf der Zeche ein kräftiges Essen sowie gutbelegte Brote aus. Ein eindeutiger Erfolg ließ sich aber auch auf diese Weise nicht erzielen. Die Bergleute nahmen einen Teil dieser Mahlzeiten für ihre Familie mit heim oder sie aßen zuhause entsprechend weniger. Darüber hinaus versuchte man durch „Carepakete" und durch „Bergmannspunkte" die Leistung zu steigern.

Doch die Förderleistung war trotz alledem nur mühsam wieder auf eine zufriedenstellende Höhe zu bringen. Im Jahre 1939 waren auf „Julia" 815.000 t Kohle gefördert worden, 1947 trotz aller Anstrengungen nur 383.000 t. Erst 1949, als für das verdiente Geld wieder regulär ausreichend Lebensmittel gekauft werden konnten, stieg die Förderung auf die ansehnliche Höhe von 577.000 t.

Besitzer- und Namenswechsel

Zu Beginn des Krieges, am 1. Januar 1940, war die Herner Zechengruppe aus der Harpener Bergbau A.G. gelöst und von der „Steinkohlengewerkschaft der Reichswerke Hermann Göring" erworben worden. Zusammen mit anderen Steinkohlenbergwerken sollten die Anlagen für die Erz- und Hüttenbetriebe der Reichswerke eine sichere Kohlegrundlage garantieren.

Als „Reichsbesitz" wurde die Steinkohlengewerkschaft 1945 daher aufgrund der alliierten Bestimmungen beschlagnahmt. Sie änderte am 15. Juli 1945 ihren Namen in „Märkische Steinkohlengewerkschaft", in Heessen (Westf.). „Märkische" wohl deshalb, weil



Ein Bergmann mit einem Förderwagen vor dem Blindschacht 32. Dieser Wagen faßt 1 Tonne.

der größte Teil des Felderbesitzes innerhalb der Grenzen der alten Grafschaft Mark lag und weil die Hauptverwaltung der Steinkohlengewerkschaft in Heessen nahe bei der Burg Mark liegt, die der Grafschaft den Namen gegeben hatte.

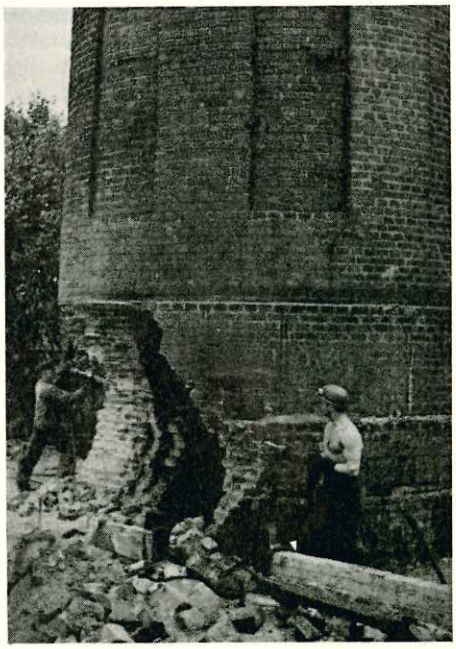
Von den 1000 Kuxen der Märkischen Steinkohlengewerkschaft sind heute 550 im Besitz der Salzgitter A.G., der Nachfolgegesellschaft der Reichswerke. Die restlichen 450 Kuxe besitzt z. Z. die „Helimont Industrie A.A." in Glarus (Schweiz). In letzter Zeit ist manchmal von einem Besitzwechsel dieser 450 Kuxe die Rede gewesen.

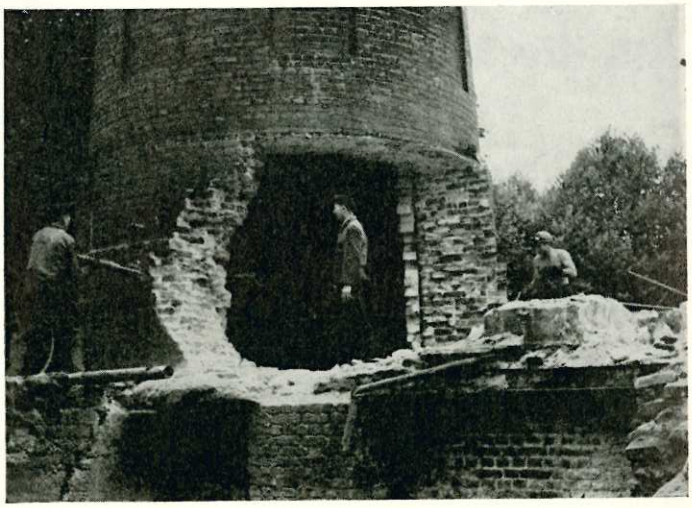
Zusammenschluß „Julia" — „Recklinghausen II"

Kurz nach Ende des letzten Krieges begann eine stärkere Zusammenarbeit der zwei noch fördernden Anlagen „Julia" und „Recklinghausen II". Im Jahre 1950 wurde auf der 3. Sohle (bei „Julia" die 5. Sohle) eine Verbindung hergestellt, der 1954 ein weiterer Durchschlag auf der 5. Sohle (entsprechend „Julia" 7. Sohle) folgte. Ein Teil der „Julia"-Förderung konnte nun in den Schächten „Recklinghausen II" zu Tage gefördert werden.

Als gegen Ende der 50er-Jahre die Absatzschwierigkeiten für den Steinkohlenbergbau begannen, erkannte die Betriebsleitung frühzeitig, daß auf lange Sicht die Anlage „Julia" nicht zu halten sei. Man beschloß daher, „Julia" stillzulegen, um durch eine Konzentration auf „Recklinghausen II" diese Großschachtanlage gesund zu erhalten. — Alle „Julia"-Kumpel wurden zur Zeche „Recklinghausen II" verlegt, nicht einer verlor durch die Stillegung seinen Arbeitsplatz! Allerdings mußte auch hier, wie bei anderen stillgelegten Zechen, auf kostbaren noch anstehenden Kohlevorrat verzichtet werden, der in Zeiten der Kohleknappheit ein wertvolles Volksvermögen dargestellt hätte.

Im Juni 1961 wurden die Tagesanlagen der Zeche „Julia" stillgelegt. Der Zechenplatz und ein Teil der Betriebsgebäude wurden an andere Firmen oder im großen Teil an die Stadt Herne als Industrieansiedlungsgelände zur Weiterverpachtung verpachtet. — Heute sind zahlreiche größere und kleinere Betriebe auf dem ehemaligen Zechenplatz angesiedelt. So wurde auch dem aus der Innenstadt verdrängten Herner Großmarkt auf dem „Julia"-Gelände eine großzügige Neuansiedlung mit



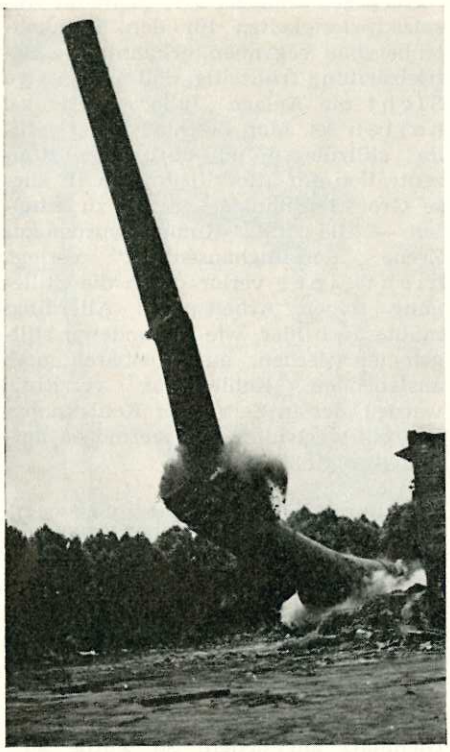


Vorbereitung der Niederlegung des großen Kamins vom Kesselhaus der Zeche „Julia".

Gleisanschluß geboten, die auch weitere Entfaltungsmöglichkeiten für die Zukunft garantiert.

Rückblick ohne Ausblick

Nun kann man sehr viel über die Geschichte und Vergangenheit des Ruhrbergbaues berichten, über die Zukunft etwas auszusagen, ist jedoch sehr schwierig. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß die dem Bergbau gemachten Zusagen und Zusicherungen nur zum geringen Teil gehalten wurden. Führende Männer des Bergbaues, die aufgrund der ihnen gegebenen Zusicherungen hoffnungsvolle Prognosen stellten, mußten erleben, daß die Entwicklung auf dem Energiemarkt und in der Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik für die Kohle immer ungünstiger verlief. In einer solchen Zeit, in der keine Persönlichkeit mit Sachkenntnis und anerkannter Autorität mehr bereit ist, eine definitive Aussage über die Zukunft der Kohle zu treffen, gedeihen die Gerüchte besonders gut, und die Unruhe in den nie von besonderem Wohlstand oder sonstiger Attraktivität begünstigten Bergbaustädten des Ruhrgebietes ist sehr groß geworden.



Der Riese fällt. Die Zerstörung geht weiter. — Ein Symbol?!

Was tun die anderen?

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, einmal zu betrachten, welche Stellung eigentlich andere Staaten mit umfangreichem Steinkohlenbergbau einnehmen und welchen Rang sie der Kohle in ihrer Wirtschaft geben. Die USA haben ihre bisher höchste Förderung im Jahre 1947 mit 614 Millionen Tonnen erreicht. Danach ging in den 50er-Jahren die Förderung stark zurück (bis auf 403 Millionen Tonnen). Im Jahre 1966 wurden aber schon wieder 530 Millionen Tonnen gefördert. Bis 1980 soll die jährliche Förderung auf 780 bis 800 Millionen Tonnen gesteigert werden. — Von einer Drosselung der Förderung ist dort längst keine Rede mehr!

Die UdSSR steigert trotz reicher Öl- und Erdgasreserven ihre Kohleförderung weiter. In diesem Jahr sollen 650 Millionen Tonnen gefördert werden.

Selbst Polen (einschließlich der unter seiner Verwaltung stehenden schlesischen Kohlengebiete) hat heute mit 133 Millionen Tonnen eine höhere Jahresförderung als die Bundesrepublik! — Auch andere Länder versuchen ihre Förderkapazität zu steigern oder zumindest zu halten.

Ein führender Politiker aus Nordrhein-Westfalen wurde vor einigen Monaten in einem Rundfunkinterview auf diese Tatsachen hingewiesen und gefragt, ob denn alle diese Staaten falsch handelten und wir, die Bundesrepublik, die wir unsere Kohleförderung (einmal gelinde gesagt) sehr stark zurücknehmen, richtig. — Die sehr selbstsichere Antwort lautete: „Wir handeln richtig!"

Als die Steinkohle zum erstenmal brannte

Sage und Phantasie von Friedrich Hausemann

Solange die Steinkohle unersetzliche Energiequelle unseres Wirtschaftslebens war, hat auch die Phantasie der Menschen sich mit diesen „schwarzen Diamanten" befaßt. Vor allem stand die Frage, wer sie zuerst fand und nutzte, im Mittelpunkt der Überlegungen und wohl auch Phantasien über die Vergangenheit. — War es wirklich ein Schäfer, der sie, wie man hierzulande zumeist als überliefert ansieht, an einem kalten Herbsttage entdeckte; oder . . .? Das will nun die Sage, die Mär, die Überlieferung oder . . . meine Überlegung erzählen.

Im Frieden der heiligen Esche, des sagenumwobenen Baumes der Götterwelt lebte Germaniens große Seherin: Veleda. Friedenstiftend zwischen den Stämmen und stets Gutes ratend war dieser verehrten Priesterin weissagendes Wirken. Im Bruktererlande nahm sie jene überragende Stellung ein, aus der allein sie imstande war, die oft widerstrebenden Stämme wenigstens für den gemeinsamen Abwehrkampf gegen die verhaßten Römer eines Sinnes zu halten. — Aus den Runen hatte sie den Wahrspruch verkündet, daß großes Leid noch zur Frühlingssonnenwende das Land heimsuchen werde. — Mit dem Brechen des Eises in den Wildbächen der Urwälder regten sich in den Castra vetera die römischen Legionen, um möglichst in Eilmärschen den Rest Germaniens zu unterwerfen. Auf schnurgeraden lichten Wegen, die sie selbst durch die Wälder geschlagen hatten, überschwemmten sie in wohlgeordneten Zügen das in unheimlicher Spannung verharrende Land. Murrend aber wandten sich, wo sie ihnen begegneten, unsere Altvordern zunächst von den Eindringlingen ab, freudlos war schließlich das Leben unter der Bedrückung der Römer und der ständigen lauernden Wachsamkeit.

Froh gelaunt dagegen ritt Drusus seinen Legionären voraus, denn weder der Fluch der Edelinge noch Wotans Blitze hatten ihm etwas anhaben können. Da trat ihm eines Tages aus dunklem Eschenhain Veleda in den Weg: „Kehre um, unersättlicher Drusus", mahnte sie ihn wie schon oft, „denn die Weser ist dein Schicksal!" — Barsch hatte ein Hauptmann sie ob dieser unheilkündenden Mär beiseite drängen wollen. Doch Drusus hinderte ihn. — Wie konnte er auch anders, hatte er doch selbst unschlüssig und bangend oft vor und an entscheidenden Tagen ihre Runendeutung geradezu gefordert.

Nicht eben heiter war danach des Feldherrn Sinn, und finster grübelnd ließ er sie, sich dennoch respektvoll verneigend, stehen. — Allen Vertrauten zugewandt, versprach er noch, zur nahen Wende ein Opferfest feiern zu wollen, das allen römischen Glanz und Prunk offenbaren sollte. So würde vielleicht bei den Herzögen aller germanischen Stämme der letzte Glaube an eine mögliche Erhebung dahinschwinden. —

Baumeister, Künstler, Priester hielten nun Rat, wie ein solches Fest gestaltet werden sollte. Da eilte eines Tages der Sklave Orsilius zu Drusus. Einen unglaublichen Fund hatte er in den naheliegenden Bergen beim Rura-Fluß gemacht: In Rom und in Germanien bisher unbekannte, gediegen funkelnde, schwarze Edelsteine hatten ihn angelacht. Das mitgebrachte glänzende Stück, gegen die Sonne gehalten, bestätigte die Überraschung. Nur eine Meinung gab es von diesem Tage an bei allen Beteiligten: Aus diesen unbekannten pechschwarzen Edelsteinen sollte dem Mars, hier in der unbekannten Welt, ein würdiger Opferaltar errichtet werden.

Wie daheim beim Bau der großen Tempel begann ein Werken und Treiben gehetzter Sklaven, um aus den Ruhrbergen diese dunklen Steine heranzuschleppen. Nicht wenig hatten die Baumeister dann in aller Eile zu schaffen, diese klobigen Brocken gestaltend

zu formen; doch es gelang. In kurzer Zeit entstand ein turmähnlicher Bau. Ehrfürchtig hatte selbst der Oberdruide dem römischen Feldherrn gegenüber das schimmernde schwarze Heiligtum als des Kriegsgottes würdig bezeichnet. Noch nie war an solch erhaben gestalteter Stätte dem sieggewohnten Gotte geopfert worden. —

Ein strahlender Morgen führte den Tag des Opferfestes herauf. Es blitzten und flimmerten die Strahlen der Sonne um den glitzernden Tempel aus den geheimnisvollen schwarzen Steinen.

In langen Kolonnen marschierten die Legionäre aus den Tälern des Ruhrlandes bergauf, ohne den Blick von dem seltsamen Heiligtum wenden zu können. Als nun Drusus im prunkvollen Festgewand erschien, kündete er mit wuchtigem Hammerschlag gegen den ehernen Kessel allen den Anfang der heiligen Handlung. Unter dem feierlichen Gemurmel der Opfersprüche schwangen die Priester die sichelförmig gebogenen Opfermesser. Lichterloh brannte jetzt auf schwarzem Altarblock das Feuer aus Eichen- und Buchenscheiten und darauf die Weiheopfer. Wilde Opfertänze, lautes Geschrei der Druiden, sollte den Kriegsgott Mars wecken und gnädig stimmen. Prasselnd stiegen die Flammen gegen den Himmel, um weit im Brukterergau Roms Glanz zu bezeugen. Im Opfertanz und im Klirren der Waffen und Schilde ging die heilige Handlung dem Höhepunkt zu. Unbemerkt aber war das Feuer gewaltiger geworden, dazu die Luft heiß und stickig. Ein leichter Talwind entfachte noch die eigenartige Glut. Fassungslos standen die Priester an heiliger Stätte, nicht mächtig, die Weihesprüche weiter zu sprechen. Grauen erfaßte alle, da sie erkannten, daß nicht nur das Opfer, sondern der steinerne Altar des Kriegsgottes brannte, selbst brannte, — ja unaufhörlich glühte und dunstig schwarze Rauchwolken über die Berge dahinschickte. Bald war auch der turmartige Überbau des Altars eine flammende Lohe glühender Steine, die eine ungeheure Hitze ausstrahlten. Die Soldaten und die schauende Menge wurden von Unruhe erfaßt, und ängstliche Rufe und Verwünschungen drangen durch: „Die Götter zürnen!“ —, „Mars schläft!“ — „Wotan droht mit Feuer!“ — Die Glut der schwarzen Edelsteine wirkte, als das ganze kunstvolle Bauwerk ein gewaltiges Opferfeuer war, so erschreckend auf die Soldaten und die Zuschauer, daß sie in panischer Angst von der Höhe flüchteten.

Im Tale jedoch griffen in gewohnter Weise die Hauptleute ein, die Scharen der Legionäre ordneten sich. Das bekannte Bild der dräuenden, furchtlosen römischen Truppe zeigte sich wieder den zweifelnden Germanen.

Doch die innere Unruhe konnte selbst Drusus nicht verbergen, besonders, da schließlich die glühende Feuersäule, allen ein unbekanntes Schauspiel, drohend in den Abendhimmel ragte: „Mars zürnt!“, hieß es im Heere. Und: „Seht, Wotans rächendes Opferfeuer!“ — So schürte in den anliegenden Wäldern Veleda den Zorn der Herzöge und ihrer Mannen.

Die Geschichte zeigt uns in ihrer Folge die große Erhebung der Germanen und die entscheidende Niederlage der Römer. Doch das geheimnisvolle Feuer der brennenden Edelsteine blieb ohne nutzbringende Deutung.

Aus Furcht vor den Göttern wagten weder Römer noch Germanen das Geheimnis der schwarzen Steine jener Frühlingssonnenwende zu enträtseln. — Selbst als ein Jahrtausend später im Emscherland der Spoikenkieker beim festlichen Mahle erzählte, wie er an einem frostigen Herbstmorgen jene glitzernden Steine angebrannt und sich an ihrer Glut erwärmt hatte, glaubte man ihm nicht. Die alten Götter hatten zu sehr erschreckt. —

Erst dem Jahrhundert vor uns blieb es vorbehalten, Spuk und Aberglaube von den pechschwarzen Steinen — der nützlichen Steinkohle — wegzuwischen, und sie der Menschheit als großes Wunder aufgespeicherter Sonnenenergie für ein besseres Dasein zu schenken. — Was die Torheit unserer Tage mit den „schwarzen Diamanten“ treibt, ist unser Erleben, unser Erstaunen und unsere Sorge — in nicht zu ferner Zeit vielleicht auch unsere Not.

Novembersonntag in Westfalen

Von Dietrich Hildebrand

Über einen morastigen Feldweg bin ich, jede grasbewachsene feste Stelle nützend, bis zu einer kleinen Brücke über einen schmalen Graben gelangt. Auf dem rostigen Rohr des Brückengeländers sitzend sammle ich mich von der unruhigen Bewegung dieses Wanderns.

Wenn man genau hinhört, ist das Geräusch des über das steinige, durch Schilf eingeengte Bachbett fließenden Wassers zu vernehmen. Ein leichter Wind umschmeichelt die Ohren: welch zarte Gebärde der Natur! Ein paar Raben krächzen und heben so die Stille und Weite der Natur erst recht hervor. Selten nur dringen Laute bis zu diesem entlegenen Platz: das Brüllen einer Kuh oder das Gebell eines Hofhundes, dann das einfache Geläut einer Dorfglocke — es läutet Mittag . . .

Inzwischen ist die Sonne etwas hervorgekommen. Der Wind hat sich ein wenig verstärkt und bläst hörbar durch die nur spärlich belaubten Bäume. In der Ferne das dumpfe gleichmäßige Rollen eines Zuges. — Wie rein ist die Luft (wären es alle Menschen, was könnte die Welt sein!). Ich lasse meine Blicke in die Runde schweifen. Leer liegen die noch immer grünen Wiesen da, durch Feldwege — von Weiden eingefaßt — in der eintönigen Wirkung ihrer großen grüngrauen Flächen gemildert. Fern am Horizont steht Wald, davor verläuft eine Landstraße, von einzeln stehenden Häusern gesäumt und ab und zu von einem Wagen befahren, den man zwar in der Ferne hört, aber mehr ahnt als sieht.

Das Motorengeräusch eines Flugzeuges ruft die Sinne in die Wirklichkeit der lauten Welt zurück. Der Wind hat weiter an Kraft zugenommen. Ich muß an den Heimweg denken. Schwarz heben sich die Telegrafendrähte über dem Wegrande vom hellblauen und weißen Himmel ab, voller Hoffnung blicke ich zu ihm empor.



Im Schloßpark **Aufnahme R. Grabski**

Rückschau auf einige Ereignisse und Veranstaltungen der Herbstmonate

Berichte von Rolf Gerhard Lange

Deutliche Worte zur Kohlesituation

Mit einem Platzkonzert vor dem Festzelt am Berliner Platz eröffneten fünf Spielmannszüge am Samstag, dem 26. August, das Bergmannsfest der Bergmanns-Unterstützungsvereine Herne-Baukau 1882 und Herne-Sodingen 1885. Anlaß dieser Veranstaltung war das 85jährige Jubiläum des Baukauer Vereins, das nun gemeinsam mit dem Jubiläum des Sodinger Vereins begangen wurde. Bekanntlich mußte es 1965 in der Woche des schweren Bergwerksunglücks auf der Zeche Mont-Cenis ausfallen und verschoben werden.

Am Nachmittag folgte vor dem Rathaus ein Großkonzert mit heimischen Orchestern bzw. Musikzügen und dem Bergmanns-Orchester der französischen Freunde aus Hénin-Liétard. Am frühen Abend folgte der „Große Zapfenstreich", von über 200 Fackelträgern feierlich illuminiert. Es musizierten das Orchester Ruhrbergbau, der Spielmannszug Ruhr und das Orchester „Harmonie du Groupe Hénin-Liétard.

Die Festansprache hielt der Schirmherr des Festes, Oberbergrat a. D. Theobald Keyser. Er unterstrich, daß es nicht allein gelte, das „85jährige" der Baukauer zu feiern, sondern darüber hinaus auch das Jubiläum des Sodinger Knappenvereins, dessen Feier 1965 ausfallen mußte. „Gleichzeitig", so sagte Keyser, „wollen wir als Bergleute



Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hatten sich zu der Festveranstaltung eingefunden. Neben Vertretern der Stadt, der Organisationen und Parteien waren Vertreter der Bergbehörde und der Schachtanlagen anwesend. Auf unserem Bild zweiter von rechts Oberbergrat a. D. Theobald Keyser; neben ihm Dr. Röhrdanz von der Hibernia.

heute den Durchschlag von Blumenthal zu Shamrock feiern, gemeinsam mit den Kameraden, die mit einem Querschlag von über 8 Kilometern Länge eine große bergmännische Leistung vollbrachten."

Noch gäbe es im Ruhrgebiet, dessen Wirtschaftskraft entscheidend von Kohle und Eisen abhinge, immerhin Zehntausende von Bergleuten mit alter Berufstradition in der Familie, die stolz darauf seien, diesem Berufsstand anzugehören. Enttäuscht und zugleich verbittert hätten viele das Vertrauen verloren, da sie mit ansehen müßten, wir ihr deutscher Steinkohlenbergbau aus neureichem Leichtsinn zerstört würde.

Oberbergrat a. D. Keyser: „Warum haben Sie mich gebeten, die Schirmherrschaft über diese Feier zu übernehmen? — Weil Sie wissen, daß ich für die Erhaltung der Zechen und Betriebe gekämpft habe und mich gegen den energiepolitischen Widersinn gewehrt habe. Ich habe von dem, was ich gesagt habe, kein Wort zurückzunehmen. Im Gegenteil: Ich wiederhole, daß ich die vorgesehene Demontage des Ruhrbergbaus wirtschaftlich, sozial und nicht zuletzt politisch für falsch halte!"

An die zahlreichen Gäste dieses Abends gerichtet (das Zelt war bis auf den letzten Platz besetzt!) fuhr der Oberbergrat fort: „Sie erwarten heute von mir ein klärendes Wort. Es ist verständlich, daß der Bergmann sich nicht mehr zurechtfindet. Es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht ein neuer Plan auftaucht."

Keyser bekundete sein Verständnis für die IG Bergbau und Energie, die nach seinen Worten versucht habe, das Schlimmste zu verhüten, vor allem im sozialen Bereich. Der Redner zeigte auch Verständnis für die vielen Vorschläge und Versuche auf der Unternehmerseite, in wirtschaftlicher Hinsicht zu einem tragbaren Normalzustand zu kommen.

Der Redner zeigte sich jedoch weit von der Auffassung entfernt, als ob durch diese Pläne und die bisherigen Vorschläge der Bundesregierung, insbesondere auch durch das Kohlengesetz eine Gesundung des Ruhrbergbaus und damit des Ruhrgebiets erreicht werden könne.

Keyser fuhr fort: „Vor einigen Monaten hat die Bundesregierung eine Anzeigenaktion gestartet, in der unter der Überschrift „Die Kohle und ihre Reviere werden gesunden" und „Die Bundesregierung hilft" alles mögliche an Einseitigkeit und Halbwahrheiten verkündet wurde. Herr Burckhardt ist der Vorwurf gemacht worden, daß er grob-fahrlässig an Erklärungen der Bundesregierung geglaubt habe. Man wirft ihm vor, er hätte wissen müssen, daß diese Erklärungen nicht ernst genommen werden durften. Wer sagt uns aber, ob die jetzt abgegebenen Erklärungen ernst genommen werden dürfen?"

Der Festredner erklärte, daß mit dem, was von der neuen Bundesregierung bisher verkündet worden sei, die Stilllegungen weitergehen würden, und zwar im beschleunigten Maße, daß nicht rechtzeitig neue Arbeitsplätze zu Verfügung stehen würden und die Abwanderung aus dem Revier auch weiterhin andauern werde.

Von einem versprochenen „Durchbruch in der Energiepolitik" könne keine Rede sein. — „Aber bin ich hierher gekommen, um Ihnen das Herz schwer zu machen? — Wenn ich das bisherige Bon-



Direktor Greiser ehrt zwei Jubilare des BUV Herne-Baukau. V.l.n.r. Direktor Greiser, Wilhelm Hartmann, August Hartmann.

ner energiepolitische Konzept als der Weisheit letzten Schluß ansehen würde, könnte ich Ihnen heute keine Hoffnung machen!" Die 40 bis 50 Milionen Tonnen Steinkohlenkapazität, die dann stillgelegt werden müßten, würden wohl nicht stillgelegt. — Den politischen Herkules, der das durchstehe, sehe er nicht!

Selbst ein so populärer Mann wie Ex-Bundeskanzler Erhard habe trotz großer Verdienste um den Wiederaufbau Deutschlands zugeben müssen, daß er in Wanne-Eickel und Gelsenkirchen an der Kohle gescheitert sei. Es bestehe deshalb nach solcher Erfahrung immer noch Hoffnung, daß die Politiker daraus lernen.

Keyser fuhr fort: „Ich habe die Protestkundgebung bei „Bismarck" und „Concordia" angehört. — Wer in solchen Situationen vor die Belegschaft treten muß, um dem Bergmann Dinge zu sagen, für die einfach die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, verdient unser tiefstes Mitleid! Aber wer mit klarem Kopf diese Kundgebung verfolgt hat, weiß auch, daß eine zwanzigfache Wiederholung solcher Proteste mit tönenden, aber undurchführbaren Forderungen unwirklich ist. Die für die Energiepolitik in Bonn verantwortlichen Männer ahnen ja noch nicht, was auf sie zukommt, und das Beispiel Erhard schreckt noch nicht!" —

Je näher aber die Politik und die Politiker selbst den Geschehnissen selbst seien, umso mehr kläre sich die Sicht, sagte der Redner. Wir sollten es dank-

bar begrüßen, daß wenigstens der Landtag von NRW in einem einstimmigen Beschluß klar seine Ziele und damit auch die der Landesregierung dargelegt habe. Das seien keine Forderungen aus der „Gruselkammer", wie es Bundeswirtschaftsminister Schiller formuliert habe, sondern Erklärungen eines verantwortlichen Landtags. -

Wir könnten nach den Worten Keysers aber auch dankbar dafür sein, daß Ministerpräsident Kühn sich nicht als Satellit der Bonner Auffassungen betrachte, sondern trotz Parteifreundschaft die Auseinandersetzungen mit abweichenden Meinungen in Bonn aufnehme. Die Stellung Kühns sei stark. Die SPD aber würde sich schwer tun, den Bergmann, durch den sie nicht zuletzt in die Mitverantwortung gewählt worden sei, so zu verprellen, wie es ohne Ergänzung der Schiller'schen Pläne unweigerlich geschehen müsse. „Ein SPD-Wirtschaftsminister", so sagte Keyser, „als Vollstrecker einer Energie- und Kohlepolitik Erhard-Westrick-Meyers-Kienbaum ist für mich unvorstellbar."

Der Redner beschäftigte sich schließlich mit der Nah-Ost-Krise und deutete in diesem Zusammenhang an, daß der deutschen Öffentlichkeit geflissentlich nicht die ganze Wahrheit in diesem Zusammenhang gesagt worden sei. Keyser fragte: „Wo ist der weltweite Bezug von Öl zu billigen Preisen? — Wo ist der Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und des deutschen Exports trotz der gestiegenen Ölpreise? — Wegen einer Differenz von 2,10 DM je Tonne (0,2 Pf je Kilo) habe Bundeswirtschaftsminister Erhard vor nunmehr zehn Jahren der Ruhrkohle den Kampf „aus allen Rohren" angesagt. — Die Bilanz heute?!!" —

Der Referent: „Trotz einer Erhöhung der Ölpreise um 40—50 DM je Tonne mit Belastungen der europäischen Wirtschaft von mehr als 1 Mrd. DM in nur zwei Monaten arbeitet die Regierung mit allmählich sichtbarem Erfolg an der Überwindung der allgemeinen Wirtschaftskrise. Sie straft damit selbst die jahrelang verfochtene These über die Bedeutung der Energiepreise Lügen. Bei 140 Mill. t würden wir heute billiger sein als das Öl. Wo ständen wir, wenn der Krieg im Nahen Osten länger gedauert hätte oder wenn der Krieg nicht im Sommer stattgefunden hätte und wenn wir dann an der Ruhr, wie es gefordert wird, nur 75 Mill. t fördern würden? Die übrige Welt macht sich größte Sorgen um die Versorgung Europas, aber bei uns tut man so, als ob die weltpolitischen Ereignisse im Nahen Osten übermorgen zu einem Zustand führen würden, als ob politisch nichts geschehen wäre. Inzwischen subventionieren die Kraftfahrer über den Benzinpreis den Kampf Öl gegen Kohle!

Mein Standpunkt geht dahin, daß die jetzige Entwicklung benutzt werden sollte, um den unwürdigen Kampf Kohle/Öl durch eine Verständigung mit Hilfe der Regierung zu beenden, die der Lage Europas, der Bundesrepublik, der Steinkohlenreviere und den Interessen der Verbraucher, wie die jetzige Lage zeigt, Rechnung trägt. Sollen wir weiter die besten Anlagen Europas an der Ruhr stillegen? Nach meiner Meinung gibt es nach den Wetterzeichen im Nahen Osten nur eine Konsequenz: Stillegungsstopp bei der Kohle und möglichst schnelle Wiederherstellung einer Rentabilität der Kohle. Kohle und Öl sind in Deutschland „unterernährt". Unterernährung heilt ein vernünftiger Arzt aber ganz sicher nicht durch Amputationen, d. h. durch Stillegungen! Wir müssen aber Übergangsmaßnahmen finden, die volkswirtschaftlich und politisch mit Sicherheit die billigste Lösung sind. Man braucht nur von anderen Ländern abzuschreiben.

Der Verbraucher hat bisher Vorteile gezogen aus den Verlusten von Kohle und Öl. Dieser Zustand ist ohne Sinn. Das Öl fordert jetzt genau wie die Kohle eine Beseitigung dieser Verluste und eine Verzinsung des eingesetzten Kapitals. Eine Kapitalgrundlage — ob sozialisiert oder privat — muß sein und geht ohne Zinsen dahin, wo sie Zinsen bekommt, genau wie der Arbeiter ohne Lohn nicht arbeiten kann. Nur eine Kohle-Öl-Wirtschaft, die rentabel arbeitet, kann die sozialen Pflichten gegenüber dem Arbeiter erfüllen. Alles andere ist soziales Geschwätz! — Die Zeit ist überreif für eine Verständigung Kohle/Öl mit Hilfe der Regierung. Die Zustände schreien nach einer solchen Lösung. Wer will eine sonst unvermeidbare Radikalisierung verantworten, — die Ölseite, die verbrauchende Wirtschaft, die Regierung?! — —

So sind wir nicht ohne Hoffnung. In den 85 Jahren des Bestehens des Vereins haben wir immer Höhen und Tiefen erlebt. Welche Not stand am Beginn der Vereinstätigkeit — ich erinnere an die Kaiserdelegierten im Jahre 1889! Wir wünschen unserer Landesregierung viel Erfolg — so viel Erfolg, als wenn das Ruhrgebiet in Bayern oder in Baden-Württemberg läge! Dann würde über die Kohlenkrise bei der politischen Aktivität in diesen Ländern schon längst nicht mehr gesprochen. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt davon abhängig, daß wir trotz aller Enttäuschungen, trotz aller Rückschläge und trotz aller nicht erfüllten Versprechungen zu unserem Bergbau und zu unserem Beruf stehen! Wir kämpfen einen guten Kampf. In solchen Gedanken haben wir das Recht zu feiern. — Glückauf!"

Nach dieser Ansprache ehrte Direktor Greiser von der „Märkischen" zwei Jubilare des BUV Baukau, die ihrem Verein 40 Jahre die Treue gehalten haben: Wilhelm und August Hartmann. Die Sodinger Jubilare ehrte Direktor Zilligen: Fritz Barlog, Joseph Heibel, Ernst Wiehe, Bernhard Schwontek, Franz Gräwenig, August Patz und Johann Kröner.

Hibernia-Direktor Breer überbrachte danach die Glückwünsche für die Bergleute, die den Blumenthal-Shamrock-Durchschlag erfolgreich beendeten.



Der „Große Zapfenstreich": 200 Fackelträger gaben der Szene einen festlichen Rahmen. Es war zu früh am Abend und noch zu hell, die Illumination kam daher leider nicht zur vollen Wirkung.

An den offiziellen Teil dieser Veranstaltung schloß sich ein buntes Programm mit zahlreichen bekannten Künstlern an. Am Montag waren die Frauen eingeladen. Den Abschluß bildete am Abend ein großer Ball.

Gedenken und Mahnung

Gedenkstunde am Mahnmal im Behördenviertel

Zur Ehre und zum Gedenken der Opfer des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft fand, wie alljährlich in den ersten Septembertagen, auch dieses Jahr vor dem Mahnmal an der Bebelstraße eine Gedenkstunde statt. Zahlreich hatten sich führende Persönlichkeiten aus Rat und Verwal-

tung und politischen Parteien, aus den Verbänden, Vereinen und Organisationen eingefunden. Im Mittelpunkt stand die Ansprache von Oberbürgermeister Robert Brauner. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung boten das „Emscherland-Akkordeonorchester“ und der Herner Männerchor.

Der Oberbürgermeister stellte an den Beginn seiner Ausführungen die Vorstellung, daß jene Gedenktage, die besonderen Sinn und eine tiefere Bedeutung für die Menschen unserer Generation hätten, schon zu einem festen Bestandteil in unserem Dasein geworden seien. Er beklagte und ehrte in diesem Zusammenhang Schicksal und Opfer derjenigen Männer und Frauen, die in den grauenvollen Jahren der Gewaltherrschaft ihr Leben lassen mußten.

„Die Zeit überdeckt diese Vorkommnisse“, fuhr Brauner fort, „in unserem heutigen, freiheitlichen Rechtsstaat können wir es uns einfach nicht vorstellen, vergast, gehenkt oder gefoltert zu werden, nur — weil wir einen anderen Glauben haben oder einer „verbotenen“ Rasse angehören!“

In der Erinnerung an solche Mißachtung der Freiheit und des Menschenlebens sagte der Oberbürgermeister u. a.: „Wer kann es sich vorstellen, jetzt, von dieser Stelle weg verhaftet zu werden, nur deshalb, weil er den Fahnen keinen Gruß entbot? Wer kann sich vorstellen, nur allein deshalb auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden?“ Oberbürgermeister Brauner bedauerte es zutiefst, daß heute viele Menschen nicht mehr an diese schreckliche Zeit denken wollen, an eine Zeit, in der weithin der Terror und die Gewalt regierten. Er vertrat die Meinung, daß auch die Krawalle der Jugend, vornehmlich bestimmter Studentengruppen, in der letzten Zeit vielleicht doch mehr sind als nur „Wohlstandsklamauk“. In diesem Zusammenhang kritisierte er die Gleichgültigkeit der Bundesbürger gegenüber solchen Erscheinungen. — „Aus der Hand in den Mund“ zu leben, sei noch niemandem gut bekommen. Es sei an der Zeit, endlich die gefährliche Trägheit abzulegen. Das sei man nicht zuletzt den Opfern jener blutigen Zeit schuldig.

„Wir sind“, so sagte er, „einfach zu bequem geworden, noch zu denken. Technik und Fernsehen verleiten uns zu sehr zu Gleichgültigkeit und Nachsicht. Das ist gefährlich und kann unser Tod sein!“

Von der Politik meinte der Oberbürgermeister, sie sei vielen Menschen unbequem, denn sie fordere den Menschen immer gerade dann, wenn er keine sonderliche Lust dazu verspüre, zu Entscheidungen. R.G.L.



Vor dem Mahnmal am Arbeitsamt gedachten die Bürger unserer Stadt wie alljährlich der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in den Jahren 1933 bis 1945. Am Rednerpult Oberbürgermeister Robert Braunre.

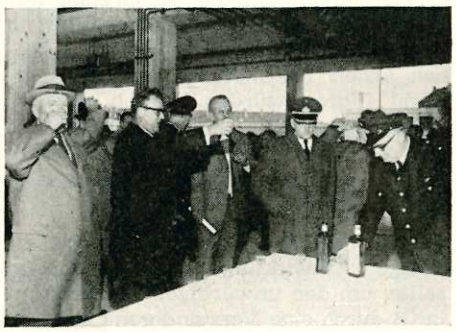
25. Oktober 1967: Richtfest für die neue Feuerwehr=Zentrale





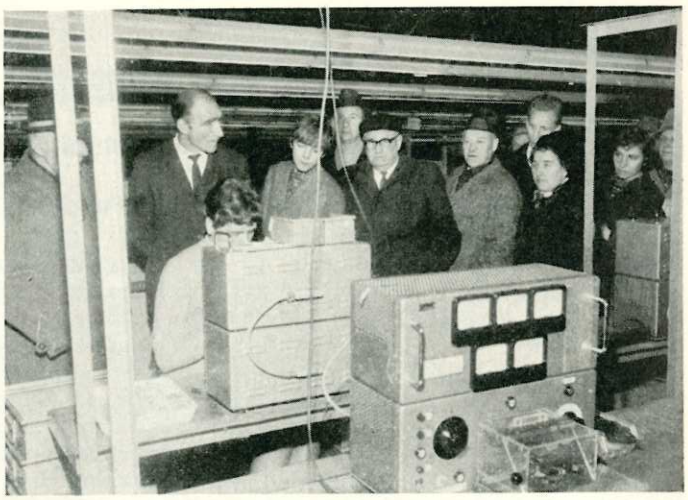
Das Modell — schon ein Kunstwerk in sich — zeigt die gute und zweckmäßige Gliederung des Baukomplexes.

Der Richtkranz ist hochgezogen. — Stadtdirektor Dr. Raddatz, Stadtrat Dr. Trost als für die Feuerwehr zuständiger Dezernent, Brandoberinspektor Pieper.



Stadtverordnete, die Spitzen der Verwaltung, die Führung der Wehr und führende Persönlichkeiten des Feuerlöschwesens als Gäste sowie die Bauleitung und die Presse beim Umtrunk.





Genau 1967 Besucher sahen am „Tag der offenen Tür" das Herner Blaupunkt-Werk.

Offizielle Eröffnung des Zweigwerkes Herne der Blaupunkt-Werke G m b H.

Rund elf Monate nach dem Einzug in den nach den Erfahrungen des Firmenverbandes technisch und betriebsorganisatorisch hervorragend durchdachten N e u b a u des Zweigwerkes Herne an der Forellstraße konnten die B l a u p u n k t - W e r k e G m b H., Hildesheim, die Tochtergesellschaft der Robert Bosch GmbH. ihr Herner Werk am Donnerstag, dem 9. November in vollem Betrieb vorstellen. Es war eine sinnvolle Handhabung, zu einer schlichten E i n w e i h u n g s f e i e r dieser für Herne bedeutsamen Industrieansiedlung erst einzuladen, wenn eine e i n g e a r b e i t e t e B e l e g s c h a f t und ein sinnvoll ineinandergreifender Maschinenpark die Menschen am Arbeitsplatz mit in die Feierstunde zur offiziellen Eröffnung einbeziehen konnte. — So saßen und standen die Arbeitskräfte und die Führungskräfte der Firma zusammen mit den Persönlichkeiten aus Rat und Verwaltung und vielen Bereichen des Lebens in unserer Stadt sowie mit der Presse, die von Anbeginn alle Bemühungen der Werbung, der Verhandlungen, Planung und Ausführung bis zur Vollendung mitgetragen hatten. Jeder dieser Gruppen und Kreise sah und hörte in der Verwirklichung und dankbar rückschauenden Darstellung noch einmal etwas vom eigenen Anteil und dem Miteinander aller, das diesen Tag hatte Wirklichkeit werden lassen, „den d r i t t e n markanten Punkt in der erst kurzen Geschichte von Blaupunkt in Herne" — wie es der Geschäftsführer der Blaupunkt-Werke, Horst B a u e r , in seiner Ansprache ausführte.

Vor dem großen Gästekreis, an der Spitze der Vertretung von Ra t und V e r w a l t u n g sowie der W i r t s c h a f t s f ö r d e r u n g s g e s e l l s c h a f t — Oberbürgermeister B r a u n e r , Oberstadtdirektor O s t e n d o r f , Stadtdirektor Dr. R a d d a t z , Stadtbaurat G a u e r t und anderen stellte Geschäftsführer B a u e r kurz diese Geschichte des Zweigwerkes Herne dar:

„Im Juni 1966 hatten wir unsere Keimzelle der Fertigung in der Turnhalle der Zeche „Julia" eröffnet. Im Herbst 1966 wurde an unserem Fabrikgebäude in der Forellstraße der Richtkranz hochgezogen. Heute, am 9. November 1967, wird das Blaupunkt-Zweigwerk Herne o f f i z i e l l eröffnet.

Diese Eröffnung hätte schon vor einigen Monaten stattfinden können, doch wir wollten Ihnen ein Werk vorstellen, in dem sich bereits kräftiges L e b e n r e g t, und das sich nun anschickt, w e i t e r z u w a c h s e n. Wir möchten Ihnen auch die hier arbeitenden M e n s c h e n vorstellen und Ihnen zeigen, a n w a s und w i e hier gearbeitet wird.

Die reibungslose und für uns wirklich erfreuliche Zusammenarbeit mit den zuständigen Ämtern, Verbänden und Dienststellen ermöglichte es uns, in relativ kurzer Zeit das Zweigwerk Herne in der nun bestehenden Form zu erreichen und zu betreiben. — — —

Am 27. April 1965 wurde von Bosch mit der Stadt Herne ein Vertrag über den Verkauf eines Industriegeländes am Rhein-Herne-Kanal abgeschlossen. Ein Teil dieses Geländes wurde der Blaupunkt-Werke GmbH als Mitglied des Bosch-Firmenverbandes zur Ansiedlung eines Zweigwerkes zur Verfügung gestellt. Hierauf errichtete die W i r t s c h a f t s f ö r d e r u n g s g e s e l l s c h a f t Herne nach den Plänen von Bosch und Blaupunkt eine Fabrikhalle mit Nebengebäuden und vermietete diese an Blaupunkt. Baubeginn war im September 1965. Im Januar 1967 konnte die Halle bezogen und die Fertigung aufgenommen werden. Im Mai 1967 war auch der Kopfbau fertiggestellt und wurde bezogen." —

Nach Ausführungen über die technischen Einzelheiten des Baues kam Horst Bauer auf die Gewinnung, Heranbildung und den sinnvollen Aufbau der Belegschaft zu sprechen.

„Parallel zum Aufbau des Werkes in Herne erfolgte in Hildesheim, in Salzgitter und hier in der „Julia"-Turnhalle die Einstellung und Ausbildung unserer Belegschaft.

Am 1. April 1966 wurden 17 Lehrlinge eingestellt, die zunächst provisorisch in Räumen der städtischen gewerblichen Berufsschule untergebracht wurden. Gleichzeitig erfolgte die Anstellung und Ausbildung der ersten Mitarbeiter für Herne und ihr Einsatz in den Werken Hildesheim und Salzgitter.

Am 1. Juni 1966 übersiedelten die in Hildesheim und Salzgitter ausgebildeten Mitarbeiter nach Herne und weitere Mitarbeiter wurden eingestellt. Die insgesamt 53 Personen waren zunächst in den Räumen der „Julia"-Turnhalle untergebracht.

Am 1. Oktober 1966 war die Belegschaft mit insgesamt 119 Personen bereits doppelt so groß. Weiterhin wurde in der „Julia"-Turnhalle gearbeitet.

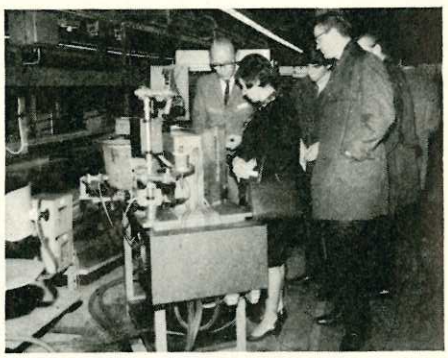
Am 1. Januar 1967 konnte der Neubau in der Forellstraße bezogen und die Belegschaft auf insgesamt 194 Personen aufgestockt werden.

Am 1. Mai 1967 war eine nochmalige Verdoppelung der Belegschaft und die Übersiedlung der Lehrlinge in den Kopfbau zu verzeichnen. Mit zusätzlichen 10 neu eingestellten Lehrlingen waren an diesem Stichtag insgesamt 431 Personen tätig.

Am 1. November 1967 umfaßte die Belegschaft 773 Personen, davon 647 Frauen, 99 Männer und 27 Lehrlinge. —

Arbeitsplätze für Tausend

In nur wenig mehr als einem Jahr wuchs also die Belegschaft auf rund 800. Die weitere Planung sieht vor, die Belegschaft in den Jahren 1967 und 1968 um weitere 200 Personen zu vergrößern und den Gesamtbelegschaftsstand somit auf ca. 1000 Personen zu bringen.



Jeder der Arbeitsplätze in der großen, luftigen und geräuscharmen Werkhalle fand das Interesse der Besucher.

Geschenk als Symbol des Dankes an alle

Als erster Bürger der Stadt würdigte Oberbürgermeister Robert B r a u n e r in einer großen Überschau die Bedeutung des vorbildlichen g e m e i n s a m e n Strebens für B l a u p u n k t und die Wirtschaft, für d i e S t a d t und i h r e M e n s c h e n und das Ruhrgebiet und entbot die besten Wünsche für den Erfolg des Unternehmens und seine Arbeit in Herne.

Ihm überreichte im Laufe der Feierstunde Direktor Horst B a u e r als Dank an Herne und als Symbol für die nun gegebene Verbindung zwischen Herne und dem alten Kulturzentrum Hildesheim als Firmensitz eine Nachbildung des kostbaren B e r n w a r d - L e u c h t e r s des Hildesheimer Schatzes.

Stadtbaurat Fritz G a u e r t hatte als Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft zusammenfassend das glückliche Miteinander beider Partner gewürdigt und in einer Fülle von Einzelheiten auch als der Baudezernent der Stadt Aufgaben, Schwierigkeiten und Erfolg eines rund 4jährigen gemeinsamen Strebens dankbar herausgestellt.

Tag der offenen Tür für die Herner Bürger

Wohl erstmalig in Herne konnten zwei Tage nach der Eröffnungsfeier die Herner Bürger am Samstag, dem 11. November unter sachkundiger Führung das neue Werk bei laufender Produktion b e s i c h t i g e n. Über alle Erwartung stark war trotz ungünstigen Wetters das Echo auf die Einladung. — Genau die Ziffern der Jahreszahl erreichte die Besucherzahl: 1 9 6 7. F ü h r u n g und sogar freundliche B e w i r t u n g, ja die improvisierte Einrichtung einer Kinder-Bewahrstätte gewannen an diesem „T a g d e r o f f e n e n T ü r" für Blaupunkt Interesse und Sympathie der Herner Bürger.

Es stellt sich vor:

Die Berufsschule

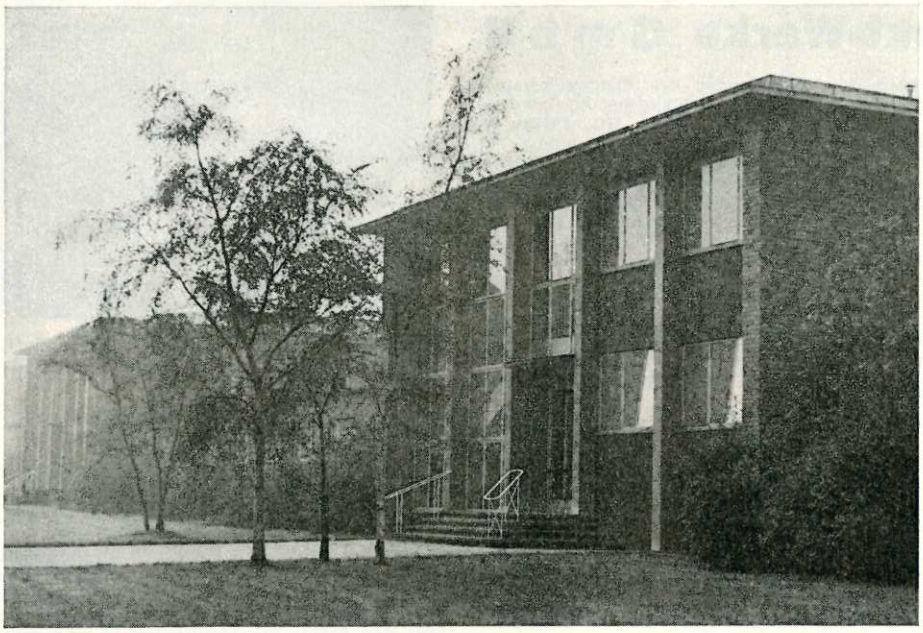
Gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufs- und Berufsfachschulen

Eine Übersicht für Eltern, Lehrherren und Schüler — von Oberstudiendirektor Gerhard Ludwig

I. Das berufliche Bildungsgut

Die Berufsschule kann man als das jüngste Kind der deutschen Bildungsidee bezeichnen.

In Deutschland haben Volksschule, Gymnasium und Realschule eine lange geschichtliche Entwicklung aufzuweisen. Die heutige Berufsschule ist schließlich nicht viel älter als 50 Jahre. Immerhin wurde berufliche Bildung durchaus schon im frühen Mittelalter getrieben. Man kann auch in den folgenden Jahrhunderten Berufsbildung an einigen Beispielen aufzeigen, aber sie wurde nie systematisch oder im heutigen Sinne schulisch betrieben.



Nur wenige Passanten der Moltkestraße wissen, welche Einrichtungen und Möglichkeiten dieses Schulgebäude den jungen Menschen bietet.

Das Werden und die Anerkennung der Berufsschule sind verbunden mit der Wertanerkennung der Berufsbildung.

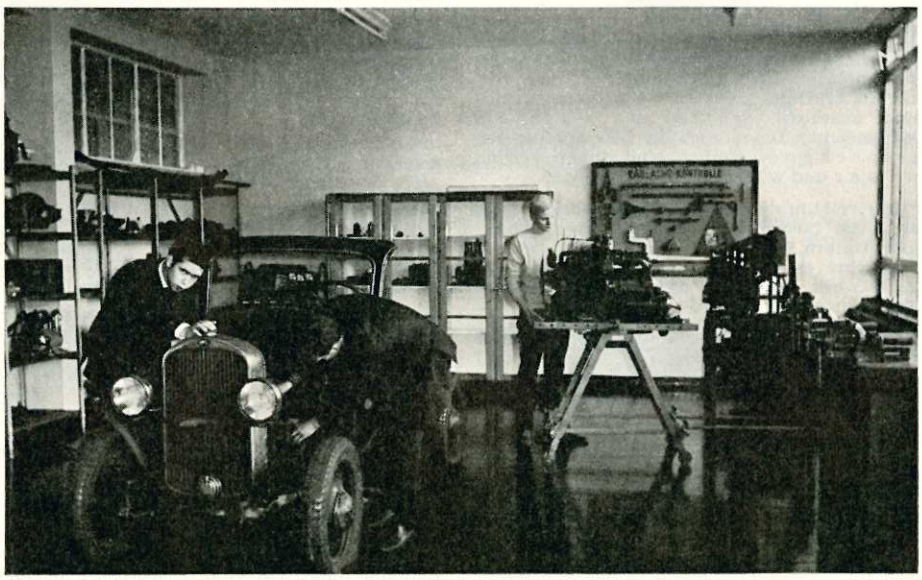
In den letzten Jahrzehnten hat dann auch die Berufsschule sehr schnell ihre Wertanerkennung gefunden. Die entscheidenden Gründe dafür sind zwei:

Der eine liegt im Kultur- und Wirtschaftsleben selbst: — Wir können ohne eine solche Ergänzung der Meisterlehre oder des Industrielebens unsere Wirtschaft in Handwerk und Industrie, im Hause und auf dem Lande nicht auf der erforderlichen Höhe halten. Irgendwo muß der Mensch systematisch für seinen Beruf geschult werden. Was dafür in der pflichtmäßigen Berufsschule geschieht, ist am Wünschenswerten gemessen nicht zu viel, sondern zu wenig.

Der andere Grund liegt auf entwicklungspsychologischem Gebiet. — Junge Menschen, die eben ins Leben hinausgetreten sind und oft widerwillig für 6 Stunden der Woche auf die Schulbank zurückkehren, können nicht für unbestimmte, allgemeine Dinge interessiert werden. Man muß an ihr Lebenszentrum anknüpfen, und die Vermutung, daß ihr Beruf und ihr Fortkommen ihren Wissenstrieb besonders beflügeln werden, ist gewiß nicht unbegründet. Es war daher ein genialer Gedanke von Kerschensteiner, den natürlichen Berufstrieb als Hebel für die weitere Bildung zu benutzen. Er knüpfte hieran zunächst die politische Erziehung und Belehrung.

Wir werden das Prinzip verallgemeinern. — Um die Berufskunde gliedert sich nicht nur die Staatsbürgerkunde, sondern auch die gesamte Lebenskunde. Unter der letzten verstehe ich die Einführung in die Lebensform unserer Zeit, mit einem ethischen Ton, der nicht lehrhaft und moralisierend sein wird, sondern sokratisch entwickelnd und diskutierend.

Wie diese drei Kreise: Berufskunde, Bürgerkunde, Lebenskunde zueinander gelagert sein sollen, kann nicht allgemein für alle Bildungstypen festgelegt werden. Vielmehr liegt gerade ein neues und fruchtbares Organisationsprinzip der Berufsschule darin, daß sie die auf rein theoretischen Gesichtspunkten beruhende Fächertrennung durchbricht und die ihr gemäßen Bildungsstoffe mehr nach „biologischen Rücksichten", nach ihrem organischen Zusammenhang in Leben und Bildung anordnet. Physik und Chemie, Zeichnen und Mathematik, Deutsch und Geschichte werden hier nicht auseinandergerissen, sondern in eigenartigen Verschlingungen und Durchdringungen dargeboten. Das organisierende Prinzip liegt hier im Beruf selbst und im Berufsethos, in der Kulturleistung und dem darauf ausgerichteten spezifischen Bildungsbedürfnis. — So sind also auch Berufskun-



Alt - aber „oho"! Dieser alte Opel besitzt noch das, was heute viele Autos nicht mehr haben. Lehrlinge beim Prüfen und Vergleichen zwischen gestern und heute im Demonstrationsraum für die Kfz.-Klassen.

de, Bürgerkunde und Lebenskunde nicht Stufen, die aufeinander folgen, sondern Stoffe, die einander durchdringen, und zwar um so inniger durchdringen, je weniger Stunden zur Verfügung stehen. Sie bezeichnen die drei Hauptgesichtspunkte des Wirtschaftlich-Technischen, des Staatlich-Gesellschaftlichen und des Ethisch-Persönlichen.

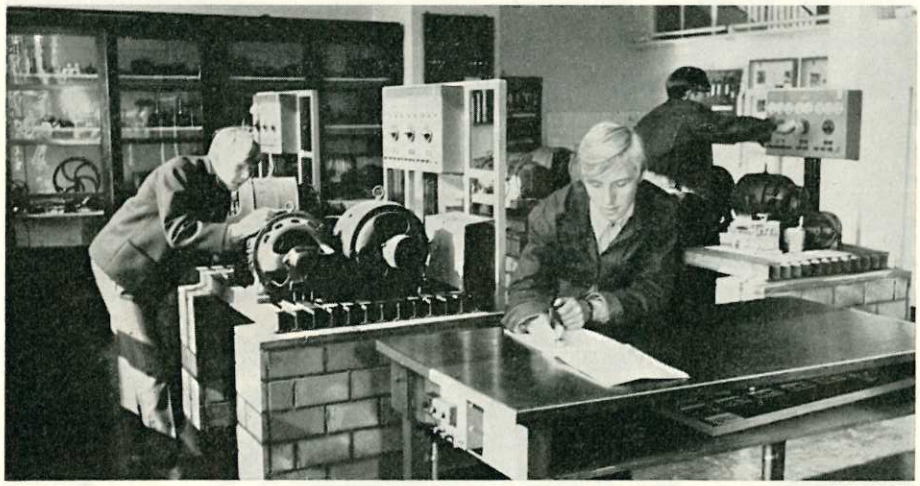


„Messen - Prüfen - Testen" — bekannte Begriffe aus der Welt der Wirtschaft und der Technik. Für angehende Heizungsbaufachleute von besonderer Wichtigkeit. Daher ist dieser Prüfraum für Heizungsbauer, Klempner und Installateure technisch bestens mit allen in der Praxis vorkommenden Installationen, Leitungen, Geräten und Schaltungen ausgerüstet. Keineswegs jede Berufsschule verfügt über solche Ausbildungsräume. Daher an dieser Stelle einmal ein „Danke" der Schule an Rat und Verwaltung der Stadt Herne.

II. Übersicht über das berufliche Schulwesen

Schultyp	Fachrichtung					
	Bergbauliche Schulen	**Gewerbl.-techn. Schulen**	**Allgemeingewerbl. Schulen**	**Hauswirtschaftliche sozialpädagogische Schulen**	**Kaufmännische Schulen**	**Landwirtschaftliche Schulen**
Berufsschulen	Berg-berufsschule	Gewerbl.-techn. Berufsschule	Allgemeingewerbliche Berufsschule	Hauswirtschaftliche Berufsschule	Kaufmännische Berufsschule	Landwirtschaftliche Berufsschule
Berufs-fachschulen		Gewerbeschule	Berufsfachschule gewerbl. Richtung	Berufsfachschule hauswirtschaftlicher Richtung	Zweijährige Handelsschulen	Berufsfachschule A für ländliche Hauswirtschaft
		Berufsfachschule für Metallverarbeitung		Berufsfachschule sozialpädagogischer Richtung	Zweijährige Höhere Handelsschule	Berufsfachschule B für ländliche Hauswirtschaft
		Berufsfachschule für Glasveredelung		Berufsfachschule Pflegevorschule		
				Berufsfachschule Kinderpflegerinnen		
				Frauenfachschule (Realschulabschluß erforderlich)		
Berufs-aufbauschulen	**Bergberufs-aufbauschule**	**Gewerbl.-techn. Berufsaufbauschule**	**Allgemeingewerbliche Berufsaufbauschulen**	**Hauswirtschaftlich-Sozialpädagogische Berufsaufbauschulen**	**Kaufmännische Berufsaufbauschulen**	**Landwirtschaftliche Berufsaufbauschulen**
Fachschulen	Bergschule	Technikerschule		Fachschule für Wirtschafterinnen	Fachschule des Eisen- und Hausrathandels	Landwirtschaftsschule
		Fachschule für Metallgestaltung und Metalltechnik		Fachschule für Hauswirtschaftsmeister.	Fachschule des Möbelhandels	Landfrauenschule (mittlere Reife erforderlich)
		Glasfachschule		Fachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen	Fachschule für den Außenhandel	Gärtnerschule
				Fachschule für Heimerzieherinnen	Gaststätten und Hotelfachschule	
Höhere Fachschulen	Ingenieur-schule für Bergwesen	Ingenieurschule für Textilwesen	Ingenieurschule für Textilwesen	Höhere Fachschule für Hauswirtschaft	Höhere Wirtschaftsfachschule	Höhere Landbauschule
		Ingenieurschule für Bauwesen	Werkkunstschule	Höhere Fachschule für Jugendleiterinnen	Höhere Fachschule für Versicherungswesen	Höhere Lehranstalten für Gartenbau
		Höhere Fachschule für Augenoptiker	Höhere Fachschule für Bekleidungsindustrie	Höhere Fachschule für Sozialpädagogik	Höhere Fachschule für Dolmetscher und Übersetzer	Höhere Fachschule für ländliche Hauswirtschaft
		Höhere Fachschule für Photographie		Höhere Fachschule für außerschulische Pädagogik	Bemerkung: Insgesamt gibt es etwa 40 Fachschulen im kaufmännischen Sektor	
				Höhere Fachschule für Heilpädagogik		
				Höhere Fachschule für Sozialarbeit		

Was wäre heute die Welt ohne Elektrizität? Eine Antwort auf diese Frage kann kaum gegeben werden.



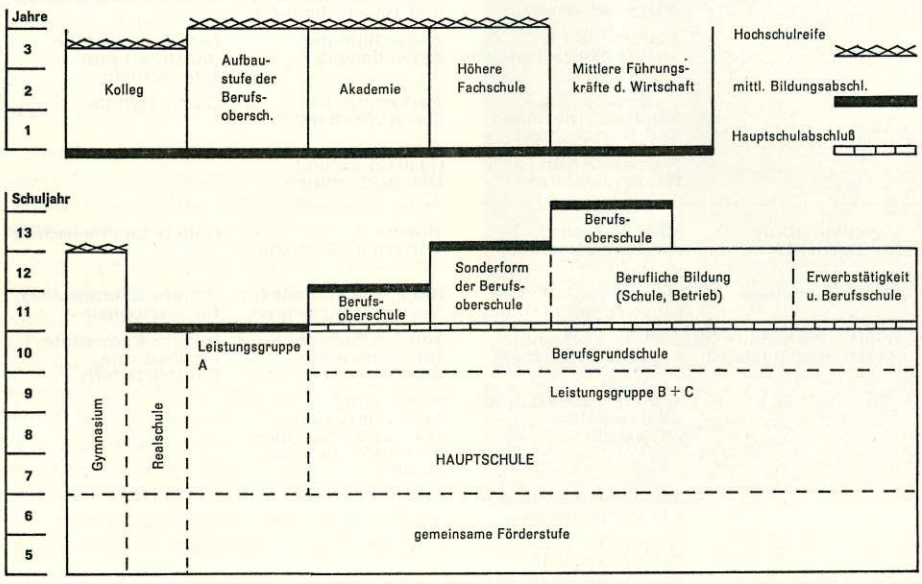
Schon recht sicher und auch etwas stolz hantieren die Lehrlinge des Elektrohandwerks an ihren Motoren und Schalttafeln.

Gespannt verfolgen die übrigen Klassenkameraden den Versuch ihrer Kollegen. (Natürlich läßt man sich gern einmal fotografieren, und der Blick geht dann vom Versuch zur Kamera).



Eine Frage sei der Berufsschule bei diesen Bildern an die Leser gestattet: Glauben Sie, daß diese Schüler nur ungern zu unserer Berufsschule kommen? — Bitte, versuchen Sie selbst die Antwort zu finden, wenn Sie in die Gesichter dieser jungen Menschen schauen.

Struktur des beruflichen Bildungsweges



III. Aufbaustand der Städtischen Gewerblichen- und Hauswirtschaftlichen Berufs- und Berufsfachschulen

(Stichtag 1. August 1967)

Unsere Schule gliedert sich in:

A) Berufspflichtschule

B) Berufsfachschule

C) Berufsaufbauschule (Abendform)

Die Berufspflichtschule
gliedert sich in drei Abteilungen:

1. Metallgewerbliche Berufe mit 25 Klassen
2. Allgemeingewerbliche Berufe mit 32 Klassen
3. Hauswirtschaftliche Berufe mit 17 Klassen

Die Berufspflichtschule führt Bezirksfachklassen für folgende Berufe: Maurer, Maler, Bäcker, Bäckerei-Verkäuferinnen, Fleischer, Fleischerei-Verkäuferinnen, Heizungsbauer, Bekleidungsanlernlinge, Schneiderinnen und Dreher.

Durch diese große Zahl von Bezirksfachklassen bildet unsere Herner Schule einen Schwerpunkt für das Einzugsgebiet Castrop-Rauxel, Herne und Wanne-Eickel.

Die Berufsfachschule
besteht zur Zeit aus zwei Klassen hauswirtschaftlicher Richtung und zwei Klassen sozialpädagogischer Richtung.

In Herne stellen 4 Berufsfachschulklassen für Frauenberufe für die Größenordnung unserer Schule eine beachtliche Leistung dar.

Die Berufsaufbauschule
umfaßt zur Zeit 7 Semester in Abendform. Auch hier bildet Herne wieder einen Schwerpunkt, da Castrop-Rauxel überhaupt keine Berufsaufbauschule und Wanne-Eickel nur eine Berufsaufbauschule in Tagesform besitzt.

Insgesamt werden zur Zeit 1057 Jungen und 791 Mädchen in 85 Klassen beschult.

Das Kollegium besteht aus 29 hauptamtlichen und 21 nebenamtlichen Lehrkräften.

Notwendige Maßnahmen zum Ausbau der Schule.

Das Bestehen zweier Berufsfachschulen für Frauenberufe an unserer Schule muß eine weitere Konsequenz nach sich ziehen: Wenn junge Mädchen 2 Jahre die Berufsfachschule besuchen, streben sie naturgemäß oft gehobene Frauenberufe an. Diese Tatsache ist eine Erfahrung, die wir am Elternsprechtag immer wieder machen. So streben fast 80 Prozent der derzeitigen Berufsfachschülerinnen die Fachschulreife an. Die Fachschulreife ist der Ausgangspunkt der erwähnten gehobenen Frauenberufe. Wenn die Stadt Herne eine Vervollkommnung der Bildungsmöglichkeit für Mädchen erreichen will, so dürfte die Errichtung einer Berufsaufbauschule für Mädchen der richtige Weg sein. Die Berufsaufbauschule verkürzt sich für Berufsfachschüler um ein Vollzeitsemester, so daß die Fach-

schulreife in einem Schuljahr zu erreichen wäre. Die Eltern unserer Schülerinnen betonten immer wieder, daß ihre Töchter ohne weiteres das eine Jahr Berufsaufbauschule an den Besuch der Berufsfachschule anhängen würden, wenn die Möglichkeit hierzu gegeben wäre. Es ist daher naheliegend, nach der Errichtung einer Berufsaufbauschule die Bildungsmöglichkeit für gehobene Frauenberufe abzurunden, indem man ein Kindergärtnerinnenseminar bzw. eine Kinderpflegerinnenschule an die bereits vorhandenen Bildungsmöglichkeiten angliedern würde. Wir hätten dadurch den Bildungsweg für Frauenberufe voll ausgenutzt und auf diesem Gebiet den Anschluß an benachbarte Großstädte gewonnen.

Berufsfachschule (Metall) für die Jungen:

Das in Aussicht stehende 10. Schuljahr wird voraussichtlich nach Wunsch der Eltern an zwei verschiedenen Schularten abgeleistet werden können.

a) An der Volksschule als sogenanntes Berufsfindungsjahr.

b) An einer Berufsfachschule.

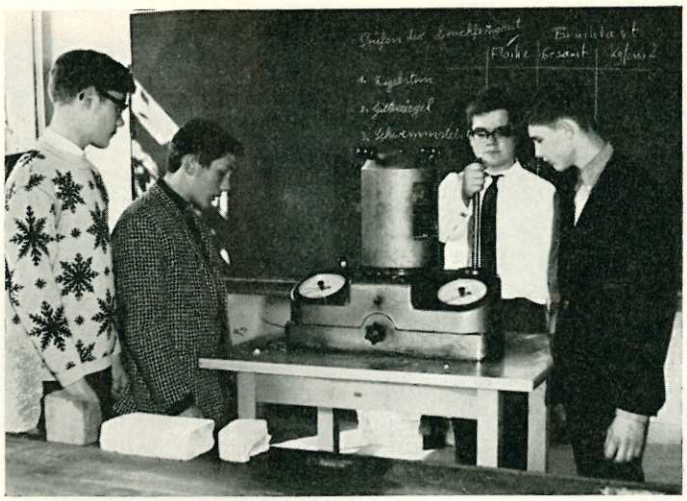
Die Praxis aus dem Land Hessen zeigt, daß etwa 40 Prozent der Schüler das 10. Schuljahr an der Berufsfachschule ableisten. Die Berufsfachschule für Jungen, auch Gewerbeschule genannt, ist eine Vorbereitung für die Berufsausbildung technischer Berufe mit hohen Anforderungen an den Menschen. Der Besuch der Gewerbeschule verkürzt die Lehrzeit und ermöglicht den Anstieg in die sogenannte technische Laufbahn.

Die Stadt Wanne-Eickel hat in diesem Jahr eine solche Schule für eine Tagesklasse (30 Schüler) errichtet. Die Anmeldungen für diese eine Klasse lagen bei 100 Schülern. Industrie wie auch Handwerk erkennen den Wert der Berufsfachschule voll und ganz an.

Damit wären die Ausbildungsmöglichkeiten an unserer Berufsschule in den wesentlichen Zügen dargestellt. Die Errichtung von Berufsfachschulen zieht natürlich das Lehrerproblem nach sich. Bei der derzeitigen Lage im Bergbau erwägen viele Lehrer an Bergbauberufsschulen, zur staatlichen Berufsschule überzuwechseln. Diese Chance müßte gewahrt werden. Diesbezügliche Verbindungen habe ich für unsere Berufsschule bereits angeknüpft. Als allgemeines Prinzip ist zu sagen, daß eine Berufsfachschule nicht auf Kosten der Stundenzahl in der Pflichtberufsschule aufgebaut werden darf.

IV. Ausblick:
Wie wird sich das Berufsschulwesen weiter entwickeln? —
Welche Forderungen ergeben sich für uns aus dieser Entwicklung?

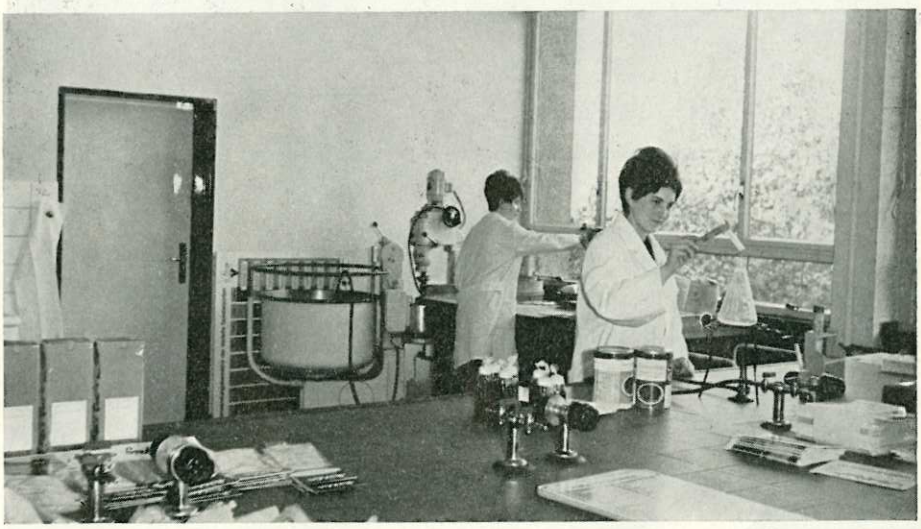
Die Entwicklung der heutigen Berufsschule ist stark abhängig von der Umgestaltung der Lehrausbildung in Industrie und Handwerk. Die Lehrausbildung in Industrie und Handwerk ist wiederum abhängig von der Entwick-



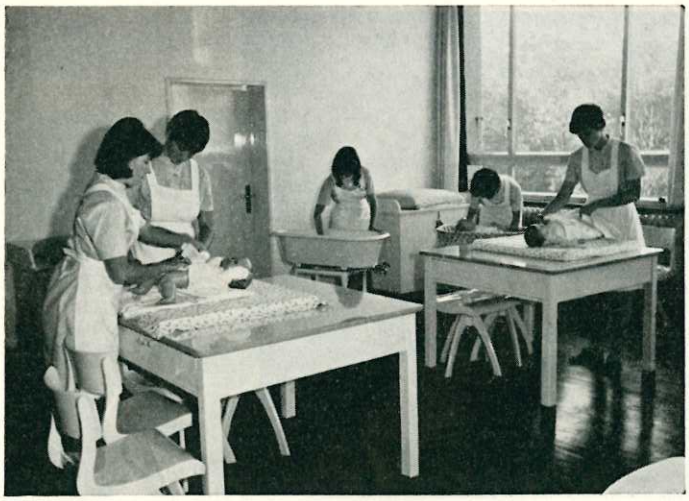
Werkstoffprüfung - ohne sie wäre eine Qualitätsgarantie für moderne Erzeugnisse vieler Sparten nicht denkbar! — Für die Maurerlehrlinge in unserer Berufsschule kein Problem: „Woll'n mal sehen, was dieser Ziegel aushält?!" Gespannt erwarten diese vier Lehrlinge das Ergebnis ihres Versuches.



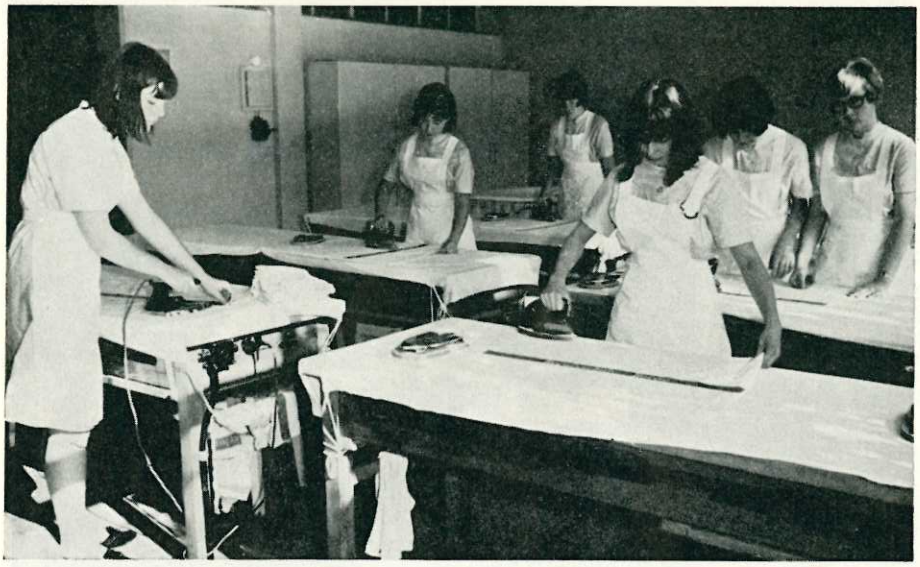
Eine Friseurbehandlung in 20 Minuten? — Der Wunschtraum mancher Dame! In unserem Schul-Friseursalon durchaus realisierbar! Von der Schulbank bis zum Bedienungsstuhl sind es nur 20 m. Außerdem bringt jeder Lehrlingskunde gleich die eigene Friseurin zur Bedienung mit. Kleine praktische Unterrichtsversuche werden in der modernen Unterrichtsmethodik oftmals in den Ablauf des theoretischen Unterrichts eingebaut.



Dieses Bild stammt nicht aus einem chemischen Untersuchungslabor, sondern es bietet in der Berufsschule einen Blick in den Prüfraum für das Nahrungsgewerbe (Fleischer und Bäcker). Verkäuferinnen (Lehrlinge aus dem Nahrungsgewerbe) untersuchen hier chemische Präparate für Back- und Fleischwaren.



Ein Spiel mit Puppen in der Berufsschule? Ja und Nein! Puppen - das ist richtig; aber Spiel - das ist vollkommen falsch! Säuglingspflege ist das ureigene Gebiet der Frau. Diese Berufsfachschülerinnen nehmen ihre praktische Unterrichtsübung sehr ernst.



Saubere und gepflegte Wäsche - ein Ergebnis moderner Waschmittel? Nach unserer Meinung nicht ganz! - Sorgfalt, Können, Lust und Liebe zur Tätigkeit sind grundsätzliche Voraussetzungen dafür. Die Lehrerinnen in der Hauswirtschaftlichen Abteilung der Schule versuchen, bei ihren „Töchtern" diese Voraussetzungen zu schaffen.



Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen! Dieses alte Volks-Sprichwort ist auch uns in der Berufsschule bekannt: in dieser großen, modern-hygienisch eingerichteten Küche werden die Schülerinnen in der Nahrungsmittelzubereitung sach- und zeitgemäß unterwiesen.

lung neuer Arbeitstechniken und Verwendung neuer Werkstoffe. Die Umgestaltung der Lehrausbildung hat bereits in großen vorbildlichen Betrieben begonnen. Hier wurde der sogenannte Stufenplan geschaffen. Es ist sehr schwierig, vor Nichtfachleuten in gedrängter Form den Stufenplan zu erörtern. Ich möchte nur die Grundzüge erkennbar werden lassen. Der Stoffplan steht auf zwei Grundsteinen.

1. Die vorhandenen Bildungsreserven im jungen Menschen nach dem Leistungsprinzip voll auszuschöpfen.

2. Die Ausbildungsstufen der drei Lehrjahre zeitlich so einzuteilen, wie sie dem Leistungsvermögen des Lehrlings angepaßt sind.

Anhand eines Beispieles möchte ich das kurz erörtern. Der Ausbildungsplan sieht eine Grundstufe, eine Mittelstufe und eine gehobene Ausbildungsstufe vor. Der Lehrling braucht in seinen drei Lehrjahren nicht grundsätzlich alle Ausbildungsstufen zu erreichen. Er kann praktisch in jeder Ausbildungsstufe einen Abschluß erlangen.

Demnach sind natürlich die Abschlüsse unterschiedlich in der Qualifikation. Der Industrie schweben etwa drei Abschlußarten vor:

1. Der normale Facharbeiter.
2. Der gehobene Facharbeiter.
3. Der qualifizierte Facharbeiter.

Der Ausbildungsstoff des Stufenplanes ist so gehalten, daß in der Unterstufe eine breite Grundlage für allgemein notwendige Arbeitstechniken vermittelt wird. Eine Spezialisierung von Arbeitstechniken ist in dieser Stufe bewußt ausgeschaltet worden. Die Mittelstufe baut die allgemeinen Arbeitstechniken weiter aus und vertieft sie. In der Oberstufe werden die Arbeitstechniken spezialisiert.

Die breite Ausbildung in den Grundtechniken soll die jungen Menschen befähigen, sich später schneller auf ein anderes Arbeitsgebiet mit anderen Arbeitstechniken umstellen zu können. Ähnlich liegen die Dinge im Handwerk. Hier versucht man, durch eine sogenannte überbetriebliche Ausbildung, den sich schnell wandelnden Arbeitstechniken Rechnung zu tragen. Diese überbetriebliche Ausbildung wird nicht im Meisterbetrieb ausgeführt, sondern in geschlossenen Kursen und in hierfür besonders hergerichteten Schulungsstätten.

Dieser Umschwung in der Lehrausbildung muß auch Folgen im Unterrichtsstoff der Berufsschule nach sich ziehen. Einmal wird die Berufsschule ihren Lehrstoff darauf einstellen müssen, auch die bisher übliche Unterrichtszeit eines einmaligen Berufsschulunterrichtes in der Woche muß evtl. abgeändert werden. Hier schiebt sich der sogenannte Blockunterricht z. Z. stark in den Vordergrund. Unter Blockunterricht verstehen wir, die jährliche

Unterrichtszeit eines Berufsschuljahres zusammenzuziehen und in einem Stück als Tagesunterricht zu geben. Die Lehrplanumgestaltung wird so verlaufen, daß z. B. in der Unterstufe keine besonderen Klassen mehr für Elektriker, Kfz-Schlosser, Maschinenbauer usw. gebildet werden, sondern daß es nur noch eine Metall-Unterstufe ganz allgemein geben wird. In dieser Metall-Unterstufe müßten dann ganz allgemeine Lehrstoffe auf der Grundlage der naturwissenschaftlichen Fächer unterrichtet werden.

Diese Tatsache zieht die Schaffung von neuen naturwissenschaftlichen Demonstrationsräumen als Konsequenz nach sich. An unserer Schule sind wir bereits dabei, einen solchen Raum zu schaffen.

Schule und Ausbildungsbetrieb müssen ihre Ausbildungsmethoden in der Zukunft so ausrichten, daß sich der junge Mensch später sehr schnell in einer neuen Arbeitssituation zurecht finden kann. Der Deutsche Gewerkschaftsbund z. B. stellt diese Forderungen schon seit Jahren.

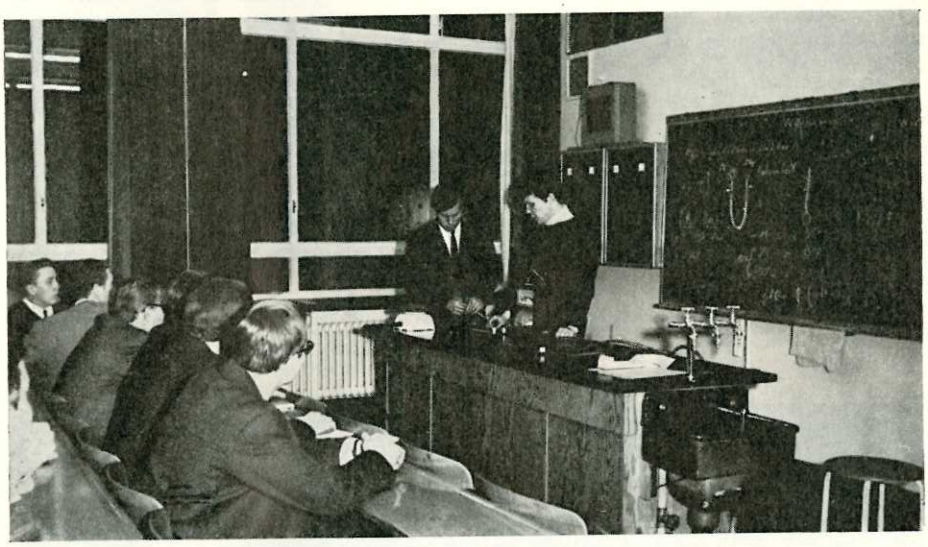
Eine neue Ausbildungsmethode im Lehrbetrieb ist nur eine Tangente, welche die Umformierung der zukünftigen Berufsschule beeinflussen wird. Eine weitere Forderung von Staat und Wirtschaft, die letzten Bildungsreserven der jungen Menschen voll und ganz auszuschöpfen, wird wahrscheinlich die Umstrukturierung der Berufsschule noch stärker zum Tragen bringen. Die freiwillige Inanspruchnahme des zweiten Bildungsweges durch reine Volksschulabgänger hat gezeigt, daß trotz Ausleseverfahren durch weiterführende Schulen im 4. und 5. Volksschuljahr noch schlummernde Bildungsreserven vorhanden sind.

An dieser Stelle muß einmal ganz klar herausgestellt werden, daß es die heutige Volksschule mit dem restlichen Schülerkontingent durchaus fertig bringt, einen sehr beachtlichen Bildungsabschluß zu erreichen! Oftmals erkennt der Volksschulabgänger seine eigene Bildungsfähigkeit nicht richtig, so daß er folglich von ihr auch keinen Gebrauch in der Zukunft macht. Dieser Tatsache soll zukünftig in der Berufsschule Rechnung getragen werden. Die moderne Technik und Wirtschaft braucht den Volksschulabgänger 1. als verantwortungsvollen Praktiker und 2. als qualifizierten Facharbeiter, der durch Ausnutzung zusätzlicher Bildungsmöglichkeiten in die Reihen der Techniker, Ingenieure und auch Vollakademiker vorstoßen kann. In Zukunft will man die Ausschöpfung der Bildungsanlagen nicht mehr der freiwilligen Eigeninitiative überlassen, sondern bewußt vom 9. Schuljahr an über Volksschule und Berufsschule steuern.

Dieser Umstand wird hauptsächlich das Gesicht der zukünftigen Berufsschule prägen.



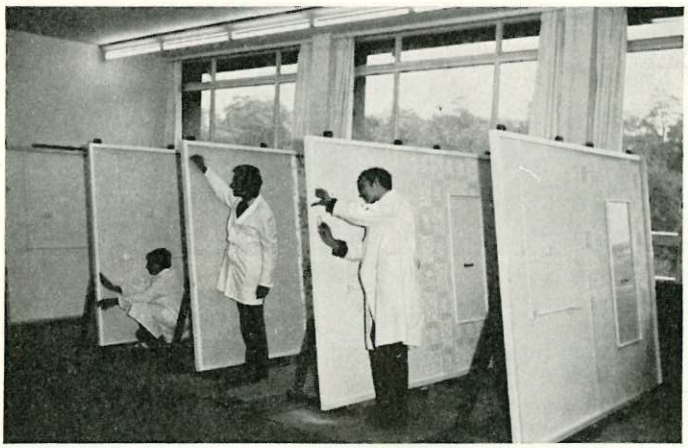
Das richtige Feilen ist nach wie vor das „A und O" in der Ausbildung für metallverarbeitende Berufe. Unser Bild zeigt Lehrlinge bei der überbetrieblichen Ausbildung durch das Kfz.-Handwerk in einem Werkstattraum der Berufsschule.



Der Weg zum Techniker und Ingenieur ist mit Physikstunden „gepflastert". — Unser Bild zeigt ein Semester der Berufsaufbauschule beim Unterricht im Physikraum. Er ist mit allen Einrichtungen und Geräten ausgestattet, die für einen Unterricht nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik erforderlich sind.



„Sehen - Formen - Gestalten" — Erziehungs- und Bildungselemente von größter Wichtigkeit. Eine Berufsschulklasse beim Werkunterricht im freien Gestalten. Die ganz individuell geschaffenen Puppen beweisen das Können der Schülerinnen sowohl bezüglich des eigentlichen Gestaltens als auch der technisch richtigen Benutzung des Materials.



Diese Tafeln mit ihren Leitungen, Abzweigdosen und Schaltern, mit ihren Klappen und Türen sehen zunächst ganz harmlos aus. Bei der Bearbeitung zeigen sie jedoch ihre „Tücken". Hier müssen Lehrlinge des Malerhandwerks ihr Können im Tapezieren bei der Gesellenprüfung unter Beweis stellen.

Es ist natürlich sehr schwierig, schon heute endgültige Prognosen über die zukünftige Form der Berufsschule zu stellen. Es gibt hierüber noch verschiedene Meinungen. Jedoch stimmen diese Meinungen in den Hauptpunkten schon heute überein.

Die zukünftige Berufsschule wird zweifellos folgende Organisationsform zeigen:

1) Eine Berufsgrundschule in Vollzeitform, Dauer ein Jahr. — In dieser Grundstufe wird klar differenziert nach Berufsfeldern (Berufsgruppen) und Begabung. — Nach etwa einem halben Jahre wird die erste Auslese für eine Berufsfachschul-Unterstufe vorgenommen.

2) An die Berufsgrundschule schließt sich eine zweijährige Berufsschulzeit in Verbindung mit der Berufslehre an. — Auch hier finden wir zunächst nur eine Differenzierung nach Berufsfeldern. Ob der Unterricht wie bisher nur einmal in der Woche oder im geschlossenen Zeitblock gegeben wird, steht noch nicht fest.

Im 3. Berufsschuljahr schließt sich dann eine weitere Differenzierung als Hauptberuf an. In beiden Schuljahren wird es tageweise zusätzliche Unterrichtsangebote zur Förderung Begabter, die wir bereits als Berufsfachschul-Unterstufe angesprochen haben, geben.

3) Auf diese beiden Berufsschuljahre baut sich für Begabte die Berufsoberschule (Berufsfachschul-Oberstufe) auf. Die Berufsoberschule ist ein vollkommener neuer Schultyp. Sie führt zunächst bis zur Mittleren Reife und soll später bis zur Hochschulreife weiter ausgebaut werden.

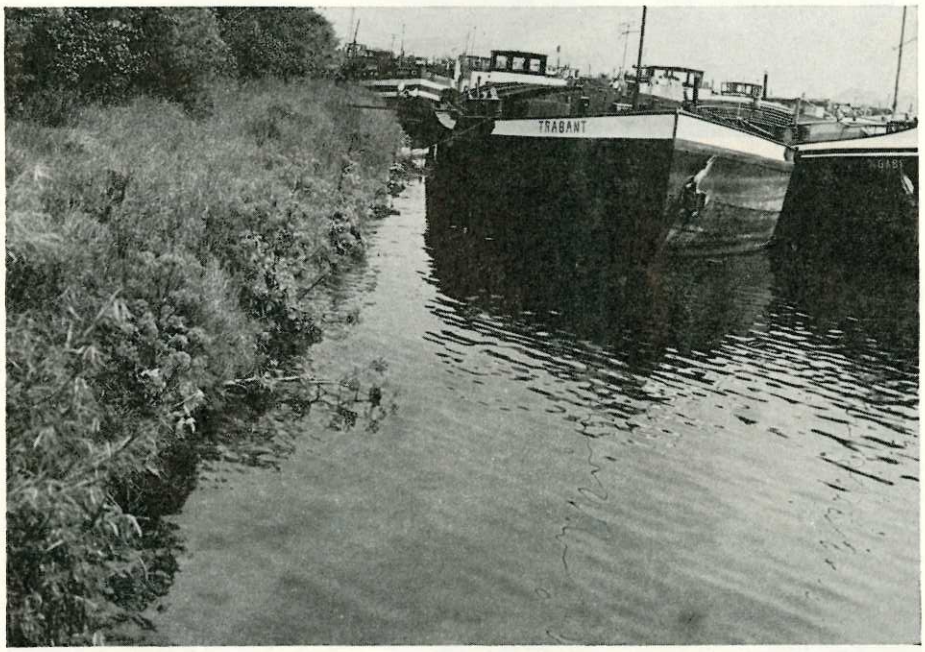
Welche Forderungen wird die zukünftige Berufsschule an uns stellen?

1) Der Unterricht kann nur noch von vollakademisch ausgebildeten Lehrern durchgeführt werden. Diese Forderung ist bereits in Nordrhein-Westfalen erfüllt. Allerdings wird in Zukunft der Katalog der Lehrbefähigung für bestimmte Unterrichtsfächer erweitert werden müssen. Der zukünftige Studienrat an einer Berufsschule wird wahlweise eine zusätzliche Lehrbefähigung in Deutsch, Englisch, Physik und Chemie erwerben müssen.

Eine große Frage bleibt allerdings offen. Wer von den jungen Menschen nimmt zusätzlich neben 8 bis 10 Semestern Studium eine zwei- bis dreijährige Berufslehre auf sich?!

2) Die Umstellung der Lehrpläne. Dies ist relativ die einfachste Aufgabe.

3) Die Erstellung bzw. Umstellung alter Klassenräume in technisch modern ausgerüstete Demonstrationsräume. — Die Zukunft wird hier auch ihren Tribut vom Schulträger fordern. —



Betrieb oder geruhsame Stille — Spiegel der Zeit **Aufnahme R. Grabski**

Blick auf den Rhein-Herne-Kanal. — Dieses Bild bietet nicht nur den reizvollen Blick auf diese wichtige künstliche Wasserstraße mit dem reizvollen Lichtspiel des nur leicht bewegten Wassers. Es sagt in der großen Zahl der hier liegenden Schiffe auch etwas über die wirtschaftliche Situation ganz allgemein und besonders die der Binnenschiffahrt. — Wer denkt eigentlich, wenn er einen Blick auf diese Schiffahrtsstraße wirft, der unsere Stadt den Namen gab, daran, in welche Bereiche unseres gesamten Vaterlandes dieser Weg führt?!

Wußten Sie schon, daß . . . ?

in Herne augenblicklich die Bodennutzung nach folgenden Nutzungsarten und Nutzungsanteilen aufgeschlüsselt ist?

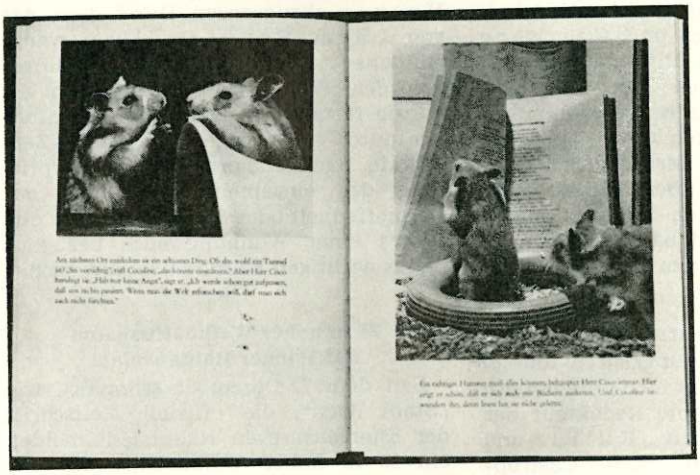
	6 83,17 10 ha	Ackerland
	1 15,31 95 ha	Grünland
	14,24 02 ha	Wiese
	6,62 88 ha	Streuwiese
	1,48 31 ha	Hutung
	1 37,67 16 ha	insgesamt Grünland
	2 36,05 49 ha	Gartenland
	1 15,50 22 ha	Wald (Holzung)
	1 28,56 12 ha	Wasserflächen
	20,09 33 ha	Unland — Ödland
	2 63,62 99 ha	Straßen, Wege, Parkplätze
ca.	1 47,00 00 ha	Eisenbahnfläche
ca.	1 61,00 00 ha	Friedhöfe, Parkanlagen
ca.	38,00 00 ha	Sportflächen u. ä.
	10 73,55 61 ha	Hof- und Gebäudeflächen, Industrieflächen, Halden und andere Flächen.

Die Gesamtfläche des Stadtkreises Herne beträgt 3004,2402 ha.

Ein Kinderbuch

über ein kleines Haustier

Eine Goldhamster-Familie und ihre Entdeckungen und Abenteuer im Haushalt der Tierfreunde, die diese putzigen kleinen Haustiere zur Freude ihrer Kinder halten, stellt ein Kinderbuch in meisterhaften Photos vor. Igel, Katze und Hund kommen dazu. „Familie Coco", so heißt dieses Bändchen, von Robert Grabski, dem Hausmeister und mit ganzem Herzen der Jugend zugewandten Heimleiter im Städt. Jugendheim in Baukau. Der Erich-Schmidt-Verlag in Bielefeld brachte das in einem kindertümlichen Format gehaltene Bildbändchen heraus.



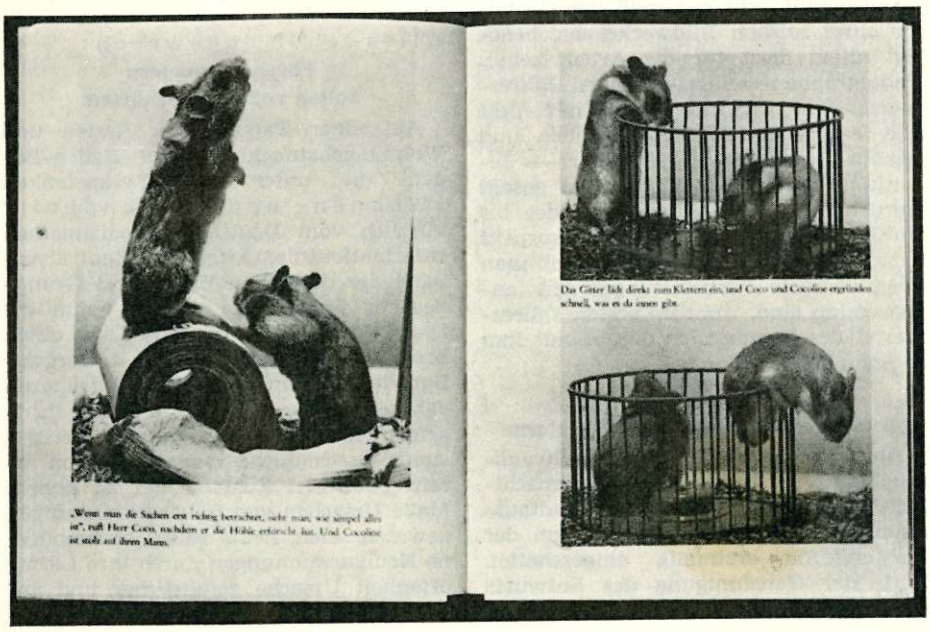


Ein Bilderbuch im besten Sinne ist es, aus dem hier einige Seiten- bzw. Bildproben vorgestellt seien. Ihre stark verkleinerte Wiedergabe vermag allerdings nicht die großartige photographische Leistung Grabskis zu übermitteln. Mit der Rollei und Edixa hat der Autor köstliche Tierphotos geschaffen, zu denen nicht nur eine unendliche Geduld unerläßliche Voraussetzung war, sondern auch die Fähigkeit, mit diesen heute ja in weiten Kreisen beliebten kleinen Haustiere „umzugehen" und sie „photogen" einzusetzen.

Ein sparsam, die wahrhaft sprechende Aussage der Photos ergänzender oder unterstreichender Text faßt alles zu einer lebendigen Handlung aus dem verspielten Dasein der putzigen Tierchen zusammen.

Man weiß nicht, ob man mehr Freude an der „Familie Coco" bei Erwachsenen oder bei Kindern der einen oder anderen Altersstufe erwarten soll. Anregungen wird dieses Bilderbuch den Kindern voraussichtlich dahin geben, sich auch diese Spieltierchen anzuschaffen. Der ernsthafte Photoamateur dürfte von daher versucht sein, es auch einmal auf ähnliche Art mit der Tierphotographie zu versuchen.

Robert Grabski, der Mittelpunkt eines idealistischen Kreises von teils unbekannten, teils auch in zähem Durchhalten zur Anerkennung gekommenen lyrischen Talenten, gehört dem Jahrgang 1912 an. Krieg und Einberufung, Verlust der schlesischen Heimat und manche weiteren Schicksalsschläge und Härten drängten den begabten Lyriker, Dramatiker und Novellisten auf einen steinigen Weg seiner Daseinsbehauptung im Alltag, der weitab verlief und verläuft von Bereichen des Schöngeistigen. Schwere Handarbeit und andere untergeordnete Tätigkeit nahm er auf sich, um in der Freizeit mit eigenen Mitteln im Handdruck das eigene literarische Schaffen und das seines Freundeskreises in einer Reihe von Bänden herausbringen zu können. Die Aufgaben seiner früheren Zeitschrift „Das Boot" übernahmen seine Sammelbände „Spuren der Zeit", die er und seine literarischen Freunde unter großen Opfern seit 1962 herausbringen. R.G.L.



Mancherlei von überall her — unsere bunte Seite

Rathaus Herne 55 Jahre „im Dienst"

Am 6. Dezember 1912 konnte die Stadt Herne für das nach den Entwürfen von Prof. Kreis erbaute Herner Rathaus den Tag der Einweihung begehen.

*

Auch 1968 Wandkalender der Sparkasse

Die Sparkasse der Stadt Herne hat Ende November wiederum den in den Vorjahren wegen seiner Zeichnungen und sonstigen graphischen Gestaltung beliebten und begehrten Wandkalender mit Monatsblättern herausgebracht. Jupp Gesing, dem die künstlerische Gesamtgestaltung übertragen war, hat auch für diese Ausgabe den Stil und die „Handschrift" einer den Gegebenheiten dieser einfachen Druckausführung gemäßen Strichführung gewahrt, die von der ersten Ausgabe an diesem Kalender seine eigene Note gab. — Die Sparkassenkunden ließen sich, da der Kalender an den „Hauptzahltagen" bereitlag, nicht lange nötigen, und es war manche lobende Äußerung zu hören.

*

Neuer Stadtprospekt erst 1968

Die Notwendigkeit, endlich wieder einen aktuellen und in zeitgemäßer Form und Ausführung gestalteten Stadtprospekt für Herne zu haben, wird durch viele Anfragen und Anforderungen, die z. Teil auch an unsere Redaktion gelangen, unterstrichen. — Immerhin bedarf ein solcher farbiger oder doch zu einem großen Teil farbiger Prospekt, auch wenn die finanziellen Mittel bereitgestellt sind, vieler vorbereitender Arbeiten und einer Zeit sorgfältiger Gestaltung. Wenn man, was zweifellos unumgänglich ist, z. B. gerade in einer Zeit vieler grundlegender Umwälzungen im Bild der Stadt die jeweils neueste und nicht gleich in wenigen Monaten überholte bildliche Darstellung markanter Punkte bringen will, müssen bestimmte Wandlungen abgewartet werden. Wer neueste Bilder aus allen Jahreszeiten bringen will, und das muß der Gestalter eines solchen Bildwerkchens, benötigt allein dazu für die Arbeit seines Photographen wenigstens einen Jahreskreislauf — und der bietet halt nicht alle Tage ein dem Photographen und seinem Gerät zugetanes Wetter. — Jedenfalls kann den Interessenten gesagt werden, daß bis Weihnachten oder bis zur Jahreswende der neue Stadtprospekt noch nicht vorliegen wird, daß man aber, da viele Vorbereitungen seit langem getan sind, wohl im ersten Jahresviertel des kommenden Jahres mit ihm rechnen kann.

*

10 Jahre Schneekristall-Lichtersterne

Am 1. Dezember 1957, also vor 10 Jahren, wurde in Herne die vorweihnachtliche und weihnachtliche Stadtausschmückung in der heutigen Form der Lichtersterne erstmalig eingeschaltet. Nach der Genehmigung des Entwurfs von Ferdinand Crewett in der technischen Ausführung von Herbert Jakobi durch eine Kommission des Hauptausschusses waren den Stadtverordneten und leitenden Persönlichkeiten der Verwaltung einige Lichtersterne in perspektivischer Aufstellung entlang der ‚Straße' vor den Umkleidehallen im Sommerbad in ihrer Wirkung vorgeführt worden, um die Wirkung der beiderseitigen Reihung am Straßenrand zu zeigen. — Inzwischen ist gerade diese Wirkung durch die vielfachen Veränderungen des Bürgersteigrandes z. B. der Bahnhofstraße und durch erzwungene Ausfälle an den von Verkehrsampeln und Verkehrszeichen anderer Art in Anspruch genommenen Strecken weitgehend zerstört.

Übrigens haben die Städte Hilden (Rhld.) b. Düssledorf und Camberg i. Taunus bei ihren Informationsrundfahrten diese Herner Art der Ausschmückung als die ihren Vorstellungen am meisten entsprechende angesehen. Sie haben nach Herner Beratung seit einigen Jahren die gleichen Lichtersterne als vorweihnachtlichen Schmuck in ihrem Straßenbild und bauen diese Ausschmückung von Jahr zu Jahr aus.

*

Castrop-Rauxel hat neues Heimatbuch

Im Auftrage der Stadt Castrop-Rauxel schrieb Dr. Karl Hartung, der auch in Herne weit bekannte Redakteur der Castroper Heimatschrift „Kultur und Heimat" ein Heimatbuch „Castrop-Rauxel — Entwicklung einer Stadt im westfälischen Industriegebiet", das soeben erschienen ist. Das vielseitig plaudernde und informierende Buch bringt vieles, das über den Bereich unserer Nachbarstadt hinaus Alteingesessene und Neubürger interessieren dürfte. Es ist daher auch als ansehnliches Geschenk für jung und alt zu werten. Bei einem Umfang von 248 Seiten und mit 100 Bildern auf Kunstdruckpapier, mit 25 Zeichnungen und einer Karte kostet das Werk 9,80 DM. Es ist bei der Stadtverwaltung Castrop-Rauxel erhältlich.

*

Alles schon dagewesen:

Vorgartenmauern sollen vor Lärm schützen

Auf einer Tagung von Ärzten und Wohnungsbaufachleuten in Baden-Baden, die unter dem Leitgedanken „Wohnen und Gesundheit" kürzlich vom Deutschen Medizinischen Informationsdienst und dem Zentralverband der deutschen Haus- und Grundbesitzer veranstaltet wurde, nahm die Frage des Schutzes vor dem Lärm einen breiten Raum ein. Es kam u. a. dort zur Sprache, daß im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten und Zeiten, in denen lichtarme, feuchte oder in anderer Art gesundheitsschädliche Wohnungen von ihrem baulichen Zustand her in hohem Maße Ursachen von Dauererkrankungen gewesen seien, heute selbst hochmoderne Neubauwohnungen durch ihre Lärmoffenheit Ursache gefährlicher und auf die Dauer lebenbedrohender Lärm-Folgeerkrankungen ihrer Bewohner geworden seien. Es sei daher dringend zu fordern, jede neuerstellte Wohnung sowohl von außen her aus auch von Raum zu Raum so gegen Lärmübertragungen abzuschirmen, daß diese Art Gesundheitsschädigung vermieden werde. Schlimmer als jede andere Lärmeinwirkung sei insbesondere an Verkehrsstraßen und an mit Verkehrsampeln ausgerüsteten Straßenkreuzungen der ungehemmt Tag und Nacht in die Wohnungen dringende Kraftfahrzeuglärm. Dagegen wurde empfohlen, an solchen Straßen die Vorgärten wieder durch mindestens 1,70 Meter hohe Vorgartenmauern oder wenigstens entsprechende dichte Hecken abzugrenzen. Durch diese Art von Lärm-Schutzwällen werde ein hoher Anteil des Kraftfahrzeuglärms von den Wohnungen ferngehalten. Es wurde ferner auf der Tagung empfohlen, durch sogenannte Schallschutz-Zertifikate nach entsprechender Überprüfung der einzelnen Wohnungen auf Lärmoffenheit oder Schalldichtigkeit den Wert einer Wohnung auch bezüglich dieses wichtigen Faktors nachzuweisen.

*

25 m hoher Weihnachtsbaum auf Wiener Rathausplatz

Seit dem 7. Dezember schmückt, wie „Stadt Wien", die offizielle Zeitschrift der österreichischen Hauptstadt meldet, ein 25 m hoher Weihnachtsbaum den Rathausplatz in Wien. Diese 130 Jahre alte Fichte, die unten eine Astbreite von 10 m und einen Stamm von 70 cm Durchmesser hat, kommt aus den eigenen Forsten der Stadt. — Nur so allerdings kann sich eine Stadt einen solchen sonst zu kostspieligen Weihnachtsschmuck leisten. Der Transport des mächtigen Baumes wird dabei der größte Kostenfaktor gewesen sein.

*

Richtfest beim Schauspielhaus Düsseldorf

Auf dem Neubau des Düsseldorfer Schauspielhauses am Jan-Wellem-Platz konnte am 27. November der Richtkranz hochgezogen werden. — Der Neubau liegt als städtebauliches Pendant zu der riesigen Doppelscheibe des bekannten Thyssen-Hochhauses in dessen West-Ost-Schatten. Das Haus wird im Herbst 1969 spielbereit sein.

*

Schützt die Wasserleitungen vor Frostschäden!

Der Frost beschädigt die Hauswasserleitungen, insbesondere die Wasserzähler, wenn sie nicht vor Eintritt des Winters sorgfältig geschützt werden. Durch Frostschäden an den Wasserzählern und -leitungen kann die Wasserversorgung in besonderen Fällen vollständig zum Erliegen kommen.

Die Kosten für die Beseitigung von Schäden sind hoch und müssen vom Wasserabnehmer getragen werden. Darum sei auch hier daran erinnert, die notwendigen Maßnahmen zur Verhütung von Frostschäden rechtzeitig zu treffen.